Nr. 242 ♦ 43. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 124

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" mit „Siedlung und Kleingarten" sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen" und Frauenbeilage „Frauenstimme" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Mittwoch, den 26. Mai 1926

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Abd el Krims Niederlage.

Frankreich und Spanien fordern bedingungslose Unterwerfung.

Paris, 25. Mai. (WTB.) Der heute unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, abgehaltene Ministerrat beschäftigte sich, wie angekündigt, an erster Stelle mit dem Brief Abd el Krims an den Generalresidenten Steeg. Der Ministerrat, so heißt es in dem offiziellen Kommuniqué, ist der Ansicht, daß dieser Brief des Rifführers jeder Präzision, jeder Garantie und jeder Autorität entbehrt und deshalb nicht den Gang der militärischen Operationen beeinflussen kann. Man rechnet mit einer baldigen Beendigung des Feldzuges. Eine Unterbrechung der Operationen unter den gegenwärtigen Umständen würde zur Folge haben, die Befriedung hinanzuhalten und sie kostspieliger zu machen, anstatt sie zu erleichtern.

Nach Schluß des Ministerrats erklärte Ministerpräsident Briand, man könne mit Abd el Krim, der gegenwärtig nichts mehr repräsentiere, sondern sichtlich nur Zeit zu gewinnen suche, um an den verschiedensten Punkten des Kampfgebietes seine Stellungen verstärken zu können, was neue blutige Kämpfe nach sich ziehen würde, nicht verhandeln. Kriegsminister Painlevé sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Er sagte, die Lage in Nordafrika sei gegenwärtig konsolidiert. Abd el Krim sei auf der Flucht, und alles, was man tun könne, sei, eine Versöhnung mit den Stämmen herbeizuführen.

Französische und spanische Darstellungen.

Paris, 25. Mai. (WTB.) Der Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen bei den Friedensverhandlungen in Udschda, Ministerialdirektor Ponsot, wies vor Pressevertretern darauf hin, daß Abd el Krim es dreimal abgelehnt habe, den Friedensweg zu beschreiten, den man ihm geöffnet habe. Die französische und die spanische Regierung hätten ihm zum ersten Male im Juli 1925 nach der Konferenz von Madrid Vorschläge unterbreitet, im Oktober 1925 habe Painlevé dann in einer Rede erklärt, unter welchen Bedingungen der Friede in Marokko wiederhergestellt werden könne. Schließlich sei die Konferenz in Udschda infolge des schlechten Willens Abd el Krims (?) gescheitert. Abd el Krim sei ein Mann, der sein Spiel verloren habe. Wenn der jetzige Schritt Abd el Krims einen Sinn haben solle, so müsse er die Bedingungen von Udschda annehmen, sich unterwerfen und das Rifgebiet verlassen. Der Kampf im Rifgebiet habe jetzt noch nur den Charakter einer Polizeiaktion.

Madrid, 25. Mai. (Meldung der offiziösen Agentur Fabra.) Die öffentliche Meinung ist in ihrer Gesamtheit außerordentlich befriedigt über die Wendung, die die Lage in Marokko genommen hat. Einmütig wird darauf hingewiesen, wie richtig der spanische Standpunkt war, und die Wirksamkeit der zur Niederwerfung des Aufstandes ergriffenen Maßnahmen betont. Die Lage des Führers des Aufstandes gegenüber den eigenen Leuten werde sehr kritisch, und es würde durchaus nicht erstaunlich sein, wenn er seine Unterwerfung anböte, da ihn die Stämme mehr und mehr verließen.

*

Vor etwa vier Wochen trafen sich zum erstenmal die Abgesandten Abd el Krims mit den militärischen Bevollmächtigten Frankreichs und Spaniens in Udschda, um über die Bedingungen eines Waffenstillstandes mit den Rifkabylen zu verhandeln. Doch zeigte es sich sehr bald, daß die Franzosen und Spanier im Bewußtsein ihres militärischen Uebergewichts nur einen Diktatfrieden schlimmster Art mit ihrem gemeinsamen Gegner abschließen wollten. Besonders zwei Bedingungen konnten nur von einem völlig niedergeworfenen Gegner angenommen werden: die einseitige Rückgabe der in den Händen Abd el Krims befindlichen französischen und spanischen Kriegsgefangenen und die Verbannung Abd el Krims aus Marokko oder gar aus jedem mohammedanischen Lande. Damals war aber der Rifführer noch nicht völlig besiegt oder er fühlte sich wenigstens noch imstande, den Kampf noch längere Zeit fortzusetzen. Die Verhandlungen scheiterten schließlich an diesen besonders von der Madrider Regierung aufgestellten scharfmacherischen Forderungen.

Der weitere Verlauf der Ereignisse hat den Franzosen und den Spaniern zum mindestens vom militärischen Standpunkt aus sehr bald recht gegeben. Die unmittelbar nach Abbruch der Besprechungen von Udschda eingeleitete doppelte Offensive brachte die Rifleute in eine unmögliche Situation. Vom Norden her rückten die Spanier vor und verdrängten Abd el Krim endgültig von der Küste, während vom Süden her die Franzosen in das Gebirge vordrangen. In dieser verzweifelten Lage hat Abd el Krim an die Franzosen eine neue offizielle Friedensbitte gerichtet, wobei er gleichzeitig den ihm bisher ergebenen Stämmen freigestellt hat, die Waffen zu strecken. Er selbst hat sich mit dem Rest seiner Kerntruppe in das Gebirge zurückgezogen, wo er zwar nur um den Preis einer neuen, langwierigen und blutigen Offensive endgültig besiegt werden kann, auf die Dauer kann er aber diesem Schicksal doch nicht mehr entgehen, da ihm alle Waffen- und Munitionszufuhr nunmehr versperrt ist.

Die letzten Meldungen aus Paris zeigen, daß unter dem Einfluß der erfolgreichen Militärs die Regierung jetzt noch viel weniger als vor vier Wochen an wirkliche Verhandlungen denkt, sondern lediglich an Kapitulation. Die Niederwerfung Abd el Krims wird um so rücksichtsloser, ja grausamer durchgeführt werden, als er fast drei Jahre lang den Franzosen und Spaniern die Stirn geboten und besonders den letzteren furchtbare Niederlagen und Verluste beigebracht hat. Abd el Krims Versuch, das Fremdjoch abzuschütteln, ist sicherlich der gefährlichste und verlustreichste gewesen, dem die beiden europäischen Marokkomächte in den letzten dreißig Jahren zu begegnen hatten. Im Sommer vorigen Jahres hat es sogar einen Augenblick gegeben, wo die Spanier, von ihren Stützpunkten an der Küste verjagt, nur noch einen schmalen Küstenstrich um das internationalisierte Gebiet von Tanger besaßen, während die Franzosen alle Mühe hatten, die Hauptstadt Marokkos, Fes, vor der Eroberung durch Abd el Krim zu retten. In dieser Situation entstand für Frankreich tatsächlich die Gefahr eines Aufflammens der ganzen mohammedanischen Welt, eines Heiligen Krieges in ganz Nordafrika, dessen Folgen nicht nur für das französische, sondern auch für das britische Kolonialreich unabsehbar gewesen wären. Dies um so mehr, als zur gleichen Zeit die Drusen in Syrien große Erfolge in der Gegend von Damaskus und Beirut errungen hatten, während die Araber in Palästina und die Zaghlul-Partei in Aegypten gegen die britische Herrschaft zu rebellieren drohten.

Das Bewußtsein der nunmehr überwundenen ungeheuren Gefahr, in der besonders Frankreich infolge der ersten großen Erfolge Abd el Krims schwebte, erklärt die grausame Schärfe, die die französische Regierung gegen den besiegten Abd el Krim zeigt. Aber diese psychologische Begründung bedeutet noch lange keine Rechtfertigung. Mag Abd el Krim auch nur eine Episode gewesen sein — und wer weiß, ob sich diese Episode unter ihm oder unter einem anderen Führer nicht innerhalb der nächsten Jahre genau so blutig und gefährlich für die europäischen Beherrscher der mohammedanischen Welt wiederholen wird —, so hat sie dennoch die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt auf die Tatsache gelenkt, daß alle Begriffe von Selbstbestimmungsrecht der Völker, Frieden und Zivilisation, auf die die weiße Rasse so stolz ist und die sie sich durch den Völkerbund, durch Locarno und durch den Haager Schiedsgerichtshof auszubauen bemüht, keine Beachtung finden, sobald sie auf Völker und Stämme außereuropäischer Erdteile Anwendung finden sollen. Der kapitalistische Imperialismus tobt sich noch schrankenlos, besonders in Afrika, gegen die Völker aus, die er vorgibt, zivilisieren zu wollen, die er aber in Wirklichkeit vor allem auszubeuten bestrebt ist. Das Problem der Kolonialpolitik steht nach wie vor zur Debatte und es wird eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Internationale sein, wenn erst Friede und Recht in Europa einigermaßen gesichert sind, an die Lösung dieses Problems heranzugehen.

Studenten-Internationale.

Nach einem Referat Vandervelde gegründet.

Amsterdam, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an ein begeistert aufgenommenes Referat des Genossen Vandervelde über „Sozialismus nach dem Kriege" beschlossen die sozialistischen Studentenorganisationen die Bildung einer Internationalen sozialistischen Studentenföderation.

Anton Nemec gestorben.

Ein Vorkämpfer der tschechischen Sozialdemokratie.

Prag, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag vormittag ist in Prag der frühere Führer der tschechischen Sozialdemokratie, Anton Nemec, gestorben. Nemec gehörte zu den Begründern der Partei. Er war Mitglied des Wiener Reichsrats. Seine lange politische Tätigkeit reicht noch in die Jahrzehnte zurück, wo die tschechische Sozialdemokratie gemeinsam mit den Sozialdemokraten der übrigen österreichischen Nationen unter Führung Viktor Adlers operierten. In den neunziger Jahren lebte er als Setzer, dann als Redakteur in Wien und 1897, als das erstemal die Wählerklasse des allgemeinen Stimmrechts wählte, der von der Wiener Parteiorganisation aufgestellte, allerdings dann unterlegene Gegenkandidat des christlichsozialen Führers Dr. Karl Lueger. 1907, unterm gleichen Wahlrecht, wurde er in Prag gewählt. Im neugegründeten tschechoslowakischen Staat spielte Nemec in den ersten Jahren eine hervorragende Rolle, bis ihn lange, schwere Krankheit der aktiven politischen Arbeit entzog. Bei den letzten Wahlen hat er nicht mehr kandidiert. Der Verstorbene, der Ehrenpräsident der tschechischen Sozialdemokratischen Partei war, genoß infolge seines tadellosen Charakters und seines hohen Verantwortungsgefühls auch bei den politischen Gegnern hohes Ansehen.

Flaggenkampf in Südafrika. Das südafrikanische Parlament nahm in erster Lesung einen Gesetzentwurf auf Schaffung einer eigenen südafrikanischen Flagge an. Die britische Reichsflagge soll bei feierlichen Gelegenheiten neben der Landesflagge gezeigt werden.

Der polnische Umsturz.

Vom Sejmabgeordneten Emil Zerbe,
1. Vorsitzendem der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Lodz, 23. Mai.

Die Zersplitterung und der Egoismus der Parteien im polnischen Parlament machten bisher das Zustandekommen einer irgendwie beschaffenen dauernden Mehrheit mit eigenem Arbeitsprogramm unmöglich. Eine Zusammenfassung der rechten und linken Parteien war jedoch notwendig, da jede einzelne Partei für sich zu einem solchen Vorgehen zu schwach war.

Zuerst kam es zu einer Konsolidierung der Rechtsparteien und des sogenannten Zentrums, wodurch die Bildung der Regierung Witos ermöglicht wurde. Witos war als Bannerträger der Reaktion bekannt. So sah sich die Linke gezwungen, den Kampf gegen die neue Regierung aufzunehmen, wobei sie allerdings infolge von Meinungsverschiedenheiten, die zu zahlreichen Sezessionen geführt haben, der geschlossenen Rechten keine einheitliche Front entgegenzustellen vermochte. In diesen noch nicht offen geführten Kampf der Linken gegen die Rechte griff Pilsudski ein, mit dessen Meinung im Belvedere stets gerechnet wurde, indem er sich mit scharfen Worten gegen die Regierung Witos aussprach und ihren Rücktritt verlangte. Hierzu werden Pilsudski auch persönliche Interessen bewogen haben, da er voraussehen konnte, daß die neue Regierung ihm definitiv die Rückkehr zum Heer, welche Angelegenheit wiederholt zu heftigen Streitigkeiten Anlaß gegeben hatte, verschließen und seinen Einfluß zu verringern suchen würde.

Zur Bekräftigung seines Vorgehens entschloß sich Pilsudski zu einer militärischen Demonstration, die ihm jedoch den erwarteten Erfolg nicht brachte. Durch diesen Umstand, der in dem Ultimatum des Staatspräsidenten Wojciechowski an der Warschauer Brücke seinen Ausdruck fand, wurde Pilsudski veranlaßt, den Kampf bis zum endgültigen Sieg zu führen, um nicht wegen seiner Aktion vor das Standgericht gestellt zu werden.

Es gelang Pilsudski, diesen Sieg zu erringen, den er jedoch nur in einer Beziehung ausgenutzt hat: in der Legalisierung seiner Tat. Er bewirkte den verfassungsmäßigen Rücktritt der Regierung und des Staatspräsidenten, die parlamentarische, reglementmäßige Bildung des neuen Kabinetts, die Uebernahme der Funktionen des Staatspräsidenten durch den Sejmmarschall.

Mit diesen Handlungen schließt Pilsudskis Aktion vorläufig ab.

Es muß hervorgehoben werden, daß Pilsudski seinen Staatsstreich ohne Verständigung mit den Linksparteien, die sich ebenfalls der Witos-Regierung gegenüber in schärfster Opposition befanden, vollzogen hat. Auch bisher steht keine der Linksparteien, und besonders auch nicht die Polnische Sozialistische Partei, der Pilsudski nach im Auslande verbreiteter irriger Ansicht angehören soll, in offizieller Beziehung weder zu Pilsudski selbst noch zu der neuen Regierung. Dieses vorläufig noch neutrale Verhalten ist um so eher zu verstehen, als man sich von Pilsudski kraft seiner Vormachtstellung allgemein eine Aenderung der bestehenden parlamentarisch-politischen Verhältnisse versprach, indem man die Auflösung des Sejm und Senats erwartete. Die beiden Kammern haben nämlich die öffentliche Meinung, die ihnen Unfähigkeit vorwirft und jedwede Energie zu tatkräftigem Handeln absprickt, gegen sich, so daß ihre Auflösung durchaus begrüßt worden wäre.

Hierzu ist jedoch verfassungsgemäß ein Beschluß dieser Körperschaften notwendig, die sich nur selbst mit drei Fünftel Stimmenmehr aufzulösen imstande sind. Diese Mehrheit ist im Sejm nicht vorhanden, so daß es notwendig gewesen wäre, daß Pilsudski eine, wenn auch illegale Maßnahme ergriffen hätte. Da dies nicht geschehen ist, stellt sich die gegenwärtige Lage ähnlich dar, wie sie vor der Aktion Pilsudskis gewesen ist.

Vor diesen Sachverhalt gestellt, versuchen die Linksparteien sich mit aller Kraft zu konsolidieren, um eine gemeinsame Plattform zu finden, auf der die Durchführung ihrer Forderung nach der Sejmauflösung ermöglicht werden könnte. Zu diesem Zweck haben parlamentarische Besprechungen polnischer Linksparteien stattgefunden, zu denen auch die nationalen Minderheiten hinzugezogen wurden. Die wichtigsten Punkte, in denen ein gemeinsamer Beschluß gefaßt werden soll, sind folgende: 1. Die Stellungnahme zur Einberufung der Nationalversammlung sowie zur Wahl des Staatspräsidenten. 2. Die Frage der Sejmauflösung. 3. Das Vorgehen bei den künftigen Sejm- und Senatswahlen.

Hierzu ist als vorläufiges Resultat folgendes zu bemerken: die Nationalversammlung, in der die Wahl des Präsidenten vor sich gehen wird, ist für den 31. Mai einberufen. Als aussichtsreichster Kandidat der Linksparteien ist Pilsudski anzusehen. Die Bemühungen der Linken gehen dahin, eine Mehrheit für diese Kandidatur zu erlangen, indem sie die Abgeordneten der Nationalen Arbeiterpartei, der Piastgruppe und der Christlichen Demokraten da-

für zu gewinnen suchen. Im Notfalle sollen diese Bemühungen durch den Druck der Massen der Arbeiter und der radikalen Bauern unterstützt werden. Als letztes Mittel ist hierbei sogar an die Proklamierung eines Generalstreiks gedacht worden.

Ueber das gemeinsame Vorgehen der Linksparteien bei den künftigen Wahlen sind bisher zwei Konzeptionen aufgetaucht: die eine sieht eine gemeinsame Front aller polnischen demokratischen Parteien mit Einschluß der nationalen Minderheiten vor, die andere eine Bildung von Teilblocks, und zwar eines sozialistischen und eines radikaler Bauernblocks.

Spezielle Verhandlungen haben über diese Fragen zwischen den sozialistischen polnischen und Minderheiten-Massenparteien stattgefunden, und zwar der Polnischen Sozialistischen Partei, der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens und dem jüdisch-sozialen Bunde. Es wurde auch beschlossen, in ständiger Fühlungnahme zu bleiben; es soll vor jeder Aktion einer dieser drei Parteien eine gemeinsame Stellung eingenommen werden.

Hinter Pilsudskis Aktion stand fast die gesamte öffentliche Meinung, deren Unzufriedenheit mit dem bisherigen Sejm, mit den Veruntreuungen und der Korruption unter den Staatsbeamten in stetem Wachsen begriffen war. Es ist daher verständlich, daß die immerhin antikonstitutionelle Handlung Pilsudskis und die Opfer, die sie gefordert, ruhig hingenommen und zum Teil sogar begrüßt wurden. Versprach man sich doch von dem Ergebnis dieser Handlung eine grundlegende, weitumfassende Besserung der gesamten polnischen Verhältnisse. Nachdem jetzt aber Pilsudskis Aktion mit der bloßen Legalisierung seiner Tat, ohne andere, erwartete Folgen, abgeschlossen hat, entsteht überall die berechtigte Frage: was hat Pilsudski eigentlich mit seinem Staatsstreich erreicht? Diese Frage taucht nicht nur bei den linksorientierten Parteien auf, sondern man beschäftigt sich mit ihr auch in stärkstem Maße in den Kreisen der militärischen Anhängerschaft Pilsudskis.

Hieraus ergibt sich folgendes Bild: Die breite Masse der werktätigen Bevölkerung hat sich noch keine genaue Rechenschaft darüber abgegeben, daß der Umsturz eigentlich nichts erreicht hat. Dagegen herrscht hierüber in der führenden Schicht der Demokratie und der politisierenden Militärleute keinerlei Zweifel. Die Sozialisten waren sich von vorneherein klar darüber, daß eine soziale Umgestaltung durch einen militärischen Aufstand nicht erreicht werden kann. Daher können sich die Sozialisten mit dem Schritt Pilsudskis um so weniger identifizieren, als Pilsudski sie über seine Absichten vor und während des Umsturzes in keiner Weise verständigt oder gar befragt hat. Es hat den Sozialisten große Mühe gemacht, die Aktion Pilsudskis auf der einen Seite, ihre eigenen Absichten und Wünsche auf der anderen, auseinanderzuhalten, um das Volk zum Kampfe für die Umgestaltung der Verhältnisse auf anderer Grundlage, als es Pilsudski getan hat, zu bewegen.

Ebenso wie die Linke, glaubten auch die Rechtsparteien an ein radikaleres Vorgehen Pilsudskis, von dem sie für ihr Lager das Schlimmste befürchteten. Daher der so überaus scharfe ideelle und fast sogar aktive Kampf der Rechten, von ihrem Hauptlager Posen und Pommerellen aus, der mit Unterstützung derjenigen Parteien, die das gestürzte Witoskabinett gebildet hatten, wohl zu einer einheitlichen Front gegenüber Pilsudski, mit dem Bestreben nach Separatismus, geführt haben könnte. Diese Einheit ist jedoch dadurch verhindert worden, daß die Nationale Arbeiterpartei sich gegen die Loslösung, und teilweise sogar offen für Pilsudski erklärt hat. Die ursprünglichen Forderungen der Rechten, so nach der Einberufung der Nationalversammlung nach Krakau anstatt nach Warschau, wo ihnen die militärische Besatzung gefährlich schien, sind daher zurückgezogen worden, und die Rechtsparteien befassen sich bereits mit der Aufstellung ihres Kandidaten, von denen der soeben zum Rücktritt gezwungene Staatspräsident Wojciechowski bedeutende Aussichten besitzt.

Wenn es den Rechtsparteien gelingen wird, sich auf einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen, so ist als sicher anzunehmen, daß dieser Kandidat — rein parlamentarisch betrachtet — die erforderliche Stimmenmehrheit auf sich vereinigen wird.

Hierzu bleibt zu erwähnen, daß den Linksparteien im gegenwärtigen Augenblick die Wahl des Präsidenten weniger wichtig erscheint, als die Verwirklichung ihrer Forderungen nach der Auflösung des Sejm und nach sofortigen Neuwahlen, während die Rechte lediglich eine Vertagung des Sejm auf ein Jahr verlangt.

Die nächsten Tage und Wochen werden auf die Entwicklung der Ereignisse von grundlegendem Einfluß sein.

*

Die „Internationale Information" des Sekretariats der Sozialistischen Arbeiter-Internationale veröffentlicht einen Aufsatz des Vizepräsidenten der PPS., Genossen Niedzialkowski, in dem u. a. angeführt wird:

„In der letzten Zeit waren die Beziehungen der Partei zum Marschall Pilsudski sehr gespannte. Aber die Militärrevolte des Marschalls gegen die herrschende Reaktion hat sofort einen hochaufschäumenden Enthusiasmus unter den Arbeitermassen ausgelöst. Umgekehrt hätte ein Sieg der Regierung eine schreckliche Rache an der Arbeiterklasse und der ganzen Demokratie bedeuten müssen und würde ohne Zweifel zu einer Militärdiktatur im rein faschistischen Sinne geführt haben. Dazu kommt, daß Pilsudski im Volke persönlich sehr populär ist.

In dieser Lage hatten wir keine Zeit uns Ueberlegungen hinzugeben; wir mußten mit Pilsudski marschieren, weil er gegen die Reaktion marschierte. Das Zentral-Exekutivkomitee hat daher den Generalstreik proklamiert; im Besonderen den Streik der Eisenbahner, um das Vorrücken der reaktionären Regimenter zu hindern; eine große Zahl von Arbeitern ist in die Reihen der Truppen eingetreten, um am Kampfe teilzunehmen.

Zusammenfassend kann man, wenn man die verschiedenen Möglichkeiten der Entwicklung der Ereignisse ins Auge faßt, folgende Eventualitäten für die Zukunft unterscheiden:

1. Entweder entwickelt sich die gegenwärtige Regierung im Sinne einer Militärdiktatur, dann wäre der Konflikt mit der Arbeiterklasse unmittelbar gegeben.

2. Oder die Regierung wird, wie sie es erklärt, im Sinne der Demokratie vorgehen, dann wird das Parlament aufgelöst, Neuwahlen ausgeschrieben, die sozialistische Bewegung erhält Zugeständnisse und alle Kräfte sind dann auf den Wahlkampf zu konzentrieren.

3. Oder endlich es kommt zum Bürgerkrieg mit der Reaktion in Posen, dann würde die Notwendigkeit einer sozialistischen oder nahezu sozialistischen Regierung hervortreten.

Im Augenblick ist die zweite Möglichkeit die wahrscheinlichste, sie ist auch — im Hinblick auf die ökonomische Krise des Landes — die vorteilhafteste für den Sozialismus und das Proletariat. Die Arbeit der Partei steuert auf sie hin.

Gegenüber dem Kabinett Bartel nehmen wir eine abwartende Haltung ein. Wir haben ihm ein Minimalprogramm in ökonomischer, sozialer und politischer Richtung sowie betreffend das Problem der Minoritäten vorgelegt. Wir haben die Vorschläge der Kommunisten über die „Einheitsfront" abgelehnt. Wir sind in ständiger Fühlung mit den deutschen und jüdischen Sozialisten und mit den Bauernparteien der Linken. Die Partei hat vollständig klar ihre Prinzipien und die Prinzipien der Internationale gewahrt.

Im Augenblick spielt der Kommunismus keinerlei ernst zu nehmende Rolle. Die Sozialistische Partei Polens (PPS.) hat sich als die einzig führende Kraft der Arbeitermassen erwiesen."

Mißstimmung der Sozialisten.

Warschau, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wehrminister Marschall Pilsudski hat nun auch in einem Interview zu erkennen gegeben, daß er eine Kandidatur als Präsident der Republik annehmen wird. Seine Wahl durch die Nationalversammlung am 31. Mai ist sehr wahrscheinlich, da neben den Sozialisten, den beiden linken Bauernparteien und den Abgeordneten der Minderheitsvölker auch ein Teil der rechten Bauernpartei „Piast" für Pilsudski stimmen wird. Außerdem dürfte ein Teil der Posener und oberschlesischen Rechtsparteiler nicht zur Nationalversammlung nach Warschau kommen. Die Rechte hat eigentlich auch kein besonderes Interesse, die Wahl Pilsudskis zu verhindern, da er als Staatspräsident weit weniger aktiv hervortreten kann als in anderer Eigenschaft.

Die programmatischen Aeußerungen des Ministerpräsidenten Bartel, der sich für eine außerordentlich weitgehende Vermehrung der Rechte des Präsidenten ausgesprochen hat, finden keineswegs die Zustimmung der polnischen Sozialisten, erregen vielmehr deren Mißfallen. Die polnischen Sozialisten wären mit einer Erweiterung der Präsidentenrechte allenfalls für die zwei Monate zwischen der Auflösung und der Neuwahl des Parlaments einverstanden, aber nicht damit, daß eine solche Erweiterung der Präsidentenrechte dauernder Zustand würde. Man glaubt übrigens, daß dieselbe Mehrheit, die Pilsudski zum Präsidenten wählt, auch die Auflösung des Parlaments beschließen wird.

Keine militärische Gegenoperation.

Krakau, 25. Mai. (Rb.) Nach einer Mitteilung des „Czas" hat General Haller sein Rücktrittsgesuch eingereicht, dem unverzüglich stattgegeben werden soll.

Die polnische Enteignungsaktion.

Deutscher Prozeßerfolg vor dem Haager Gerichtshof.

Haag, 25. Mai. (WTB.) Der Internationale Gerichtshof hat heute mittag in der bekannten Klage, die von der deutschen Regierung gegen die polnische Regierung wegen einer Reihe von deutschen Eigentumsrechten in Polnisch-Oberschlesien angestrengt worden war, seine Entscheidung bekanntgegeben. In außerordentlich ausführlichen 100 Druckseiten langen Ausführungen ist der Gerichtshof zu dem Schluß gekommen, daß in den Hauptpunkten der deutschen Klage stattzugeben ist. Im ersten und zweiten Teil der Entscheidung wird ausgeführt, daß die Anwendung der Artikel 2 und 5 des polnischen Gesetzes vom 15. Juli 1920 auf deutsche Staatsangehörige und Gesellschaften in Polnisch-Oberschlesien sowie die Haltung der polnischen Regierung gegenüber den Aktiengesellschaften Oberschlesische Stickstoffwerke und Bayerische Stickstoffwerke im Widerspruch zu dem Artikel 6 ff. der Genfer Konvention stehen. Im dritten Teil der Entscheidung wird dargelegt, daß die von der polnischen Regierung bezüglich einer Reihe von ländlichen Domänen erlassenen Enteignungsnotifikationen in fünf Fällen im Widerspruch zu den Artikeln 6 bis 22 der Genfer Konvention stehen, daß dagegen in vier Fällen die deutsche Klage abgewiesen werden müsse, während endlich in zwei Fällen wegen inzwischen erfolgter Zurückziehung der polnischen Notifikationen und demgemäß auch des deutschen Klageantrages die Klage gegenstandslos geworden sei.

Petljura ermordet.

Wegen seiner Judenverfolgungen.

Paris, 25. Mai. (WTB.) Der frühere Gouverneur der Ukraine, Petljura, Direktor einer in Paris erscheinenden Zeitung, ist heute nachmittag von einem seiner Landsleute namens Schwarzbarth erschossen worden, angeblich weil Petljura eine große Anzahl Israeliten in der Ukraine unterdrückt haben soll.

Petljura hatte in den Wirren, die der Errichtung der Moskauer Sowjetdiktatur und dann dem Weltkrieg und der Errichtung Polens im Osten folgten, einige Zeit hindurch Teile der Ukraine „beherrscht". Judenpogrome hat es dort genug gegeben. Die feste Angliederung der Ostukraine an Rußland hatte Petljura zuerst nach Polen und, nach dem russisch-polnischen Frieden, noch weiter westlich getrieben.

Der Attentäter, ein 1888 in Smolensk geborener Uhrmacher, hatte Petljura vor etwa zehn Tagen kennen gelernt und unterhielt mit ihm „freundschaftliche" Beziehungen.

Alltägliche Sache.

In den Schläfen dumpfes, bebendes Pochen,
Wühlender Hunger in allen Knochen,
Glanzlos die Augen, die Füße zerwetzt,
Stiefel, Mantel und Hut versetzt. —
Taumelndes Irren, Schaufensterscheiben:
Hier ist's richtig! — Stehenbleiben!
Prager Schinken, Gans in Aspik!
Sup di vut, und fret di dick!
— — — — — — — — — — —
Fäuste krampfen, der Blick wird rot,
Gebt Arbeit! Arbeit! Ich will ja nur Brot!
— — — — — — — — — — —
Hallo, was ist da? Da fiel einer um.
Zwanzig, dreißig stehn' gleich drum herum.
Schupo, Fernruf, Rettungswache,
Die Menge verläuft sich, — alltägliche Sache.

Adolf Lehnert.

Ein paar schöne Damenbeine.

Von Alfred Fritzsche.

Der Bucklige ging über die Straße und dachte an nichts anderes als an den Sonnenschein, der ihn erwärmte, und ab und zu an die vielen kleinen Sorgen, mit denen er sich Tag für Tag erneut abzugeben hatte. Aber diese lagen ihm heute nicht so schwer auf dem Herzen — er war eigentlich recht vergnügt. Sogar ein kleines Stückchen Flieder hatte er sich in das Knopfloch seines Jacketts gesteckt. So schlenderte er seinen Weg. Satz sich hin und wieder ein Schaufenster an, musterte jeden, der ihm begegnete, horchte ungestört in den Verkehrslärm hinein und genoß dazu mit Behagen die warme Luft, die alles umspielte und schon nach Sommer roch.

Dem Buckligen war recht wohl zumute, und er hätte jedem fremden Menschen gut sein können, trotzdem er auf diese, die gesunden und geradegewachsenen, nicht immer gut zu sprechen war. Heute aber wollte er mit sich und allen in Frieden leben und sein Herz, von keinem Haß oder Leid verschüttet, durch den Tag tragen. In Gedanken versunken ging er seinen Weg. Da — vor ihm — fiel ihm eine junge Dame auf. Sie war noch sehr jung. Und ganz zierlich. Dazu streng modern gekleidet. Ein lila Capekleid und gelbe Seidenstrümpfe trug sie. Ihr Rock war sehr kurz. Kaum, daß er bis über die Knie reichte. Und das konnte sich die junge Dame auch leisten, denn ihre Beine waren wundervoll gewachsen.

Der Bucklige ertappte sich dabei, daß er schon minutenlang hinter dem hübschen Wesen herlief und auf ihre Beine starrte. Er war schon so vertieft, daß er sogar einen Mann angerempelt hatte und ohne Entschuldigung weitergelaufen war. Der hatte ihm was nachgerufen ... und dabei auf seinen Buckel angespielt... Das hörte er aber gar nicht mehr und dann... das Mädchen, das Mädchen mit den schönen Beinen, durfte ihm nicht entwischen.

Unentwegt tippelte es seinen Weg, guckte einmal nach links, einmal nach rechts und — huschl — ging es weiter. Schlank und jung. Wie ein Maienlied...

Der Bucklige hastete hinterher. Einmal mit solch einem schönen Geschöpf durch die Straßen gehen können... ihm Freund sein dürfen... Der Bucklige erschrak. Was für unnütze Gedanken er sich machte. Jäh stand vor seinen Augen ein Bild. Auch ein Mädchen. Vor Jahren war es. Und was hatte das mit ihm gemacht? Ihn um sein Geld gebracht, und dann war es auf und davon gegangen. Wie konnte er sich auch einbilden, daß ihm, ihm das Glück blühen würde. Das Glück mit einem Mädchen. Fata Morgana!

Die Gedanken kreisten in seinem Kopf und rannen und sausten in dieses neue Bild zusammen: das Mädchen vor ihm. Wie eine Glockenblume blühte es aus dem Gewühl der Straße. Auf schlanken, schönen Beinen...

Jetzt überschritt es den Fahrdamm. Blickte nach links, nach rechts... Von links nahte ein Auto... schneller ging es, dann lief es. ... Der Bucklige hinterher. Lila und Gelb vor seinen Augen. Ein paar schöne Damenbeine tanzten von ihm in einem ganz hellen Licht — hundert Menschen schrien auf — eine eiserne Faust hieb ihn zu Boden — drückte — malmte — Blut quoll in seinen Mund — sein Schrei erstarb — und dann sank er ins Nichts.

„Glück!" meinte der Arzt auf der Unfallstation. „Eine kleine Gehirnerschütterung und zwei Rippen." Eine Schwester trat zu dem Buckligen. „Hier," sagte sie, „das ist für Sie abgegeben worden!" Ein Zwanzigmarkschein war es. Almosen! Der Bucklige krampfte seine Finger um den Schein. Starrte ins Leere. Lächelte seltsam. Ließ sich ein Glas Wasser geben, trank, und schlief ein...

Die junge Dame im Lilakleid hatte ihn gesehen, als er auf dem Fahrdamm lag. Hatte in seine halbgeöffneten Augen gesehen. Sah dort den Blick der gequälten Kreatur.

Wußte von nichts.

Weinte ...

Griff dann in ihr Silbertäschchen. Gab einem Polizisten Geld. Für den Buckligen. Und war schnell fortgelaufen...

Auf schönen, schlanken Beinen...

Die preußische Staatsbibliothek und die Technik. Bei der seit längerer Zeit im Gange befindlichen Durchsicht und Ergänzung der Bestände der Handbibliothek des großen Lesesaals der Staatsbibliothek ist für den Abschnitt „Technik" die Mitwirkung des langjährigen Leiters der Bibliothek der Technischen Hochschule Charlottenburg, Prof. Dr. Simon, gewonnen worden. Nach Aussonderung der veralteten Werke ist eine Sammlung von etwa 750 Bänden aufgestellt worden, die alle Gebiete der technischen Wissenschaften umfaßt und für jedes der wichtigsten Kapitel mindestens eine führende Zeitschrift und einige Hauptwerke darbietet. Die Zeitschriften sind in der Regel auf die letzten fünf Jahrgänge beschränkt, die nunmehr stets erreichbar sind. Im Lesesaal selbst stehen von diesen Zeitschriften wegen Raummangels nur zwanzig, siebzehn weitere sind in dem nahegelegenen Handmagazin untergebracht und werden auf Wunsch sofort herbeigeholt. Einige Bücher, die vor dem Abhandenkommen besonders geschützt werden sollten, sind in Verwahrung des Lesesaalbeamten und werden von ihm gegen Empfangsschein ausgehändigt. Ein in fünfzehn Hauptabschnitte gegliederter Zettelkatalog verzeichnet den gesamten Bestand und enthält zugleich Hinweise auf einschlägige Werke, die in anderen Abteilungen des Lesesaals aufgestellt sind. Das Verzeichnis der Abteilung „Technik" wie anderer neu geordneter Abteilungen der Handbibliothek soll demnächst gedruckt und einzeln zugänglich gemacht werden. — Für eine zeitgemäße Umgestaltung des allgemeinen Sachkatalogs der Technik sind die Vorarbeiten im Gange.

Die neue Auslandsbriefmarke der Reichspost. Die Mitteilung des Reichspostministeriums von der Ausgabe neuer Freimarken zu 15 und 25 Pfg. für den Auslandsverkehr hat in künstlerischen Kreisen lebhaftes Befremden hervorgerufen. Vor längerer Zeit war an das Reichspostministerium die Anregung ergangen, für diese Freimarken Entwürfe eines öffentlichen Preisausschreibens einzuholen, die mit Rücksicht auf den besonderen Auslandszweck gewissermaßen als repräsentativ für das deutsche Kunstgewerbe wirken sollten. Leider hat die Postverwaltung vorgezogen, die Oeffentlichkeit bei dem Entwurf der neuen Marken vollständig auszuschalten. Wie von der zuständigen Stelle im Reichspostministerium mitgeteilt wird, steht das Ministerium auf dem Standpunkt, daß der Entwurf neuer Marken keinesfalls die Oeffentlichkeit interessieren könne. Infolgedessen sind die neuen Briefmarken auch bereits der Reichsdruckerei in Druck gegeben worden. Ihre Ausgabe wird voraussichtlich noch im Juni erfolgen. — Man darf gespannt sein, wie die Marken, deren künstlerischer Schmuck nach der Meinung des Reichspostministeriums die Oeffentlichkeit „nicht interessieren dürfte", aussehen werden. Hat man darum mit ihrem Druck solche Eile gehabt, um einer unbequemen Kritik der „nicht interessierten Oeffentlichkeit" aus dem Wege zu gehen?

Gorkis Rückkehr nach Rußland. Maxim Gorki, der bekanntlich schon seit langer Zeit außerhalb Rußlands lebt, hat Moskauer Freunden brieflich mitgeteilt, daß seine Gesundheit sich in letzter Zeit sehr gebessert habe. Das politische, soziale und literarische Leben in Sowjetrußland verfolge er mit großem Interesse und er hege die Hoffnung, in nächster Zeit wieder einmal nach Rußland zu kommen. Gorki arbeitet zurzeit an einem Drama, das aber nicht in Rußland spielt, sondern in dem von dem Dichter jetzt schon seit Jahren beobachteten und studierten Leben Westeuropas.

Staatsoper. In der „Tosca"-Aufführung am 30., in der Alfred Piccaver sein Berliner Gastspiel beginnt, singt Michael Bohnen den Scarpia und Masalda Salvatini die Tosca. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Leo Blech.

Jazz-Konzerte im Großen Schauspielhaus. Der amerikanische „Jazzbandkönig" Paul Whiteman wird mit seiner Kapelle am 26., 27. und 28. Juni im Großen Schauspielhaus gastieren.

Staatszuschuß für das Trierer Stadttheater. Wie aus Trier gemeldet wird, wurde in den Verhandlungen der Stadtverwaltung mit den zuständigen Berliner Stellen ein Staatszuschuß von 40000 M. für das Trierer Theater bestimmt zugesagt, der unter Umständen auf 70000 M. erhöht werden soll. Damit ist die Aufrechterhaltung des Schauspiels für sieben Monate gesichert. Sollte der erhöhte Zuschuß gewährt werden, so will man versuchen, ein verkleinertes Orchester von 25 Musikern und die Kleine Oper auf sieben Monate zu sichern.

Die jungdeutsche Denkschrift.

Sodenstern verzichtet auf Veröffentlichung.

„Der Jungdeutsche" hat sich erbötig gemacht, jenen Teil aus der geheimen Denkschrift Marauhns abzudrucken, der sich mit dem Wikingmajor v. Sodenstern befaßt — falls dieser die Veröffentlichung wünsche — und der „Vorwärts" hat von diesem Angebot einer breiteren Oeffentlichkeit Kenntnis gegeben. Herr v. Sodenstern aber verneigt sich dankend und verzichtet. In der „Deutschen Zeitung", von sich selber wie Julius Caesar in der dritten Person sprechend, erklärt er:

Der „Vorwärts" und der „Jungdeutsche" müssen sich schon damit abfinden, daß Herr v. Sodenstern auf diese Frage auch fernerhin schweigt, denn erstens mischt er sich nicht in ein schwebendes Verfahren wegen Hochverrat ein, zweitens weiß er, daß in der Denkschrift Unzutreffendes gesagt ist und drittens möchte er nicht über solche Dinge eine Pressepolemik beginnen, die einerseits Gegenstand einer Klage wegen Beleidigung und Verleumdung sind und andererseits geeignet wären, die ganze Angelegenheit wieder aufs persönliche Gleise abzuschieben und damit die Aufmerksamkeit von den sachlichen Kernpunkten abzulenken.

Herr v. Sodenstern ist also auf einmal sehr bescheiden geworden. Er wünscht absolut nicht, mit seiner Person in den Vordergrund zu treten. Vorne ist dicke Luft. Wo der Oberreichsanwalt umgeht, will sich Sodenstern nicht einmischen . . . „Und schlug sich seitwärts in die Büsche."

Hugenberg muß lachen.

„Absolut unrevolutionär!" — „Und der Staat duldet das!"

Nach Hugenberg 1 und Hugenberg 2 Hugenberg 3. Nach „Lokal-Anzeiger" und „Tag" die „Nachtausgabe". Was schmockt sie über die so friedlich verlaufenen Pfingsttage?

Man kann lachen, man muß lachen, wenn man solchen roten Fronikämpfertag erlebt, der so absolut unrevolutionär, verspießigt ist.

Und ein paar Zeilen weiter unten:

Und dieser Staat duldet das. Mehr noch, er stellt seine Hauptstadt zur Verfügung. Ich weiß nicht, aber was mich angeht, so würde ich einem, der mir aufrichtig versichert, er hätte nur eine Freude, mir den Hals abzuschneiden, was mich angeht, so würde ich ihm zur Stärkung seiner Absichten meine Wohnung nicht gerade zur Verfügung stellen.

Ja, warum soll denn der Staat so eine absolut unrevolutionäre, verspießigte Gesellschaft nicht dulden? Etwa, weil Herrn Hugenberg andere Gesellschaften, die es mit ihren Absichten gegen den Staat ernster meinen, sympathischer sind?

Hugenberg muß lachen! Aber wenn man denkt, wie viel Bedürfnislose es noch in Berlin gibt, die sich ihre geistige Nahrung aus Hugenbergs Küche holen, dann möchte man lieber weinen.

Claß macht Auslandsreisen.

Warum sitzt er nicht?

Der Deutschösterreichische Alldeutsche Verband, eine politisch unerhebliche Gruppe, tagte zu Pfingsten in Gmunden im Salzkammergut. Verschönt wurde das Fest durch die Anwesenheit des Herrn Heinrich Claß aus Berlin, der dabei eine große Rede hielt, worüber sein Leibblatt, die „Deutsche Zeitung", spaltenlang berichtet.

In der Schublade des Claß hat man die berüchtigte Notverfassung gefunden und den Aufmarschplan gegen Berlin und den Brief an den Bürgermeister Neumann-Lübeck, in dem Claß unter Berufung auf Hugenberg den Bürgermeister für seine Verschwörung zu gewinnen sucht. Wäre bei einem Kommunisten ähnlich belastendes Material gefunden worden, der Mann säße längst hinter Schloß und Riegel. Der geheime Putschrat Claß aber kann ruhig in ein deutsches Land fahren, das ja juristisch leider noch immer Ausland ist, und dort auf die preußische Regierung schimpfen.

Claß darf Auslandsreisen machen. Er braucht dazu nicht einmal einen falschen Paß aus der Münchener Fabrik. Und wenn er gnädigst zurückkommt, so ist das eine Vertrauenskundgebung, auf die die deutsche Justiz stolz sein kann!

Staat, Schule, Kirche.

Danziger Tagung des Deutschen Lehrervereins.

Danzig, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag versammelten sich die deutschen Volksschullehrer aus allen Gauen in der Freien Stadt Danzig, um über ihre schulpolitischen und pädagogischen Forderungen zu beraten. Im Mittelpunkt steht das Problem Kirche, Staat und Schule. Nachdem der Deutsche Lehrerverein in seinem Programm sich zur Gemeinschaftsschule bekannt hat, gilt es nun darüber hinaus noch einen weiteren Schritt zu tun. Wenn auch die Danziger Tagung keine endgültige Lösung dieser Frage bringen kann, so wir sie doch auf dem Wege zur Staatsschule einen guten Schritt vorwärts führen. Die Versammlung wurde von dem ersten Vorsitzenden Wolff-Berlin mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, in der er auch kurz die Arbeiten der Tagung darlegte. Die deutsche Lehrerschaft wolle ein Bekenntnis zum deutschen Kulturstaat ablegen, der in seiner Schule Raum hat für alle Kinder des Volkes. Die Gegner des schulpolitischen Fortschritts hätten die Jahre Gewehr bei Fuß gestanden aus Furcht vor der Welle, die den Volksstaat geschaffen. Nun glaube aber die Reaktion ihre Ziele erreichen zu können. Die deutsche Lehrerschaft sei bereit, mit ihr die Waffen zu kreuzen.

Ueber das Hauptthema „Staat, Kirche und Schule" referierte Regierungsdirektor Pretzel. Er gab zunächst einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Nach der heutigen Reichsverfassung ist die völlige Trennung zwischen Staat und Kirche gesetzlich bestimmt. Nun erhebt sich die Frage: Wem gehört die Schule? Der Deutsche Lehrerverein antwortet: Die Schule ist Sache des Staates. Die Kirche antwortet in gegenteiligem Sinne. Die katholische Kirche verlangt, daß die Schule ganz der Kirche gehöre. Auch in den evangelischen Kirchen sind die Bestrebungen in der gleichen Richtung sehr stark. Die von der Kirche gegründeten Bildungsanstalten sind die Hochschulen und die höheren Schulen. Die Kirche hat nie eine Volksschule geschaffen, noch zu schaffen beabsichtigt. Die Volksschule ist einzig und allein eine Schöpfung des Staates. Die Kirche kann also kein historisches Recht auf die Volksschule ableiten. Dieses historische Recht hat nur der Staat. Deshalb fordern wir vom Staat, daß er sich sein Recht nicht antasten läßt. Die Schule gehört dem Staat allein. Die Bekenntnisgemeinschaften dürfen nicht zur Beherrscherin des Gesamtgeistes der Schule werden. Die Volksschule sei eine Staatsschule; ein gesetzmäßiges Mitwirkungsrecht der Bekenntnisgemeinschaften könne nicht zugestanden werden. Die Staatsschule, die der Redner fordert, sei aber nicht religionsfeindlich. Dem Staate soll die Schule gehören, aber sie soll auch mit den Bekenntnisgemeinschaften gute Kameradschaft halten.

Die Ausführungen des Redners wurden von der großen Mehrheit der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Aussprache fand nicht statt. Der Schluß der Tagung war mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten ausgefüllt.

Freie Weltwirtschaftskonferenz.

Hilferding spricht in London.

London, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Interparlamentarische Wirtschaftskonferenz, die erste, an der Deutschland seit 1914 wieder teilnimmt, wurde am Dienstag im Oberhaus in Anwesenheit von 200 Delegierten durch den konservativen Abgeordneten Samuel, Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses des Unterhauses, eröffnet. Nach seinen einleitenden Worten ergriff der britische Handelsminister Sir Philipp Cunliff das Wort, um die Konferenz im Namen der Regierung zu begrüßen. Seinen Ausführungen schlossen sich die Reden der Vertreter der verschiedenen Länder an. Als Vorsitzender der deutschen Delegation sprach Genosse Hilferding. Er führte unter größter Aufmerksamkeit und wiederholt durch Beifall unterbrochen u. a. aus: Seit 1914 hat Deutschland, obwohl es zu den Mitbegründern dieser Interparlamentarischen Konferenz gehört, an keiner Tagung mehr teilgenommen. In der Zwischenzeit liegen die Zerstörungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Der wirtschaftliche Nationalismus hemmt mit seinem Uebermaß von Schutzzöllen und seiner Verkehrsfeindschaft die Wiederherstellung des Weltmarktes und der Weltwirtschaft. Demgegenüber muß eine neue weltwirtschaftliche Zusammenarbeit einsetzen. Man darf jedoch die internationale Zusammenarbeit nicht dem Zufall blinder Wirtschaftsgesetze überlassen; sie verlangt eine dauernde Organisation. Auf politischem Gebiet soll dieser Zusammenarbeit der Völkerbund dienen. Man hat jedoch auch in Genf eingesehen, daß die politische Zusammenarbeit unterbaut werden muß durch die wirtschaftliche Vereinheitlichung des Wirtschaftsrechts, die Behandlung der internationalen Kohlenkrise, die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion, die Verkehrserleichterung — sie alle haben den Zweck der Produktionssteigerung. Die Konferenz hat nach der offiziellen Eröffnung die vorliegenden Entschließungen über die Ertragsregelung der Agrarkredite angenommen.

Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz.

Zustimmungserklärungen mit Vorbehalten.

Genf, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In einer zahlreich besuchten öffentlichen Sitzung der Vorbereitenden Abrüstungskommission hat diese am Dienstag nachmittag den Bericht ihres Redaktionsausschusses zur Ueberweisung der einzelnen Punkte des Fragebogens an die beiden technischen Ausschüsse, den militärischen und den wirtschaftlichen, entgegengenommen. In den Bericht sind sämtliche Anträge, die vom Redaktionsausschuß gutgeheißen worden sind, aufgenommen, ebenso die Empfehlungen an den Völkerbundsrat über die Vorbereitung der Völkerbundshilfe gemäß Artikel 16 des Völkerbundpaktes und die dazu von dem deutschen Delegierten Grafen Bernstorff am Dienstag vormittag im Redaktionsausschuß abgegebene Erklärung, daß diese Vorbereitungen sich erst auf der Grundlage eines späteren abgerüsteten Zustandes der verschiedenen Länder aufbauen sollten. Der amerikanische Delegierte hat zum gleichen Gegenstand ebenfalls eine Erklärung abgegeben, in der er sagte, er setze dem Bestreben, alle Abrüstungsversuche zu erleichtern, keinen Widerstand entgegen, auch nicht der Tatsache, daß man im Redaktionsausschuß auch Fragen besprach, die nur die Mitgliedstaaten des Völkerbundes angehen. Er könne sich jedoch an die daraus hervorgegangenen Beschlüsse in keiner Weise gebunden betrachten. Der italienische Delegierte hat zu den Anträgen de Brouckère über die Einsetzung einer Rüstungskontrolle in Genf und den Abschluß einer internationalen Konvention über die chemischen Kriegsmittel und die Verhinderung ihrer Verwendung seine Stellungnahme vorbehalten. Der Bericht der Kommission wird am Mittwoch in einer weiteren Sitzung zu Ende beraten werden.

Sowjet-Rußland bleibt allem fern.

Genf, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Das Volkskommissariat für Auswärtiges der Sowjetregierung teilte dem Völkerbundssekretariat unter dem 20. Mai mit, daß die Sowjetregierung sich an den Arbeiten für den Abschluß einer Konvention zur Kontrolle der privaten Waffenfabrikation nicht beteiligen könne, ebenso nicht an den Arbeiten für die Vereinheitlichung des internationalen Rechts und an der bereits stattgefundenen Paßkonferenz sowie an den Arbeiten zum Abschluß einer Konvention über die Bekämpfung der Sklaverei, weil sie zu den bereits vorgenommenen Vorarbeiten in diesen Fragen nicht zugezogen worden sei. Dagegen teilt die Sowjetregierung mit, daß sie einen Delegierten in das Komitee für die Schiffseichung in der Seeschiffahrt entsenden werde unter dem Vorbehalt, daß der Tagungsort des Komitees vor seiner Bestimmung mit der Sowjetregierung gemeinsam beraten werde.

Die Kirche zum Volksentscheid.

„Lasset uns festhalten . . .!"

Zu dem bevorstehenden Volksentscheid wendet sich der Kirchensenat der evangelischen Kirche und der altpreußischen Union soeben an die kirchlichen Gemeinden mit einer Kundgebung, in der es u. a. heißt:

„Es handelt sich für uns nicht um Parteien oder Politik — die evangelische Kirche steht über den Parteien und hält sich fern von jeder politischen Stellungnahme —, sondern es handelt sich für uns allein um Forderungen des christlichen Gewissens und des Wortes Gottes. Diese Forderungen erscheinen uns hier wie überhaupt vielfach in unserem öffentlichen Leben auf das bedenklichste gefährdet. Für sie jederzeit einzutreten, ist Pflicht der Kirche. Treue und Glauben werden erschüttert, die Grundlagen eines geordneten Staatswesens untergraben, wenn einzelnen Volksgenossen ihr ganzes Vermögen völlig entschädigungslos weggenommen werden soll."

„Evangelische Christen," damit schließt die Kundgebung, „laßt uns in der großen Verwirrung der Geister den klaren Blick und festen Mut und das gute Gewissen bewahren, laßt uns festhalten an den heiligen Geboten Gottes, an Wahrheit und Gerechtigkeit."

Ja, was soll denn da „festgehalten" werden? Die Kirche sagt „das heilige Gebot Gottes". Aber das Volk sieht, wie die Fürsten Milliarden festhalten, die ihnen nicht gehören, und es sieht, daß die Kirche ihnen dabei hilft!

Frankreichs Sozialisten gegen Einheitsfront

Innerpolitische Debatte in Clermont-Ferrand.

Paris, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Parteitag in Clermont-Ferrand kam am Dienstag vormittag der Führer der äußersten Linken, **Maurin**, zum Wort, der sich energisch gegen den Vorwurf verteidigte, das Spiel der Kommunisten zu machen. Dieser Teil der Rede Maurins wurde durch heftige Zwischenrufe Renaudels und Brackes unterbrochen, die ihm zum Vorwurf machten, daß seine Tätigkeit die Einheit der sozialistischen Partei zu durchbrechen drohe. Maurin unterwarf im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion einer heftigen Kritik. Wenn auch die Herstellung einer Einheitsfront mit den Kommunisten, so führte er aus, im Augenblick unmöglich sei, so sei doch erforderlich, in eine nähere Zusammenarbeit mit ihnen zu treten. Der nächste Redner **Zyromski**, wies auf die Notwendigkeit hin, daß der Parteitag zu der Frage der Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung Stellung nehme. Die Zusammenarbeit der Sozialisten mit den bürgerlichen Parteien verspricht nach der Auffassung des Redners ergebnislos zu bleiben und müsse infolgedessen als illusorisch abgelehnt werden. Zyromski forderte die sozialistische Kammerfraktion auf, in eine ausgesprochen oppositionelle Stellung zu treten und alle Mittel des parlamentarischen Kampfes zu benutzen, um das Mindestmaß der von der Arbeiterklasse geforderten Reformen durchzusetzen. Zum Schluß seiner Ausführungen lehnte der Redner entschieden die Herstellung einer Einheitsfront mit den Kommunisten ab, wie sie von Radek und Sinowjew vorgeschlagen wird. Die Einheit der Arbeiterklasse lasse sich nur durch gegenseitige Loyalität herstellen, und diese Voraussetzung fehle gegenwärtig auf Seiten der Kommunisten.

Die belgische Stabilisierung.

Das alleinige Programm der Regierung Jaspar.

Brüssel, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die neue Regierung Jaspar stellte sich am Dienstag dem Parlament vor. In der Kammer waren alle Tribünen voll. Jaspar verlas die Regierungserklärung, deren Aufnahme namentlich auf den Bänken der Sozialisten und Liberalen auffallend kühl war. Die Erklärung führt aus, daß die Finanzsanierung die ausschließliche Aufgabe der Regierung sei. Sobald diese erfüllt sei, höre der Burgfriede auf und jeder Minister wie seine Partei erhielten ihre volle Freiheit wieder. Die Regierung werde keinerlei neue Sozialgesetze vorschlagen, aber über die loyale Durchführung der bestehenden wachen. Der Passus der Erklärung über die auswärtige Politik sticht stark von der Wärme ab, die man von Vandervelde gewohnt war. Die Regierung werde sich bemühen, Hand in Hand mit den Großmächten, die Belgiens Unabhängigkeit garantieren, den Verträgen von Locarno im Rahmen des Völkerbundes ihre volle Wirksamkeit zu sichern. Die Regierung werde die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag dem Parlament vorschlagen. Das Mieterschutzgesetz werde erneuert werden. Schließlich ist die Regierung zu strengster Sparsamkeit auf allen Gebieten entschlossen, sowie zu weitgehender Förderung des Wirtschaftslebens. Die Hauptaufgabe bleibe aber die Sanierung des Franken durch Wiedererweckung des öffentlichen Vertrauens. In der nächsten Woche wird die Regierung der Kammer Finanzreformvorschläge unterbreiten, namentlich auf Schaffung eines Garantie- und Tilgungsfonds zur Vermeidung der Inflation sowie zur rationellen Reform des Steuerwesens.

Die Besprechung der Regierungserklärung beginnt am Mittwoch. Bemerkenswert ist der Beschluß der demokratisch-katholischen Parlamentsgruppe, durch den der Regierung ein recht bedingtes Vertrauen ausgesprochen wird.

Mussolinis Rachgier.

Verfolgung der Emigranten.

Rom, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die römische Presseagentur „Informatore della Stampa" berichtet, daß der Ausschuß zur Anwendung des Emigrantengesetzes demnächst ein königliches Dekret gegen Giuseppe Donati, den früheren Chefredakteur des „Popolo" (kath. Opposition) und jetzigen Leiter des Pariser Flüchtlingsblattes „Corriere degli Italiani" gegen Cesare Rossi, ehemaligen Pressechef Mussolinis und gegen Benedetto Fasciolo, gewesenen Privatsekretär Mussolinis, vorlegen werde, wonach diesen drei Gegnern Mussolinis wegen ihrer Tätigkeit im Auslande die italienische Staatszugehörigkeit aberkannt werden wird. Die „Prüfung" des Verhaltens der anderen Flüchtlinge soll sich anschließen und wird natürlich zu dem gleichen Ergebnis führen.

Artur Labriola gemaßregelt.

Rom, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Dem sozialistischen Abg. Artur Labriola wurde sein Lehramt für politische Oekonomie an der Hochschule für Seerecht in Neapel strafweise entzogen, weil er als einziger von allen Professoren dieser Hochschule sich geweigert hatte, die Erklärung abzugeben, daß er niemals einer oppositionellen Partei angehört habe und auch jetzt einer solchen nicht angehöre!

Zaghuls neuer Wahlsieg.

Die Aegypter verharren im Widerstand.

Bei der am Pfingstsonntag vorgenommenen Neuwahl des ägyptischen Abgeordnetenhauses erhielt die Partei „Wasd", d. i. die Unabhängigkeitspartei des früheren Ministerpräsidenten Zaghul Pascha 157, die ihr nahestehenden konstitutionellen Liberalen 35, die Zaghul gleichfalls befreundeten Nationalisten 6, die Unabhängigen 3 und die Unionisten 3 Sitze.

Dieses Wahlergebnis bedeutet eine scharfe Demonstration gegen England. Zaghul mußte im Herbst 1924 demissionieren, als die Ermordung des englischen Oberbefehlshabers Stack durch ägyptische Nationalisten erfolgt war. Das Zaghul freundliche Parlament wurde aufgelöst, die Neuwahlen im Frühjahr 1925 ergaben 101 Zaghulisten gegen 105 verschiedene Parteien. Diese Kammer wählte Zaghul zu ihrem Präsidenten und wurde deshalb aufgelöst. Ohne Befragen des Parlaments änderte das englandfreundliche Kabinett Siwar die Wahlordnung. Aber der Pfingstsonntag hat bewiesen, daß mit diesen Mitteln die Unabhängigkeitspartei nicht zu besiegen ist.

Das Urteil im Attentatsprozeß.

Kairo, 25. Mai. (WTB.) Von den sieben im Zusammenhang mit den politischen Attentaten der Jahre 1922 bis 1924 Angeklagten sind sechs freigesprochen worden. Das Todesurteil gegen Fahny Ali bleibt bestehen.

Gewerkschaftsbewegung

Was will man mit den Staatszechen.

Antreibersystem und unwirtschaftlicher Abbau.

Der Gesamtbetriebsrat der Staatszechen des Direktionsbezirks Recklinghausen schreibt uns:

Seit Ueberführung der staatlichen Zechen Recklinghausen in eine Aktiengesellschaft wird der Arbeiter- und Angestelltenabbau der letzten Jahre ununterbrochen fortgesetzt. Gegenüber dem Monat Dezember 1925 ist die Belegschaft bis heute um weitere 3000 Mann eingeschränkt worden. Seit Abbruch des passiven Widerstandes sind von den Arbeitern und Angestellten

11 500 Mann entlassen.

In den letzten Tagen hat der Demobilmachungskommissar für die Zeche Rheinbaben einem weiteren Abbau der Kokereibelegschaft um 60 Mann zugestimmt. Die gleiche Behörde genehmigte vor einigen Wochen den Abbau von 500 Arbeitern und 30 Angestellten für die Zeche Waltrop. Weitere einschneidende Einschränkungen sind für die Schachtanlage Möller zu erwarten; zurzeit stehen dort etwa 80 Mann in Kündigung. Die Schachtanlage Zweckel soll trotz ihres hohen Effektes und der geringen Lohnkosten durch gewaltige Einschränkungen über Tage betroffen werden. Es besteht lebhafte Beunruhigung, ob diese Schachtanlage völlig stillgelegt werden soll.

So kann und darf es mit den staatlichen Betrieben nicht weitergehen! Die Belegschaft arbeitet seit Jahr und Tag unter Aufbietung aller Kräfte. Es wird ihr

fast Unmenschliches an Leistungen und Behandlung

zugemutet. Wenn eine gewünschte „Soll"-Höhe erreicht ist, werden sofort die Ansprüche weitergestellt, immer mit der Drohung: „Erreichen wir die gewünschte Leistung nicht, müssen weitere Kündigungen oder gar Stillegungen erfolgen."

Neben dieser dauernden Spannung und Unruhe ist der Druck auf Angestellte und Arbeiter unerträglich. Nur die Befürchtung, ihre Brotstelle nicht zu verlieren, hat bis heute Arbeiter und Angestellte zur Zurückhaltung bewogen. Die Gefahr, daß sich die bedrückten Gemüter Luft machen, rückt näher. Innerhalb der Belegschaften festigt sich mehr und mehr die Auffassung, daß die Verhältnisse nur deshalb so auf die Spitze getrieben werden, um eines Tages

die Staatszechen in die Hände des Privatkapitals

zu lassen. Besonders große Erregungen sind durch die Ausführungen des Oberberghauptmanns Schantz im Hauptausschuß des Landtags wegen Waltrop hervorgerufen worden, weil über die Zuschußwirtschaft nicht mit Durchschnittszahlen, sondern mit den ungünstigsten Angaben gearbeitet worden ist. Auch die dort erfolgten Aeußerungen, für die Abgebauten sei anderweitig gesorgt, sind unverständlich, weil sämtliche der Erwerbslosenfürsorge anheimgefallen sind.

Es steht einwandfrei fest, daß die staatlichen Schachtanlagen sowohl bezüglich ihrer Leistungen als auch der Höhe der Lohnkosten den Vergleich mit anderen Privatzechen jederzeit aufnehmen können. Die Beobachtungen auf den privaten Schachtanlagen zeigen aber immer wieder, daß dort nicht allein ohne Feierschichten, sondern teilweise sogar mit Ueberschichten gearbeitet wird, während die Staatszechen immer wieder

Feierschichten einlegen und abbauen.

Der Gesamtbetriebsrat weist darauf hin, daß die hiesigen Schachtanlagen zu den modernsten des Ruhrreviers gehören und durchschnittlich auf 4000 Tonnen Leistung eingestellt sind. Je mehr die Belegschaften eingeschränkt werden, desto ungünstiger müssen sich die Rentabilitätsverhältnisse entwickeln. Es ist unmöglich, so die Verhältnisse sich einfach weiter entwickeln zu lassen. Schließlich können Anlagen, deren Abbauwert je 50 bis 60 Millionen Mark beträgt, nicht einfach stillgelegt werden. Die parlamentarischen Körperschaften müssen mit allen Mitteln bestrebt sein, einem solchen Ende vorzubeugen.

Der Gesamtbetriebsrat erwartet, daß nach Erledigung der zurzeit im Gange befindlichen Kündigungen durch ein Verbot

der weitere Abbau unterbunden

wird. Er erwartet weiter, daß gegebenenfalls die Staatsregierung Kredite zur Verfügung stellt, um über die augenblicklichen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Die maßgebenden Regierungsstellen müssen den schärfsten Druck auf ihre Unterorgane ausüben, um diese zur restlosen Anforderung ihres notwendigen Brennmaterials bei den hiesigen staatlichen Zechen zu bewegen. Durch die Bildung des großen Stahltrusts im Ruhrrevier wird abermals begründet und bewiesen, daß wir als Staatszechen ein unbedingtes Recht auf alle Lieferungen an Staatsverwaltungen und Staatsbetriebe haben und diese für uns in Anspruch nehmen müssen.

Für die englischen Bergarbeiter.

Aufruf des Bergarbeiterverbandes.

Bochum, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Bergarbeiterverband erläßt folgenden Aufruf: Der Streik der britischen Bergarbeiter nimmt seinen Fortgang. Nach langen ernsten Beratungen hat der britische Bergarbeiterverband die Vermittlungsvorschläge der Regierung, die u. a. auf eine Lohnkürzung hinausliefen, abgelehnt. Die Unternehmer verharren bei ihrer Forderung einer zehnprozentigen Lohnkürzung und der Einführung der Achtstunden- an Stelle der Siebenstundenschicht. Damit ist der Kampf unserer britischen Kameraden in das schärfste Stadium eingetreten und rasche finanzielle Hilfe ist Pflicht der internationalen Bergarbeiterschaft. Der ADGB. hat seine Sammlung für den Generalstreik der britischen Gewerkschaften geschlossen, nachdem dieser Großkampf beendet ist und der Volksentscheid in Deutschland neue Opfer der deutschen Arbeiterklasse fordert. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands hat nunmehr eigene Sammellisten für die Unterstützung der britischen Bergleute herausgegeben. Die Sammellisten des ADGB. sind deshalb, wo das noch nicht geschehen ist, sofort an die Ortsausschüsse des ADGB. zurückzugeben und dafür die Listen des Verbandes in Umlauf zu setzen. Die in Umlauf befindlichen Listen der kommunistischen Internationalen Arbeiterhilfe sind von unseren Kameraden zurückzuweisen. Zeichnet nur auf die Listen des Bergarbeiterverbandes! Gebt rasch und so viel es eure Verhältnisse gestatten. Der Kampf der britischen Kameraden ist euer Kampf, ihr Sieg ist euer Sieg!

Kohlenmangel in England.

London, 25. Mai. (WTB.) Infolge des Kohlenmangels liegen an der Ostküste Schottlands mehr Dampfer still, als dies seit vielen Jahren der Fall war. Zahlreiche Fischdampfer laufen holländische Häfen an, um Bunkerkohle zu erhalten.

Vom Abbau in der AEG.-Turbine.

Versammlung der Turbinenmonteure.

Am Dienstag hielten die Monteure der AEG.-Turbine ihre traditionelle Pfingstversammlung ab, in der sie sich mit den Zuständen in ihrem Betriebe beschäftigten. Der „Vorwärts" hat bereits darüber berichtet, daß die Betriebsleitung der Firma an den Oberpräsidenten den Antrag gestellt hat, 1050 Mann zur Entlassung zu bringen. Dem Antrag ist stattgegeben worden. Wie in der gestrigen Versammlung ausgeführt wurde, sind bis jetzt 90 Mann entlassen worden. Der Betriebsrat dringt darauf, daß weitere Entlassungen nicht vorgenommen werden, da das Werk noch voll beschäftigt ist und noch ein Auftragsbestand von 17 Millionen Mark vorliegt.

Die wiederholten Versuche der Direktion, den Lohn um 10 Proz. zu kürzen, wurden von der gutorganisierten Belegschaft abgewehrt. An den Akkordsätzen ist ein Abbau vorgenommen worden, ebenso sind Urlaubskürzungen eingetreten. Die Belegschaft ist nicht gewillt, weitere Verschlechterungen stillschweigend hinzunehmen.

Der Lohnkonflikt im Speditionsgewerbe.

Der Schlichtungsausschuß von Groß-Berlin hatte zur Beilegung des Lohnkonflikts im Berliner Speditionsgewerbe entschieden, daß die bisher gezahlten Löhne bis zum Ende des Monats in Kraft bleiben sollten. Die Organisation der Arbeitgeber hatte jedoch diesen Schiedsspruch abgelehnt. Der Schlichter hat der darauf vom Deutschen Verkehrsbund beantragten Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches nicht stattgegeben. Wie die Unternehmer jedoch mitteilen lassen, wollen sie keine einseitige Regelung der Löhne durchführen, so daß augenblicklich ein gewisser Waffenstillstand besteht.

Kongreß der finnischen Gewerkschaften.

Auf der Rückreise von Moskau.

Ueber den Kongreß des finnischen Gewerkschaftsbundes, der in der Woche vom 3. bis 8. Mai stattfand, entnehmen wir den Pressenachrichten des IGB. folgende Einzelheiten:

Unter den Nachwirkungen des Bürgerkrieges und des fürchterlichen Terrors der bürgerlichen Parteien eroberten die Kommunisten als die „Radikaleren" auf dem Gewerkschaftskongreß im Jahre 1920 die Mehrheit. Da die kommunistische Partei von den Behörden unterdrückt wurde, versuchten die Kommunisten nunmehr die Gewerkschaften und die gewerkschaftliche Landeszentrale in den Dienst der Partei zu stellen. Den Sozialdemokraten wurde das Leben in den Gewerkschaften erschwert, die Landeszentrale sagte sich vom IGB. los und im Jahre 1922 wurde sogar der Anschluß an die Rote Gewerkschafts-Internationale beschlossen. Dieser Beschluß wurde jedoch aus Zweckmäßigkeitsgründen nie durchgeführt.

Das wachsende Mißvergnügen unter den sozialdemokratisch gesinnten Gewerkschaftern führte schließlich zur Einberufung einer sozialdemokratischen Gewerkschaftskonferenz, welche die sozialdemokratischen Forderungen an den Kongreß formulierte. Es wurde u. a. gefordert: Angemessene Vertretung in der Leitung, Unabhängigkeit von den politischen Arbeiterparteien, Wiederanschluß an den IGB. Infolge des Wahlsystems entfielen nur 17 der insgesamt 75 Kongreßdelegierten auf Sozialdemokraten, während sie nach der Stimmenzahl auf 30 Vertreter Anspruch gehabt hätten. Durch energisches Auftreten gelang es trotzdem in verschiedener Beziehung, die Beschlüsse des Kongresses zu beeinflussen, so daß 5 von den 7 aufgestellten Forderungen durchgeführt werden konnten. Diese Tatsache ist zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß auch unter den „kommunistisch" gesinnten Führern mehrere des kommunistischen Treibens gründlich müde sind und die wirtschaftlichen Interessen der gesamten Arbeiterschaft wieder zur Geltung bringen wollen.

Hinsichtlich des Verhältnisses zu den verschiedenen politischen Arbeiterparteien wurde beschlossen, daß weder die Landesorganisation noch die angeschlossenen Verbände und Ortsgruppen einer politischen Partei angeschlossen sein oder diese finanziell unterstützen oder Aufgaben übernehmen dürfen, die den politischen Parteien zukommen.

Der Beschluß, betreffend den Anschluß an Moskau, wurde formell aufgehoben. Für einen Anschluß an Amsterdam stimmte jedoch nur eine Minderheit. Der Kongreß sprach sich prinzipiell für eine internationale Konferenz aus, die die Frage einer einheitlichen gewerkschaftlichen Internationale behandeln soll. Vorläufig wird die Landesorganisation keiner gewerkschaftlichen Internationale beitreten, hingegen fordert sie die Verbände auf, sich den resp. internationalen Berufssekretariaten anzuschließen. Die jetzt schon bestehenden Verbindungen mit den gewerkschaftlichen Organisationen Skandinaviens sollen ausgebaut werden. Die Leitung wurde ermächtigt, Vertreter der Landesorganisation an die Arbeitskonferenz nach Genf abzuordnen.

In die Leitung der Landesorganisation wurden 10 Sozialdemokraten (von insgesamt 30 Delegierten) gewählt. Zum Vorsitzenden wurde der bewährte, im Jahre 1920 aus der Leitung verdrängte Gewerkschafter Matti Paasivuori (zurzeit Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei) ernannt.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit forderte der Kongreß öffentliche Arbeiten in größerem Umfang als bisher, Erledigung der staatlichen Bestellungen im eigenen Lande und Lösung der Flüchtlingsfrage. (Finnland beherbergt zurzeit zahlreiche russische Flüchtlinge.)

Auf gesetzgeberischem Gebiete forderte der Kongreß: Arbeitslosen-, Unfall- und Altersversicherung, besseren Jugendschutz und kollektive Lehrlingsverträge. Die organisatorische Wirksamkeit der jungen Arbeiter soll von den älteren Arbeitern unterstützt werden. Die Arbeiter werden aufgefordert, sich den Konsumgenossenschaften anzuschließen, und diese werden angehalten, nur organisierte Arbeiter anzustellen.

Hoffentlich werden die Sozialdemokraten imstande sein, die Durchführung der Beschlüsse, betreffend die politische Neutralität der Landesorganisation, zu sichern; denn nur unter dieser Bedingung wird eine Zusammenarbeit möglich sein.

Die Internationale des Personals der Post-, Telegraphen- und Telephonbetriebe wird die nächste Konferenz ihres Vollzugsausschusses am 19. und 20. Juni d. J. in Lüttich abhalten. Auf der Tagesordnung steht im besonderen die Vorbereitung des nächsten Kongresses, der diesmal in Paris im Monat September d. J. tagen wird, ferner die Russenfrage.

Der Internationale sind die australischen Postangestellten (Amalgamated Postal Workers' Union of Australia, 9000 Mitglieder) beigetreten.

SPD.-Metallarbeiter. Freitag, 28. Mai, 7 Uhr, Fraktionsversammlung in den Residenz-Festsälen, Landsberger Str. 11. Das Erscheinen aller Genossen ist Pflicht! Partei- und Verbandsbuch legitimieren. **Der Fraktionsvorstand.**

24. Verbandstag der Zimmerer.

In der Sitzung am Dienstag, den 18. Mai, wurde der Punkt Lohnbewegungen, Lohnkämpfe und Verhandlungen über den Reichstarif behandelt. Der erste Referent:

Ecke-Hamburg stellte fest, daß trotz den vielfachen Angriffen der letzten Jahre, den Achtstundentag abzuschaffen, dieser im großen und ganzen gehalten worden ist. 16 Proz. der Kameraden arbeiten sogar weniger als 48 Stunden in der Woche. Auch Lohnerhöhungen wurden durchgesetzt; freilich nur unter Aufbietung aller Kräfte. Im Jahe 1925 sind, nach dem Jahrbuch, 722 Lohnbewegungen geführt worden; davon waren 433 Streiks und 289 Aussperrungen; 552 eigene Bewegungen standen 170 Beteiligungen an Kämpfen anderer Arbeiter gegenüber. Die eigenen Bewegungen erstreckten sich auf 1347 Orte; darin waren bei 9331 Unternehmern 75 065 Zimmerer beschäftigt. Die Zahl der Streiktage betrug 944 384; es entfallen daher auf einen Streikenden bzw. Ausgesperrten im Durchschnitt 24,61 Tage, gegenüber 17,39 Tage im Jahre 1924 und 8,8 Tage im Jahre 1923. Der Redner geht auf die verschiedenen Bewegungen größeren Stils ein. Wenn auch mancherorts Rückschläge eingetreten sind, so müssen diese doch den Kampfes- und Siegeswillen stärken. — Der zweite Referent:

Wolgast-Hamburg, behandelte den Reichstarifvertrag. Der Redner erklärt, daß die Bestrebungen, einen Tarif mit günstigen Bestimmungen für die Arbeiter zu erreichen, bisher resultatlos gewesen sind. Die Bauunternehmer stehen

unter dem Drucke der Großindustrie

und Großagrarier. So nahmen sie an der Scharfmacherei teil und stellten Forderungen, besonders in der Frage der Arbeitszeit, die sogar den Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung widersprachen. Die Bauunternehmer suchten in einzelnen Bezirken Tatsachen zu schaffen, um einen ihnen passenden Reichstarif, mit dem Zehnstundentag bzw. der 58-Stunden-Woche, durchzusetzen. Aber alle diese Bemühungen scheiterten. Die Bauunternehmer gingen dann mit ihren Forderungen etwas zurück, blieben aber in dieser Hinsicht immer noch unverschämt und Gegner der 48-Stunden-Woche. Im Schlichtungsverfahren im Jahre 1924 wurde der Schiedsspruch von beiden Parteien abgelehnt. Die vielfachen Verhandlungen im Jahre 1925 und bis in den Februar 1926 hinein haben, da die Zimmerer in bezug auf die Verlängerung der Arbeitszeit keinerlei Konzessionen machten, zu keinem Resultat geführt. Das neuere Lohnabkommen, das zum Glück nur für kurze Zeit gilt und die Arbeitszeit nicht berührt, war in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse nicht abzulehnen; doch wirkt es sich leider schon zuungunsten der Arbeiter aus. Stärken wir also unseren Verband, damit wir den Gegnern unsere Bedingungen aufzwingen können.

Karrer-Bielefeld wendet sich dagegen, daß der freie Sonnabendnachmittag zur Durchbrechung der Achtstundenarbeit an den anderen Tagen benutzt wird. Auch er forderte besseren Lehrlingsschutz; ebenso das Dringen auf Ferien.

Schilf-Berlin bestreitet, daß die Berliner Kameraden die Akkordarbeit unterstützt haben; sie haben vielmehr unausgesetzt gegen diese gearbeitet, konnten doch gegen die Zureisenden nicht durchdringen.

Schönfelder-Hamburg bestreitet verschiedene Behauptungen Schilfs und stellt fest, daß Schilf in einer Versammlung, in der Redner gegen die Akkordarbeit sprach, statt ihm zu helfen, den Hauptvorstand angegriffen und dadurch den Erfolg der Versammlung in Frage gestellt habe.

Es sprechen zu diesem Punkte, der dazu vom Zentralvorstand eingebrachten Entschließung und den von den Mitgliedschaften gestellten gegen 60 Anträgen noch 25 Redner, meist in großer Uebereinstimmung mit Zentralvorstand und den Berichterstattern. Das

Hineintragen politischer Parolen in den gewerkschaftlichen Kampf

wird mehrfach zurückgewiesen und ein von kommunistischer Seite gestellter Abänderungsantrag zur Entschließung bekämpft. Ausdehnung der Arbeitszeit und Akkordarbeit wird von den Rednern ausnahmslos abgelehnt.

Nach den Schlußworten der Referenten wird die vorgelegte Entschließung gegen 11 Stimmen angenommen.

In der Mittwochversammlung referierte Körpel über Tarifvertrag und Arbeitsrecht.

In der Vorkriegszeit gab es für Behörden und die Justiz gesetzlich weder einen Tarifvertrag noch ein Arbeitsrecht, man erkannte nur einen individuellen Arbeitsvertrag an; das Bürgerliche Gesetzbuch wie die andere Gesetzgebung beruhten ganz allein auf dem manchesterlichen Prinzip des Rechts des Stärkeren und dem Sachenrecht. Seit 1918 ist hier ein starker Wandel eingetreten; an Stelle des individuellen ist das kollektive Arbeitsrecht getreten. Unternehmer wie Arbeiter werden jetzt auch vom Staate als Klasse anerkannt. Die Unternehmer haben sich insgesamt nun auch als Klasse organisiert, — die Arbeiter leider erst zu einem Drittel. Es ist garnicht abzusehen, welche erstaunlichen Fortschritte im Interesse der Arbeiterschaft gemacht worden wären, wenn die Arbeiter dieselbe Solidarität geübt hätten wie die Unternehmer. — Redner bespricht nun im einzelnen die modernen Bestimmungen, so Arbeitsordnung, Betriebsvereinbarung, Tarifvertrag, Werkgemeinschaften, Verbindlicherklärungen, Nachwirkung des Tarifvertrags, Zwangstarif, Schlichtungsinstanzen, Schadenersatz und Bußen, Betriebsräte und -vertretungen, Delegiertenausschüsse, Baudelegierte, Entlassungsschutz, Unfallschutz usw. Nach einem Ueberblick über die Weltwirtschaft des zwanzigsten Jahrhunderts kommt Redner zu dem Schlusse, daß das Gehirn des Menschen dem Fortschritt der Technik noch bei weitem nicht gefolgt ist. Hier muß das Denken noch sehr stark gefördert werden, um weiter zu kommen. Gewaltige Veränderungen stehen uns noch bevor, aber um den Arbeitern die Fortschritte der Wirtschaft in vollem Maße zuzuführen, müssen vor allem starke Gewerkschaften entstehen.

Repschläger-Berlin will die Aussprache durch Angriffe auf die Sozialdemokratie und den ADGB., die zu wenig für die Verbesserung der sozialen Zustände getan hätten, aufs politische Gebiet führen, wogegen sich aber der Verbandstag wehrt.

Dreffel-München bezweifelt, daß im Klassenstaate das Arbeitsrecht so ausgebaut werden kann, daß es die Arbeiterklasse befriedige.

Zur Sache sprechen dann unter Anführung von Erfahrungen und Forderungen aus: Steinfeld-Hamburg, Karrer-Bielefeld, Molly-Chemnitz, Caspar-Bremen, Krenz-Berlin.

(Schluß siehe 2. Beilage 2. Seite.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Artur Saternus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Ebkorn; Feuilleton: K. H. Pöscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Ein altes, wahres Wort: Das Beste ist das Billigste!

Die besten und deshalb billigsten Suppen bereiten Sie mühelos aus MAGGI's kochfertigen Suppen-Würfeln. — 1 Würfel für 2 Teller nur 13 Pfg. Große Sortenauswahl.

Die Eisenbahnkatastrophe bei München

Feststellung der Toten. — Die Trauer in München.

Nach den letzten amtlichen Mitteilungen hat die furchtbare Eisenbahnkatastrophe in der Nähe des Münchener Hauptbahnhofs insgesamt 27 Tote und 83 Verletzte gefordert. Die Opfer der Eisenbahnkatastrophe sind sämtlich Münchener Einwohner, deren Personalien festgestellt werden konnten. Es handelt sich dabei fast ausnahmslos um Münchener Touristen, Passagiere der vierten Wagenklasse, die von ihren Pfingstausflügen zurückkehrten. Wie bisher festgestellt werden konnte, trifft die Schuld an dem schweren Unglück den 46jährigen Lokomotivführer Aubele, einen Beamten mit den besten Dienstzeugnissen, der das Blocksignal überfuhr und auf den vor dem Einfahrtssignal in München-Ost haltenden Personenzug 820 auffuhr. Der schuldige Lokomotivführer gibt zu, daß er zwar das Blocksignal überfahren habe, führt aber zu seiner Entschuldigung an, daß das Einfahrtssignal auf „frei" stand. Dies trifft allerdings zu, jedoch galt das Freisignal dem vorherfahrenden Personenzug, der eine einstündige Verspätung hatte. Mehrere der Verletzten, die in den in der Nähe liegenden Krankenhäusern Aufnahme fanden, befinden sich noch in Lebensgefahr. Der Verkehr ist bereits unter Zuhilfenahme des nahegelegenen Rangierbahnhofes wieder aufgenommen oder wird auf der Strecke München-Rosenheim und umgekehrt im Laufe der Nacht wieder aufgenommen werden. Zur Durchführung der Untersuchung haben sich als Vertreter des Reichsverkehrsministeriums aus Berlin Geheimrat Zickler und als Vertreter der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft Reichsbahndirektor Kilp nach München an die Unglücksstätte begeben.

Die bisherigen Feststellungen.

München, 25. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Wirkung der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe vor dem Münchener Ostbahnhof ließ sich erst im Laufe des Dienstagnachmittag voll übersehen. Ob die Schwerverletzten, die in der Hauptsache komplizierte Brüche aufweisen, alle am Leben erhalten werden können, läßt sich noch nicht übersehen. Die Zahl der Leichtverletzten ist noch nicht festgestellt, da die meisten sich nach Hause begeben haben. Nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung trifft die Hauptschuld an der Katastrophe den Zugführer des Personenzuges 814, der fahrplanmäßig Salzburg 5.12 Uhr verlassen hatte und Punkt 10 Uhr im Bahnhof München-Ost hatte eintreffen sollen. Infolge seiner halbstündigen Verspätung überfuhr der Lokomotivführer das mit Beginn des Sommerfahrplans wieder in Betrieb befindliche Blocksignal, das auf Halt gestellt war, und beachtete lediglich das 300 Meter weiter auf freie Fahrt gestellte Haupteinfahrtssignal. Dieses Signal galt aber dem beschleunigten Personenzug, der 5.20 Uhr Berchtesgaden verlassen hatte und mit einer einstündigen Verspätung vor dem Ostbahnhof auf die Einfahrt gewartet hatte. Die Schlußlichter dieses Berchtesgadener Feiertagszuges waren infolge der Gleiskrümmung und der gerade hier sich vielfach kreuzenden Gleise für den Lokomotivführer des Salzburger Zuges sehr schwer zu sehen. Der Führer war auch nicht darauf gefaßt, daß sein Vorzug eine volle Stunde Verspätung hatte. Kurz nach dem Zusammenprall erklärte der Lokomotivführer folgendes: „Die Kurve ist schuld. Man konnte die Gleise nicht übersehen und die Signale haben auf Einfahrt gestanden. Sowohl das Vorsignal, das Blocksignal, als auch das Einfahrtssignal. Ich habe meine Augen die ganze Zeit auf den Schienen gehabt. Man kann bei diesem Pfingstbetrieb ja nie wissen, was vorkommt. Wir kamen in voller Fahrt durch die Kurve, und als ich die übersehen konnte, gewahrte ich plötzlich vor mir das Schlußsignal des Vorzugs. Mich packte das Entsetzen, ich zog sämtliche Bremsen, aber es war zu spät." Leider haben die Hilfsvorrichtungen der Reichsbahndirektion München nur ungenügend funktioniert. Trotz der Nähe der Münchener Bahnhöfe traf der erste Hilfszug erst nach einer Stunde, also gegen ½12 Uhr an der Unglücksstätte ein. Dieser erste Hilfszug war überdies mangelhaft ausgerüstet. Er hatte nicht einmal genügend Laternen zur Beleuchtung der Unglücksstelle. Auch die Zahl der Tragbahren war vollkommen ungenügend. Mit den vorhandenen leichten Beilen und Sägen war den ineinandergeschobenen Eisenbahnwagen nicht beizukommen, so daß die Toten und Schwerverwundeten nicht befreit werden konnten. Der einige Zeit später eintreffende zweite Hilfszug brachte wohl Sauerstoffgebläse für Schneidbrenner mit, aber es fehlten die Leute, die diese Apparate bedienen konnten. Der erste Schneidbrenner konnte erst gegen 12 Uhr in Betrieb gesetzt werden. Es muß also festgestellt werden, daß die Rettungsorganisation der Reichsbahn in diesem Falle selbst nach Ansicht der eigenen Beamten versagt hat. Auch das System in der Hilfsorganisation am Unglücksplatz war mangelhaft. Wirkliche Hilfe brachte erst die Feuerwehr, die von der nahegelegenen Straße aus mit Scheinwerfern die Unheilstätte beleuchtete. Auf diese Weise waren mehr als zwei Stunden vergangen, bis das Rettungswerk einigermaßen organisiert war.

München, 25. Mai. (TU.) Die Polizei beabsichtigt, am Tage der Beisetzung der Opfer des Eisenbahnunglücks, voraussichtlich am Donnerstag, ein Verbot aller Lustbarkeiten, einschließlich der Theateraufführungen und Kinovorstellungen zu erlassen. Die Stadt München hat heute vormittag Trauerbeflaggung der städtischen Amtsgebäude angeordnet. Das Glockenspiel am Rathausturm unterbleibt. Der Stadtrat wird zu einer Trauerkundgebung einberufen werden. Ob die Toten in einem Massengrab auf Kosten der Stadt beigesetzt werden, steht noch nicht fest. Nach einer neueren Meldung ist jetzt auch der letzte Tote aus den Trümmern geborgen worden, so daß gegenwärtig 28 Tote im Ostfriedhof aufgebahrt sind. Es ist inzwischen gelungen, den größten Teil der Namen der Opfer bereits festzustellen, die sämtlich aus München stammen. Auch die Namen der Verletzten sind zum weitaus größten Teil bereits bekannt.

Eine Unfallstatistik der Deutschen Reichsbahn.

Das furchtbare Münchener Eisenbahnunglück hat die Aufmerksamkeit erneut auf die Unfallstatistik gelenkt, die die Deutsche Reichsbahn vor kurzem über das Jahr 1925 veröffentlicht hat. Aus dieser Statistik geht hervor, daß die Zahl der Unfälle im Kriegsjahr 1917 am größten war. Vom Jahre 1920 ist die Unfallkurve dann sehr gefallen, bis zum Jahre 1922 hielt sie sich ungefähr auf der gleichen Linie, um im nächsten Jahre erneut abzunehmen. Die Jahre 1924 und 1925 brachten dann ein Ansteigen dieser Kurve, weil der Betrieb der französisch-belgischen Eisenbahnregie der Reichsbahn 10 v. H. ihrer Strecken und 13 v. H. ihrer Betriebsleistungen entzog. Auch hatte das Jahr 1925 eine dichtere Zugfolge. Die Besserung ergibt sich aber aus einem Vergleich mit 1922, gegen das die Zahl aller Unfälle um rund 13 v. H. und die Zahl der Entgleisungen und Zusammenstöße um rund 35 v. H. abgenommen hat. Gegenüber dem Jahre 1924 betrug im Jahre 1925 die Verminderung in der Gesamtzahl der auf 1 Million Zugkilometer entfallenden Unfälle rund 12 v. H., in der Zahl der Entgleisungen und Zusammenstöße sogar rund 19 v. H. Von den Entgleisungen des Jahres 1925 sind zurückzuführen: 24 auf Naturgewalt und böswillige Handlungen Dritter, 116 durch falsche Diensthandhabung, 189 durch Mängel der Einrichtungen und 86 durch sonstige Ursachen. Die Entgleisungen durch falsche Handhabung des Dienstes fallen zur Hälfte dem Weichendienst zur Last, während die zweite Hälfte durch Fehler im Zug- und Rangierdienst entstanden. Die auffällige Zunahme der auf Mängel der Einrichtungen zurückzuführenden Entgleisungen betrifft in der Hauptsache Mängel an Gleisanlagen, die 1924 in 40, 1925 aber in 88 Fällen als Ursache festgestellt wurden. Ein Teil dieser Mängel ist nach den Angaben der Reichsbahnstatistik eine Folge der durch die Regieverwaltung der Rhein-Ruhr-Bahn vernachlässigten Gleisunterhaltung. Ferner hat sich ungünstig bemerkbar gemacht, daß es durch den Krieg und durch die wirtschaftlichen Nöte der Nachkriegszeit bisher nur teilweise möglich gewesen ist, die notwendige allgemeine Erneuerung des Oberbaus der Strecken, auf denen er den Beanspruchungen durch die schweren neuzeitlichen Fahrzeuge auf die Dauer nicht gewachsen ist, durchzuführen. Bei den Zusammenstößen sind die weitaus meisten Fälle auf falsche Diensthandhabung zurückzuführen. Von den durch Ueberfahren von Haltsignalen entstandenen Zusammenstößen sind 1925 11 Fälle, 5,2 v. H. der Gesamtzahl zu verzeichnen. Die Sichtbarkeit und Erkennbarkeit der Streckensignale ist durch Baken und Lichttagessignale erhöht worden. Im Jahre 1923 wurden bei Eisenbahnunglücken 567 Personen verletzt und 87 Personen getötet. Im Jahre 1924 wurden ohne Rhein- und Ruhrbahnen gerechnet, 329 verletzt und 8 getötet, während im Jahre 1925 437 verletzt und 36 getötet wurden. Im Jahre 1923 entfallen 78 Tote auf die Unfälle bei Kreiensen, Löhnde und Untertürkheim. Das Jahr 1925 hat den schweren Unfall bei Herne zu verzeichnen, bei dem 22 Menschen zu Tode kamen.

Ein weiteres Eisenbahnunglück bei Wien.

Zu einem Tag der Katastrophen ist das Pfingstfest geworden. Neben dem Eisenbahnunglück in München wird eine Anzahl von Verkehrsunfällen gemeldet. So ist auf der Station Simering bei Wien durch die Unachtsamkeit eines Weichenstellers ein vollbesetzter Wagen dritter Klasse aus den Gleisen gesprungen und umgestürzt. Zwei Personen waren sofort tot, 30 wurden schwer und 13 leicht verletzt.

Die Not der Stadt Berlin.

Ungünstige Verteilung der Reichs- und Landessteuern.

Die wiederholten Aenderungen der Verteilungsmaßstäbe bei den Reichs- und Landessteuern, an denen die Stadt Berlin mit Anteilen beteiligt ist, haben zu einer erschreckenden weiteren Verkürzung der Einnahmen der Stadt geführt, die sich bei der Gestaltung des Haushalts für 1926 in einer entsprechenden Anspannung der Gemeindesteuern auswirken muß. Während Berlin im Haushalt für 1925 noch 80,3 Millionen als Anteil an der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer einsetzen konnte, sind ihm für 1925 tatsächlich nur 69,1 Millionen zugeflossen. Bei der Umsatzsteuer muß infolge des Strukturausgleichs mit einem Rückgange des städtischen Anteils von 22,7 Millionen auf 18,4 Millionen gerechnet werden. Von der Reichskraftfahrzeugsteuer hat die Stadt Berlin im Jahre 1925 zwar 7,7 Millionen aufgebracht, aber selbst nur 167 000 M. erhalten, während die Aufwendungen für Straßenunterhaltungskosten rund 20 Millionen betrugen. Demgegenüber konnte die Provinz Brandenburg mit der Ueberweisung von 2,7 Millionen rechnen, wodurch mehr als ein Viertel der im Haushalt vorgesehenen Straßenunterhaltungskosten gedeckt wurden. Durch die reichsgesetzliche Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer ist nunmehr der Stadt Berlin auch die Erhebung von Barausleistungen für die Wegeunterhaltung (kurz Automobilsteuer genannt) unmöglich gemacht worden. Bei der Hauszinssteuer ist zwar infolge der Erhöhung der Steuersätze von 700 Proz. auf 900 Proz. der staatlichen Grundsteuer eine Erhöhung des Anteils für Wohlfahrtszwecke zu erwarten, so daß in den Haushalt 18 Millionen eingesetzt werden konnten gegenüber 14 Millionen, die der Stadt im Jahre 1925 zugeflossen sind. Gleichwohl werden durch diese Beträge auch nicht annähernd die Mehrausgaben auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege gedeckt (Kleinrentner, Sozialrentner, Kriegsbeschädigte usw.), für deren Bestreitung dieser Finanzanteil aus der Hauszinssteuer bestimmt ist. Auch jetzt erhält die Stadt bei der Verteilung dieses Gemeindeanteils nur ein Fünftel nach dem örtlichen Aufkommen und vier Fünftel nach der Bevölkerungszahl, und alle Bemühungen, diesen für die Großstädte und insbesondere für Berlin so überaus unbilligen Verteilungsschlüssel zu ändern, sind bisher vergebens gewesen.

Der Magistrat hat sich deshalb in einer neuen ausführlichen Eingabe an das Staatsministerium gewandt und dringend gebeten, weitere Schädigungen der Städte und insbesondere

---

Yamile unter den Zedern.

42) Von Henri Bordeaux.

(Berechtigte Uebersetzung von A. Kunde.)

(Schluß.)

Es war ein Kampf zwischen ihnen entbrannt, und ich hörte — wie beim Säbeltanz in Bescherre — die Schwerter auf die Schilde schlagen. Wir nahmen, weil die Stunde vorgerückt war und die Diskussion erschöpft war, Abschied von unserer Wirtin. Ich sehe sie in meiner Erinnerung noch auf der Schwelle dieses Raumes, der an den Empfangssaal eines Klosters gemahnte; vom Nimbus des hellen Fackelscheines umleuchtet, glich sie einer ehrwürdigen, strengen Aebtissin. Draußen lag der Hof im Dunkel der Nacht . . .

Das Grab Yamiles.

Am anderen Morgen verließ ich Bescherre, um nach Tripolis aufzubrechen, wo mich auf der Reede der Aviso erwartete, der mich nach Beirut bringen sollte. Khalil Khurry nahm freundschaftlich von mir Abschied.

„Ich danke Ihnen," sagte er überschwänglich, „einen glücklichen Tag. Er hat die Erinnerung an Yamile neu erweckt. Aber diese alte Frau gestern abend war unerträglich."

Muntaha war alt geworden, während dieser Mann die Jugend Yamiles unvergänglich bewahrte; ob sie lebte oder tot war, er vergötterte sie seit einem halben Jahrhundert, er fand alle Seligkeit und allen Schmerz in dieser Liebe.

Ich sollte über die Geliebte Omars mehr als er selbst in Erfahrung bringen.

In Tripolis nahm man mich mit ritterlicher Höflichkeit auf. Der Kommandant B., der Befehlshaber der Kolonialinfanterie — er war auch als Verwaltungsrat dem Sandschak Libanon-Nord zugeteilt — empfing mich. Ich hätte niemand begegnen können, der mit der Geschichte des Libanon besser vertraut gewesen wäre. Er erinnerte sich an den Wahrspruch eines Familientribunals, der eine junge Frau aus Bescherre verurteilt hatte, weil sie einen Ungläubigen geheiratet.

„Diese Exekution hat ihre Früchte getragen," fügte er hinzu. — „Keine Maronitin hat jemals wieder einen Mohammedaner geehelicht. Während des Krieges, Sie wissen, welche Verheerungen die Hungersnot im Libanon verursachte — mußten manche, vom Hunger getrieben, Stellungen in mohammedanischen Häusern annehmen, wo sie übrigens gut behandelt wurden. Jetzt ist das auch vorüber."

So bestätigten sich die Worte der Muntaha Saher. Was mir im Vertrauen erzählt worden war, erwies sich als Tatsache. Aber ich fahndete nach einem noch stärkeren Beweis.

„Dieser Khalil Khurry," sagte ich zu meinem Gastgeber, „ist schon 60 Jahre alt. Es ist möglich, daß auch Omar noch lebt. Wäre das nicht zu erkunden?"

Er ließ mich den Namen wiederholen: Omar-Bei-el-Hussein aus Akka. Dieser Name hätte ihm bekannt sein müssen, denn er unterhielt viele Beziehungen zu den Notabeln des Sandschaks. Er zog sofort Erkundigungen ein; niemand erinnerte sich an den Geliebten Yamiles; man mußte annehmen, daß er längst gestorben sei. Aber Abdulrajak-Bei-el-Osman lebte noch; er verbrachte den Winter und Frühling in Tripolis und zwar zurzeit noch nicht ins Gebirge zurückgekehrt, wohin er seine Gäste gern zur Falkenjagd einzuladen liebte.

„Könnte ich ihm keinen Besuch abstatten?"

„Gewiß; ich werde Sie zu ihm begleiten."

Ich verschob meine Abreise auf dem Kriegsschiff um einen Tag und wir begaben uns zu dem roten Kavalier. Sein Haus lag an einer engen Straße und war an einer Torwölbung kenntlich, die nach Khalil Khurrys Beschreibung genau der vor dem Hause Omars gleichen mußte. Und wieder nahm ich mit Ueberraschung wahr, daß sich häufig in der Levante hinter einer armseligen Außenseite ein Palast aus Tausendundeiner Nacht verbirgt, dessen mit Mosaik ausgelegte Zimmer auf einen Hof hinausgehen, in dessen Mitte ein von Blumenbeeten umgebener Brunnen plätschert. Wir durften diesen Hof erst betreten, als sich die Frauen in ihre Gemächer zurückgezogen hatten.

Abdulrajak, der weder körperlich noch geistig den Eindruck eines alten Mannes machte, empfing uns mit einem gewissen Hochmut und wartete mit asiatischem Luxus auf. Wir lagerten uns auf Teppichen und seidenen Kissen; man trug unzählige Platten mit Leckereien und aromatischen Getränken auf, dann brachte ein Diener die Nargilehs. Wir konversierten mit diplomatischer Zurückhaltung und das Gesprächstempo war ein orientalisch langsames, wozu der Umstand beitrug, daß unser Gastgeber nur arabisch sprach. Ein Dolmetscher übertrug jeden einzelnen Satz.

„Er sagt," begann dieser, daß er des Französischen mächtig war, aber er hat es vergessen."

Nachdem wir genügend Komplimente über sein Haus in Tripolis an ihn gerichtet, die Fruchtbarkeit von Akka, wo ihm mehrere Dörfer gehörten, gerühmt hatten, berührten wir mit scheinbarer Gleichgültigkeit den Zweck unseres Besuchs. Hatte er nicht vor vielen Jahren einen Omar-Bei-el-Hussein gekannt, der den Fehler beging, eine Christin zu heiraten? Da nach dieser Frage Schweigen eintrat, glaubten wir, daß er die Antwort schuldig bleiben wollte. Wir erklärten ihm, daß wir nur ein privates Interesse daran hätten und daß die Geschehnisse zu weit zurücklägen, als daß sie für die Oeffentlichkeit von Belang sein könnten. Er beruhigte sich und ließ sich bereit finden, in seine Erinnerungen wie in einen verschütteten Brunnen hinabzusteigen.

„Ich habe ihn vor fünfzig Jahren gekannt," antwortete er endlich. „Er hatte diese Frau aus dem Libanon entführt. Wir waren jung. Aber man soll die Fremden meiden."

Wir fragten ihn, was er über diese Ehe wisse.

„Die Frau hieß Yamile. Sie mußte, um Omar heiraten zu können, übertreten. Die Zeremonie fand in Chrar statt. Kurz darauf hat ihre Familie sie Omar entrissen und massakriert."

„Und er?" — „Er hat ihren Leichnam zurückgebracht und sie mit eigenen Händen bestattet."

Wir fragten, wo ihr Grab sei.

„In dem kleinen Friedhof vor der Zitadelle."

„Und was ist aus ihm geworden?" ließ ich den Dolmetscher fragen.

„Warten Sie. Er wollte in Akka eine Bewegung hervorrufen, um diesen Tod an den Christen zu rächen. Die Einsichtsvollen haben sich dem widersetzt. Man erklärt keinen Krieg wegen eines Unrechts, das einer einzelnen Person zugefügt wurde. Auf dem Grabe dieser Frau hat er sich dann eine Kugel ins Herz gejagt. Er hatte mich gebeten, ihn in demselben Grabe bestatten zu lassen, was auch geschah. Das ist alles."

„Könnten wir dieses Grab auffinden?"

„Wenn Sie wünschen, werde ich Sie hinführen und es selbst suchen." Wir nahmen diesen Vorschlag an und gingen bei Sonnenuntergang nach dem Friedhof, der unterhalb der rötlich schimmernden Mauern des Schlosses lag, welches der Melisande gehörte. Ich sah das blaue Meer, in welches der Sonnenball hinabtauchen wollte, die Zitronenbäume vor El Mina und auf der andern Seite die mächtige alte Zitadelle, welche so vielen Belagerungen getrotzt hatte, das kleine Derwischkloster, welches die Wellen des Kadischa bespülten, den mit Oliven bewachsenen Hügel und im Hintergrund den Libanon, dessen Schnee sich rot zu färben begann. Ich gab mich noch einmal diesem Anblick hin, um diese Bilder mir für immer einzuprägen. Hier weilte Yamile und verzehrte sich in Liebe, wie perlende Tautropfen vom Licht aufgesogen werden. Da flüchtete sie vor Butros und ergab sich in ihr Geschick. Unverändert ragten die weißen Stellen auf. Nach kurzem Suchen blieb Abdulrajak vor einem Grabstein stehen, den ein alter Eichenbaum tief beschattete und den die Gräser des Frühlings halb überwucherten. Leicht bog seine Hand die kecken Halme beiseite und er zeigte uns eine fast erloschene Inschrift. Die arabischen Lettern waren wie zu einem kunstreichen Spitzendessin ineinander verwoben. Zwei Namen standen darauf:

Omar — Yamile.

Berlins durch Aenderung der Verteilungsschlüssel nicht mehr zuzulassen und insbesondere bei der Verteilung des Gemeindeanteils an der Hauszinssteuer und des Anteils an der Kraftfahrzeugsteuer für eine Verbesserung des Verteilungsschlüssels zu wirken, durch welche den Bedürfnissen der Stadt Berlin besser als bisher Rechnung getragen wird.

Modellbörse.

An ihr wird nicht mit Staatspapieren und Effekten gehandelt. Menschen sind es vielmehr, die den „Umsatz" bilden. — Auch nur einen Tag in der Woche, Montag von 10 bis 12 Uhr, ist sie geöffnet und diese zwei Stunden sind für ihre Besucher ausschlaggebend, ob sie in den kommenden Tagen essen dürfen oder hungern müssen. — Die Börse unterscheidet sich also wesentlich durch das Material von ihren Schwestern. — Im Vorraum der „Hochschule für freie und angewandte Kunst" herrscht in den angegebenen Stunden Bewegung. Auf Bänken sitzen sie, sehnsüchtig wartend, ob nicht bald ein Schüler der Akademie an sie als geeignetes Modell herantritt, und somit ein „Geschäft" zustande kommt. Außer den gewerbsmäßigen Modellen ist auch andere „Ware" reichlich auf dem „Markte" angeboten. Viele von ihnen haben sich sicherlich nie träumen lassen, daß sie einst das gleiche Schicksal ereilen würde, wie der ehemals im Salon stolz aufgehangene Akt, auf welchen die Gäste mit Bewunderung schauten. — Seltsame Typen stellen sich ein, Tirolerköpfe, Neger und Japaner und sogar echte Zigeuner; an ihnen allen nagt der Zahn der Zeit: Die Not

an ihnen allen nagt der Zahn der Zeit: Die Not. Diese Klasse Arbeitssuchender darbt, in unserer der Kunst abholden Zeit, entsetzlich und bevölkert in dichten Scharen die Börse, gleich denen, in die hunderttausende zählende arbeitslosen Intellektuellen, Kaufleuten und Arbeitern die Arbeitsnachweise. Die Kunst ist sehr vom Wirtschaftsleben abhängig, und nicht nur die Burgstraße, nein auch die Modelle leiden jetzt zu oft unter „flauen Börsen".

Die Umgestaltung des Friedrichshain-Krankenhauses.

Fertigstellung eines Pavillons für Tuberkulosekranke.

Das Friedrichshain-Krankenhaus, das im Jahre 1874 eröffnet wurde, hat einmal als ein großer Fortschritt im Gesundheitswesen der Stadt Berlin gegolten. Eingerichtet nach den Grundsätzen, die dem damaligen Stand der Heilkunde entsprachen, konnte dieses Krankenhaus eine Musteranstalt genannt werden. In dem Halbjahrhundert, das seitdem verflossen ist, hat die weitere Entwicklung der Heilkunde auf dem Friedrichshain-Krankenhaus manches neue gebracht. Die Kriegsjahre und die Jahre der Geldentwertung erlaubte keine Verbesserungen und der Mangel zwang zum Verzicht selbst auf sonst Notwendiges. Erst jetzt kann zur Verwirklichung des Planes, das Friedrichshain-Krankenhaus zu modernisieren", wieder mehr getan werden.

Fertiggestellt ist die Erweiterung und Umgestaltung des Pavillons XII, der künftig zur Unterbringung von Lungenkranken dienen soll. Am Dienstag besuchten Mitglieder der Bezirksversammlung und des Bezirksamts Friedrichshain das Krankenhaus und besichtigten unter Leitung des Bürgermeisters Genosse Mielitz und des Oberbaurats Dr. Meurer den völlig neu eingerichteten Pavillon. Er ist durch Arbeiten erweitert worden, die soviel Raum für besonnte Liegehallen bieten, daß nötigenfalls alle Insassen des auf 52 Betten berechneten Pavillons gleichzeitig dort liegen können. In dem ganzen Pavillon sind alle hygienischen Forderungen, die aus dem gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebekämpfung sich ergeben, nach Möglichkeit erfüllt. Die freundliche Ausstattung der Räume, in denen die lichten und warmen Farben vorherrschen, wird auch den Gesundheitszustand der Kranken günstig beeinflussen. Dieser Tuberkulosepavillon ermöglicht die nötige Trennung der Tuberkulösen von den anderen Kranken der Anstalt. Auch die dem Pavillon umgebenden Gartenanlagen sollen besonders abgegrenzt und eingehegt werden. Ein anderes Stück der Umgestaltung des Friedrichshain-Krankenhauses ist gleichfalls im wesentlichen fertig, das Fernheizwerk, das einmal sämtliche Gebäude der Anstalt (und auch außerhalb der Anstalt in der Nachbarschaft liegende Haus der Viktoriaschwestern) versorgen soll. Die das ganze Grundstück durchziehenden Heizkanäle, in denen die wärmeführenden Röhren untergebracht sind, haben eine Gesamtlänge von ziemlich einem halben Kilometer.

Die weitere Durchführung des Umgestaltungsplanes droht leider dadurch ins Stocken zu kommen, daß von den im Haushaltsentwurf stehenden Ausgabeposten mancher, wenn es nach den Vorschlägen des Haushaltsausschusses der Stadtverordnetenversammlung geht, gestrichen werden soll. Im Bezirksamt Friedrichshain, das sich die Betreuung der Anstalt sehr angelegen sein läßt, sieht man dieser Möglichkeit mit Sorge entgegen. Die Rücksicht auf das Gesundheitswesen von ganz Berlin rechtfertigt den Wunsch, daß die Umgestaltung des Krankenhauses Friedrichshain nicht aufgehalten wird.

Saarbrückener Sänger beim Berliner Magistrat.

Die Mitglieder des Saarbrückener Männergesangvereins von 1861, die sich auf einer Sangesfahrt durch verschiedene Städte Deutschlands befinden, waren am gestrigen Dienstag Mittag Gäste der Stadt Berlin. Die auswärtigen Gäste wurden mit Darbietungen eines Mädchenchors von 100 Schülerinnen des Viktoria-Lyzeums unter Leitung des Gesanglehrers Albert Röller, sowie des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangvereins empfangen. Sodann begrüßte Oberbürgermeister Böß die Saarbrückener Gäste mit einer Ansprache. Nach einem Willkommensgruß in der Reichshauptstadt brachte der Oberbürgermeister ein Hoch auf die deutsche Saar und den deutschen Männergesangverein von 1861 aus, in das die Anwesenden einstimmten. Für den Saarbrückener Männergesangverein dankte sodann Pfarrer Reichard für den Empfang in der Reichshauptstadt, wobei er auf die vielen Leiden und Verfolgungen hinwies, die die Saarländer um der deutschen Sache willen zu erdulden hatten. Ein geselliges Beisammensein anläßlich eines Frühstücks, das der Magistrat den Saarbrückener Gästen gab, vereinte die Sänger und Mitglieder der Berliner Stadtverwaltung noch längere Zeit. Sodann fand eine Rundfahrt durch Berlin statt.

Volksbad Plötzensee.

„Es lächelt der See . . ." — Die grünen Rehberge.

Eine soziale Großtat hat das Bezirksamt Wedding mit dem Ausbau der Badegelegenheit und der Uferwege am Plötzensee vollbracht. In „grauer Vorzeit" mag der See in landschaftlich schöner Umgebung gelegen haben; was das größer gewordene Berlin aus diesem Auge der Landschaft im Laufe der Zeit machte, war weniger angenehm. In der Erkenntnis, daß gerade die Berliner Außenbezirke stets benachteiligt waren, was Park- und Erholungsanlagen und sonstige soziale Einrichtungen anbetrifft, hat vor Jahr und Tag das Bezirksamt Wedding die Umgestaltung in die Hand genommen. Von der Moabiter Seite her ist der Zugang zum See zunächst einmal befestigt worden. Mit den einfachsten Mitteln haben der Dezernent des Hochbauwesens, Stadtrat Genosse Bock und Gartendirektor Germer eine wirklich schöne Wegeanlage geschaffen. Nach dem See zu schließt ein einfaches, als Garderobenablage dienendes Häuschen die Anlage ab. Dann fällt die Böschung steil ab und der Besucher sieht von erhöhtem Standpunkt aus auf das bunte Leben und Treiben am Strande. Die Absicht der Bauleiter, Natur bei Natur zu lassen, mußte hier allerdings aufgegeben werden, denn die Abwanderung des hohen Ufers in den See hinein hatte dessen ständige Verkleinerung zur Folge gehabt. Eine starke, hohe Betonwand bildet jetzt einen Abschluß vom Badestrand nach oben. Am Ufer aber lockt herrlichster märkischer Sand. Derselbe gelbe Sand, der unten am Wasser Tausenden und aber Tausenden während der warmen Jahreszeit eine willkommene Raststätte bieten wird, hat den Gärtnern bei der Fertigstellung des Uferweges um den See herum erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Keine Pflanze, auch die geringste nicht, war mit ihm zufrieden. Und so haben viele Hundert Fuhren Straßenkehricht die Verbindung zwischen dem Irdischen und allem Vergänglichen herstellen müssen. Eine schöne Promenade umschließt gegenwärtig noch erst bis zum halben Umkreis den See, unterbrochen von herrlichen Terrassen, Schmuckrondells und Ausblickstellen. Nichts Gekünsteltes, nichts überladen Protziges; das Hochbauamt hat bewiesen, daß man selbst die Betonstücke einer aufgerissenen Asphaltstraße zu Terrassen, Treppen und Ufereinfassungen verwenden kann, wenn der Bezirkskämmerer gar zu wenig Geld im Beutel hat. Links herum geht's dann in die Rehberge, oder besser gesagt in die Anlagen, die an ihrer Stelle entstanden sind und noch weiter entstehen werden. Die gröbsten Unebenheiten des Geländes sind abgetragen und das Ganze zu einem Erholungspark schönster Art ausgestaltet worden. Der Wind kann nun nicht mehr den Anwohnern der Gegend den Sand ins Fenster wehen; da, wo früher Oedland war, tummeln sich jetzt Kinder und schöpfen Erwachsene Licht und Luft. Das Freibad ist schon jetzt geöffnet. Für Ordnung sorgen die Mitglieder der Schwimmvereine, den Sanitätsdienst hat der Arbeitersamariterbund übernommen. Auf den Eintrittspreis von 10 und 5 Pf. genießen Schulen noch Ermäßigung.

So hat das Bezirksamt Wedding mit seinem Bürgermeister, dem Genossen Leid, an der Spitze verwirklicht, wonach sich die Bewohner des hohen Nordens sehnten, was ihnen aber unter den früheren Stadtverwaltungen stets vorenthalten wurde.

Auferstehung an der Ostsee.

Man schreibt uns:

Lange, viel länger als in Berlin dauert hier das Erwachen der Natur. Längst ist unser Flieder abgeblüht, die prächtigen, alten Kastanien stehen im Vollschmuck ihrer Blüte, und an der Ostsee treiben jetzt, Ende Mai, die Kastanien ihre zarten Knospen ans Sonnenlicht. Veilchen, Anemonen, die für uns allen Blühens Anfang bedeuten, schmücken hier mit ihren zarten, duftigen Blüten die Landschaft. Nun lagert die erste, warme Sonne über die See. Die knorrigen, sturmzerzausten Bäume recken wohlig ihre verrenkten Arme nach allen Seiten und an all ihren Ecken und Enden sprießt junges Grün. Auch am Wasser wird's allmählich lebendig. Die Fischkutter fahren fleißig auf Fang und kredenzen uns die prächtigen Schollen, Flundern und andere heimische Spezialitäten.

Die stolzen Schwedendampfer bringen Gäste hinüber und herüber. Der Strand wird instand gesetzt, die Wege gangbar gemacht. Weit öffnen sich die gastlichen Hallen der Hotels und Pensionen; vorerst zu Lüftungs- und Säuberungszwecken. Da wird gehämmert, gescheuert, gestrichen, geklopft, nach Leibeskräften. Fieberhaft arbeiten die Kurverwaltungen, versenden Prospekte, erledigen mehr oder minder notwendig Anfragen. Die Geschäfte werden geöffnet und dekoriert und alles wartet mit fieberhafter Spannung auf den ersten Gästetransport. Man rechnet und hofft natürlich auf internationales Publikum. Also hoch den Wimpel! Wie heißt es doch im Liede: An ihren Farben sollt ihr sie erkennen. Sie dünken sich großen Mutes und schwellen, die enge Brust, wenn sie „ihr" Fähnlein hissen. Behaltet in Gottes Namen euer heimliches „Idol", aber schädigt wenigstens nach außen hin nicht das schöne Stück deutscher Natur!

„Fürsorgewohnungen" für Tuberkulöse.

Unter der Wohnungsnot leiden ganz besonders schwer solche Familien, in denen Tuberkulose herrscht. Die Kranken siechen dahin, weil die Schäden der Wohnung ihren körperlichen Zustand auf das schwerste beeinträchtigen. Die gesunden Familienmitglieder werden von den kranken Mitbewohnern angesteckt, weil es ihnen unmöglich ist, sich in den engen Räumen vor den bazillenstreuenden Familienmitgliedern genügend zu schützen. Es ist deshalb notwendig, daß bei dem Bau und der Zuweisung von neuen Wohnungen auf die Interessen der tuberkulösen Menschen und derjenigen gesunden Menschen, die von den Tuberkulösen mit Ansteckung bedroht werden, besondere Rücksicht genommen wird.

In Berlin ist leider auf diesem Gebiete so gut wie gar nichts bisher geschehen. Anders liegen die Verhältnisse in Wien, wo man aus städtischen Mitteln trotz großer finanzieller Schwierigkeiten sehr gute Wohnstätten errichtet hat, die teilweise tuberkulösen und tuberkulosebedrohten Familien zur Verfügung gestellt werden. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von reichsdeutschen Städten, die auf diesem Gebiete recht ersprießliche Arbeit geleistet haben. In Dresden, Nürnberg, Karlsruhe, Bielefeld und Bunzlau hat man besondere Wohnungen für Tuberkulöse errichtet. In Chemnitz ist eine Vorstadtsiedlung für lungenkranke Kriegsbeschädigte erbaut worden, die aus 11 Wohnungen verschiedener Größe besteht und durchweg mit besonders großen Fenstern versehen ist. Jede solche Wohnung hat auch ein besonderes Krankenzimmer mit Veranda und einem Hausgarten.

In besonders verdienstlicher Weise ist die Stadt Gelsenkirchen vorgegangen. Sie hat besondere „Fürsorgewohnungen" gebaut, die kinderreichen Familien, in denen Tuberkuloseerkrankungen vorliegen, vorbehalten sind. Es wurden zwei große Baublocks errichtet mit 40 Einfamilienhäusern und acht zweistöckigen Häusern. Im ganzen sind 72 Wohnungen neu geschaffen worden. Die Einfamilienhäuser besitzen an ihrer Hinterfront geräumige, bedeckte Liegehallen, die für die Kranken bestimmt sind. Die Stockwohnungen verfügen ebenfalls über geräumige Loggien, die als Freiluftliegeräume gut geeignet sind. Aber auch die Dächer der Häuser haben eine solche Gestalt erhalten, daß sie für Luft- und Sonnenbäder zweckdienlich benutzt werden können. Bei der Verteilung der Wohnungen wirkt das Gelsenkirchener Stadtgesundheitsamt in entscheidender Weise mit.

Alles in allem: ein für Berlin sehr nachahmenswertes Beispiel!

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 26. Mai.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). Die Funkprinzessin erzählt: 1. Vom tapferen Schneiderlein. 2. Die kluge Else (Die Funkprinzessin: Else Fischer-Ramin). **5—6.30 Uhr abends:** Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus. Theaterdienst. **6.50—8.10 Uhr abends:** Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). **6.50 Uhr abends:** Abteilung Sprachunterricht. Englisch (R. Herdman Pender). **7.15 Uhr abends:** Hochschulkurse). Abteilung Wirtschaftswissenschaft. Staatssekretär z. D. Professor Dr. Julius Hirsch: „Probleme des modernen Handels (Die neuen Erscheinungen auf dem Weltmarkte)". **7.50 Uhr abends:** Abteilung Rechtswissenschaft. Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heilfron: Streifzüge durch das bürgerliche Recht (Erbrecht II. Teil)". **8.30 Uhr abends:** Max Stange (zu seinem 70. Geburtstage). Dirigent: Professor Max Stange. 1. Romanze für Streichquartett (Berliner Funkorchester). 2. a) Das ist ein ewig uraltes Lied (Schachle), b) Treue (Eichendorff), c) Weißt du schon? (Langer) (Kleiner Chor des Erkschen Männergesangvereins). 3. a) Blick' auf! (Griechische Antologie), b) Düftet die Lindenblüt' (Klaus Groth), c) Erinnerung (Maikow) (Georg Funk, Tenor; am Flügel: Professor Max Stange). 4. Serenade. Allegretto alla marcia — Un poco adagio — Allegro giocoso — Andante — Allegro (Berliner Funkorchester). **9.15 Uhr abends:** Rezitationen Hermann Vallentin. 1. Fabeln und Parabeln der Weltliteratur. 2. Heinrich v. Kleist: Anekdote. 3. Hans Reimann: Das Alter. 4. Rudolf Presber: Und was die Leute sagen. 5. Theodor Fontane: Singgedichte. 6. Eine Wundergeschichte aus Schlesien — nach einer historisch wahren Begebenheit. 7. Humoristische Kleinigkeiten. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Mittwoch, den 26. Mai.

1.05—1.35 Uhr nachm.: Lektor Grander u. Welinski: Französisch für Schüler. **3—3.30 Uhr nachm.:** Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Anfänger. **3.30—4 Uhr nachm.:** Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Fortgeschrittene. **4—4.30 Uhr nachm.:** Geh.-Rat Prof. Dr. Sievers: Karl Friedrich Schinkel. **4.30—5 Uhr nachm.:** Mitteilungen des Zentralinstitutes. **5—5.30 Uhr abends:** Anna von Gierke: Arbeit und Beschäftigung in der Natur. **5.30 Uhr abends:** Uebertragung von Berlin.

Vorsicht beim Baden.

Das Wasserbauamt Köpenick warnt dringend davor, an verbotenen Stellen zu baden. Es liegt nicht in der Absicht der Behörde, durch unnütze oder übertriebene ängstliche Bestimmungen die ihr zum Schutze anvertraute Bevölkerung am Baden zu hindern. Aber nicht jedes flache Ufer ist zum Baden geeignet. Oft fällt der Strand namentlich in den Seen östlich von Berlin ganz plötzlich in größere Tiefen ab, wodurch die des Schwimmens Unkundigen der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt werden. Andere Uferstrecken sind durch Schlinggewächse, Weidengeflecht und andere Pflanzen so stark unter Wasser verwachsen, daß auch gute Schwimmer an solchen Stellen in Lebensgefahr geraten können. Solche Uferstrecken müssen im öffentlichen Interesse für das Baden gesperrt werden. Jeder schützt sich nur selbst, wenn er die bestehenden Verbote beachtet und nur auf den freigegebenen oder besonders hergerichteten Plätzen in die kühlen Fluten hinabsteigt. Gemeinden und Gesellschaften haben in nächster Nachbarschaft von Berlin ausgiebig für Badestellen gesorgt. Im Osten seien besonders genannt: das Grünauer Freibad in der Dahme, die Badeanstalt in Wendenschloß bei Köpenick, das Freibad des Zweckverbandes am nordöstlichen Ufer des Müggelsees bei Rahnsdorf, das Freibad Adlershof am linken Ufer der Treptower Spree.

Verkehrspolitik oder Bureaukratismus?

Die Verschlechterung des Verkehrs auf den Stadt- und Ringbahnen.

Während die Berliner Straßenbahn und die Hochbahn jetzt fast in jeder Woche eine neue Linie einführen, hat es die Kurzsichtigkeit der bureaukratischen Verkehrspolitik der Reichsbahndirektion Berlin fertiggebracht, der Berliner Bevölkerung einen Sommerfahrplan vorzulegen, der einen Rückschritt ohnegleichen bedeutet. Wie eine Nachprüfung ergibt, hat die R.B.D. Berlin im Sommerfahrplan, in dem man gegenüber dem Winterfahrplan logischerweise eine Vermehrung der Züge erwarten sollte, im Bereiche der Stadtbahn (Friedrichstraße) nicht weniger als 89 Züge wegfallen lassen! Es verkehrten bis zum 14. Mai 1926 werktäglich 719 Züge und seit dem 15. Mai 1926 ist die Zahl auf 630 verringert worden! Die R.B.D. Berlin wird diesen Rückschritt motivieren müssen; denn es herrscht unter den täglichen Benutzern ziemliche Empörung, die sich auf der am meisten betroffenen Strecke von und nach Grünau, auf der ca. 30 direkte Züge in Fortfall kommen, schon dahin äußert, daß in den Fabriken in Nieder- und Oberschöneweide, Adlershof und Grünau Protestlisten der Arbeiter und Angestellten gegen die unvernünftige Neuregelung ausgelegt werden. Es wäre denjenigen, die dieses Monstrum von Fahrplan „verbrochen" haben, dringend zu empfehlen, „incognito" morgens in der Zeit von 6—½9 Uhr zu versuchen, von Niederschöneweide oder Baumschulenweg die Züge nach „Westend" zu benutzen, damit sie sehen, welche skandalösen Zustände ihr bureaukratischer Eingriff im Gefolge hat. Gleichzeitig taucht die Frage auf, mit welchen Gründen die RBD. die außerordentliche Bevorzugung der Wannseebahn gegenüber den östlichen Strecken — an denen doch die dichtbevölkertsten Stadtteile liegen — motivieren kann, zumal, wie uns bekannt, der Bahnhof Grünau im Jahre 1925 durch den Ausflugsverkehr die größte Verkehrsziffer aufzuweisen hatte. Oder glaubt die RBD. Berlin trotz der verringerten Zugfolge die gleichen Umsätze — auf Kosten der Nerven ihrer Fahrgäste, die wie die Heringe von und zur Arbeitsstätte für ihr teures Geld „verfrachtet" werden — zu erzielen? Hier könnte ihr die Straßenbahn und die Hochbahn — wenigstens im Nahverkehr der Vororte — eine wirksame Konkurrenz entfalten, die sich sicher zum Nachteil der bureaukratisch verwalteten Reichsbahngesellschaft auswirken würde.

Die allgemeine Empörung über die hinterwäldlerische Verkehrspolitik der R.B.D. Berlin wird endlich dazu beitragen, den Verwaltungsbureaukraten wieder einmal vor Augen zu führen, daß Verkehrsprobleme einer Großstadt sich nicht vom grünen Tisch meistern lassen.

Reichsbahn und Reichsfarben.

Man schreibt uns: Auf der Fahrt von Bremen nach Düsseldorf sieht man eine große Zahl Schranken an Wegübergängen über das Bahngleis neu gestrichen, und zwar so, daß das Ende einen breiten schwarzen, die Hauptlänge der Schranke einen weißen Anstrich mit breitem roten Band in der Mitte zeigt. Ob dieser neue Anstrich aus irgendwelchen „verkehrstechnischen" Gründen gewählt ist, mag dahingestellt bleiben. Ich will nicht annehmen, daß die Reichsbahnverwaltung so naiv ist, mit diesem Anstrich der Wegschranken die alten Reichsfarben zeigen zu wollen, aber etwas eigentümlich wirkt es doch! Bisher sind die Wegschranken überall in den betreffenden Landesfarben gestrichen gewesen, da wir ja preußische, sächsische, bayerische usw. Bahnen haben. Jetzt ist die Bahn Reichsbahn, da ist es selbstverständlich, daß sie überall dort, wo früher Landesfarben prangten, jetzt die Reichsfarben zeigt, also auch an den Wegschranken. Es ist das so leicht möglich, indem die weiße Stange in der Mitte ein breites „schwarzrotgoldenes" Band erhält. Auf diese Weise hat die Reichsbahn Gelegenheit, in allen Gegenden Deutschlands die Reichsfarben ständig zu zeigen und so für deren weitere Verbreitung und Einbürgerung zu sorgen. Eine solche Anordnung kann ohne jeden juristischen Zweifel im Verordnungswege erfolgen. Ich bin überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die Reichsbahnverwaltung zu veranlassen, den „schwarzweißroten" Anstrich der Wegschranken zu beseitigen und statt dessen das „schwarzrotgoldene" Band anzubringen. Sollte dies nicht der Fall sein, dann wäre es Sache der republikanischen Parteien, dafür zu sorgen, daß die Reichsbahn überall dort, wo bisher Landesfarben zur Schau gestellt wurden, also auch an den Wegschranken, die Reichsfarben in genügend deutlicher Weise zeigt.

Abschluß des Internationalen Mieterkongresses.

Aufruf an die Mieter aller europäischen Länder.

Der internationale Mieterkongreß in Zürich hat seine Arbeiten abgeschlossen, nach dem die Gründung eines internationalen Mieterbundes verkündet und die betreffenden Satzungen genehmigt worden waren. Das Bureau dieser internationalen Organisation hat seinen Sitz in Zürich mit Dr. C. Wirth als Vorsitzenden. Die Geschäfte leitet ein internationaler Vorstand, in dem Deutschland, Frankreich, Schweden und Oesterreich vertreten sind. Unter dem Eindruck der Schilderungen der Wohnungsfrage und Wohnungsbeschaffenheit in den verschiedenen Ländern, die zum Teil ein trostloses Bild enthüllten, wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierungen und Parlamente der verschiedenen Länder zur Berücksichtigung der Forderungen der Mieter aufgefordert werden. Mit einem Aufruf an die Mieter Europas, sich zusammenzuschließen, wurde die Tagung geschlossen.

Balkonwettbewerb. Der auch in diesem Jahre wieder von der Deutschen Gartenbaugesellschaft veranstaltete Balkonwettbewerb ist dazu bestimmt, die Freude an den Blumen und Pflanzen im Heim und damit das Groß-Berliner Stadtbild überhaupt zu heben. Die Prüfung der Balkone erstreckt sich über den ganzen Sommer. Als Preise kommen wertvolle Zimmer- und Blattpflanzen neben Diplomen zur Verteilung.

Schulärztinnen für weibliche Berufsschulen!

Der „Bund Deutscher Aerztinnen" und der „Verband der Berufsschullehrerinnen" haben jüngst eine Kommission eingesetzt, die sich mit der schulärztlichen Betreuung der weiblichen Zöglinge der Berufs- und Fortbildungsschulen zu befassen hatte. Das Ergebnis der Arbeit dieser Kommission liegt nun vor. Es wird als dringend notwendig bezeichnet, die schulärztliche Versorgung der Berufsschulen möglichst bald durchzusetzen, und zwar zunächst für Berlin, dann aber auch in zahlreichen anderen Städten und Landesteilen, in denen die schulärztliche Versorgung der Berufsschüler noch nicht durchgeführt ist.

Das Alter, in dem sich die Berufsschülerinnen befinden, kann als besonders gefährdet gelten. Oft treten mannigfache Schwierigkeiten in den Entwicklungsjahren auf, die überwunden werden müssen; es stellen sich sexuelle Gefahren ein, der Eintritt in den Beruf bringt eine gewisse Neuordnung in der Lebensführung mit sich, und gerade der gegenwärtige Gesundheitszustand der Berufsschuljugend kann keineswegs als günstig bezeichnet werden. Für die weiblichen Berufsschulen wird die Einstellung von Aerztinnen verlangt. Gewiß gibt es auch durchaus geeignete männliche Aerzte, die an weiblichen Berufsschulen mit gutem Erfolge ihres Amtes walten. Umgekehrt versehen auch Aerztinnen des öfteren recht zufriedenstellend schulärztlichen Dienst an männlichen Volksschulen. Wie dem aber auch sei: es spricht vieles dafür, zur Wahrnehmung des schulärztlichen Dienstes an den weiblichen Berufsschulen geeignete Aerztinnen zu wählen. Sicherlich werden manche Fragen, die mit dem Geschlechtsleben zusammenhängen, in entsprechenden Aufklärungsvorträgen vor den Mädchen von einem weiblichen Arzt in besonders empfehlenswerter Weise geklärt. Es gibt auch eine ganze Reihe von hysterischen und psychopathisch veranlagten Mädchen, die erfahrungsgemäß oft von einer Aerztin mit größerem Erfolge betreut werden, als das vielfach bei einer Fürsorge durch einen männlichen Arzt möglich ist. Zu jeder schulärztlichen Ueberwachung — und diese ist selbstverständlich auch bei den Berufsschülerinnen dringend notwendig — gehört unbedingt die Tätigkeit von Schulfürsorgerinnen. Ohne die Unterstützung durch diese wertvollen Hilfskräfte kann auch die tüchtigste Schulärztin bei der Gesundheitsfürsorge für die Berufsschuljugend nichts Befriedigendes leisten. Es ist zu hoffen, daß die Bestrebungen auf ärztliche Versorgung der Berufsschuljugend möglichst bald von Erfolg gekrönt sein mögen. Es wäre angezeigt, daß die Einstellung von Schulärztinnen für die weiblichen und männlichen Fach- und Fortbildungsschulen ganz Groß-Berlins, die schon seit Jahren beabsichtigt, aber bisher noch nicht erledigt wurde, nun auch möglichst bald zur Durchführung gelangt. Es gilt, eine empfindliche Lücke auf dem Gebiete der kommunalen Gesundheitsfürsorge auszufüllen.

Streitigkeiten zwischen Kommunisten und Stahlhelmern

Nach einer Meldung der Telegraphen-Union soll es gestern abend in Neukölln zu erheblichen Zusammenstößen zwischen Stahlhelmleuten und Kommunisten gekommen sein, wobei auch Polizeibeamte verletzt worden seien. Die Meldung ist stark übertrieben. Die von einer Beerdigung kommenden Stahlhelmer wurden von jugendlichen Kommunisten gehänselt, was die Polizei zum Einschreiten veranlaßte. Die Straße wurde schließlich gesäubert; ein Schupobeamter wurde angegriffen. Ein größeres Polizeiaufgebot löste dann die Ansammlungen vollkommen auf, wobei einige Festnahmen erfolgten.

Wer war der Chauffeur?

In der Nacht zu Sonntag wurde vor dem Hause Seestraße 57 der 31 Jahre alte Maler Georg Gartz aus der Liebenwalder Straße 22 mit gespaltenem Schädel in seinem Blut schwimmend aufgefunden. Passanten, die dem auf dem Fahrdamm Liegenden zu Hilfe eilen wollten, konnten nur noch feststellen, daß er bereits verschieden war. Allem Anscheine nach ist der Verunglückte von einer Kraftdroschke überfahren und getötet worden. Das Unglück muß sich gegen zwei Uhr zugetragen haben. Der Chauffeur hatte sich um den Mann nicht weiter gekümmert, sondern war weitergerast. Personen, die den Vorgang beobachtet und die Nummer des Wagens vielleicht gesehen haben, werden dringend ersucht, sich bei dem 1. Kriminalbezirk des Polizeiamts Wedding zu melden. (Ravenéstr. 10.) Auch an dem Wagen müssen unbedingt Blut- und Gehirnspritzer zu sehen sein.

Radiopfingsten begann verheißungsvoll mit einem Frühkonzert, vom Funkorchester unter Dr. Wilhelm Buschkötters Leitung bestritten. Sicher bedauerte es kein Radiohörer, der sonst mit Kind und Kegel am Pfingstmorgen zum Frühkonzert auszog, daß es diesmal auf Welle 504 und 571 zu ihm kam, zumal sich das Wetter am ersten Pfingsttage doch recht unfreundlich zeigte. Aber auch jene, die nicht Liebhaber der üblichen Frühkonzerte sind, werden sicher an dem geschmackvollen Programm und dem wie immer ausgezeichneten Spiel ihre Freude gehabt haben. Der zweite Feiertag freilich brachte als Morgengruß die gewohnte Konzertgartenmusikfolge, von dem Sinfonischen Blasorchester „Groß-Berlin" immerhin gut vorgetragen. Was sonst zwischen den beiden Frühkonzerten lag, war recht belanglos, trotz des annehmbaren musikalischen Nachmittagsdarbietungen, an denen die Funkkapelle unter Ferdy Kauffman, die Sopranistin Irene Ambrus und der Tenor Raymund Geßner mitwirkten, und der volkstümlichen Abendunterhaltung unter dem Titel „Mailiches". Auch der Pfingstmontag glänzte — abgesehen von der Morgenfeier — durch übermäßig festliche Darbietungen kaum. Erst das Orchesterkonzert am Abend hielt wieder ein höheres Niveau.

Der Dritte Internationale Kongreß für Rettungswesen findet in der Zeit vom 7. bis 11. September d. J. in Amsterdam statt. Bei dieser Veranstaltung wird auch Deutschland auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung vertreten sein, und die Verhandlungen werden außer in niederländischer, englischer und französischer, auch in deutscher Sprache geführt werden. Es kommen Fragen aus dem gesamten Gebiete des Rettungswesens und der Ersten Hilfe bei Unfällen zur Erörterung, u. a. das Rettungswesen in der Stadt und auf dem Lande, bei der Eisenbahn und im Schiffsverkehr, bei der Feuerwehr, in Bergwerken, im Gebirge, im Luftverkehr, Samariterunterricht. In Verbindung mit der Veranstaltung wird auch ein internationaler Wettkampf in Erster Hilfe bei Unfällen vor sich gehen. Auskunft erteilt der Schriftführer des Deutschen Nationalkomitees für den Kongreß, Berlin NW 23, Klopstockstraße 18 (Reichsgesundheitsamt).

Wo kann man auswärtige Adreßbücher kostenlos einsehen? Im Fremdenverkehrsbureau der Stadt Berlin in Berlin W 9, Friedrich-Ebert-Straße 5, Fernspr. Nollendorf 6041/43, liegen Adreßbücher folgender Städte zur kostenlosen Einsichtnahme aus: Berlin, Braunschweig, Bremen, Cassel, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Köln a. Rh., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, München, Potsdam, Stuttgart, Wien und Wiesbaden.

Mit dem „Tagebuch einer Verlorenen", „Sittenbild" in fünf Akten, nach dem gleichnamigen Roman von Margarete Böhme, hat das Trianon-Theater seine Sommerspielzeit eröffnet — oder eigentlich schon geschlossen. Denn ein Schmarren, wie er hier im Herzen Berlins dem Publikum vorgesetzt wird, wäre selbst in dem finstersten Provinznest eine Unmöglichkeit. Der Roman hatte über seinen sensationellen Titel hinaus immerhin einmal den Wert einer echten Milieuschilderung; was aber der Theaterbearbeiter daraus gemacht hat, ist schlechthin indiskutabel, ebenso wie die Darbietungen der „Schönheitstänzerin", die sich zuvor in zulässiger Nacktheit dem Publikum produziert. Es waren denn auch in richtiger Einschätzung dieses Programms etwa zwei Dutzend Menschen im Theater. Von den Darstellern des Stückes wären immerhin Paula Kläy, Gerdi Gerdt, der allem aber Heinz Herkomer eines besseren Wirkungskreises wert gewesen.

Wer ist die Tote?

Die Rettungsstation am Müggelsee landete am „Strandschlößchen" die Leiche einer unbekannten Frau, die nur kurze Zeit im Wasser gelegen haben kann, und brachte sie nach der Friedhofshalle in Friedrichshagen. Die Tote ist etwa 50—60 Jahre alt und 1.65 m groß, hat dunkelblondes grau gemischtes Haar, ein volles Gesicht, eine große spitze Nase, gepflegte Hände und auf der Stirn eine 4 cm lange alte Narbe. Als Schmuck trug sie eine Halskette aus schwarzen Glasperlen und einen Trauring aus Dukatengold mit der Gravierung E. V. 10. 7. 91.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche keine Sitzung. Die nächste Sitzung findet am 1. Juni (Dienstag) statt.

Billige Fischtage. Von der schwedischen Küste werden reiche Makrelenfänge gemeldet, und kommen zum Verkauf: Mittwoch, Donnerstag und Freitag lebendfrische Makrelen pro Pfund 35—40 Pf. Die Verkaufsstellen sind wie immer durch Plakate kenntlich gemacht. Die Makrelen eignen sich ganz besonders zum Einkochen in Gelee, und geben, mit Bratkartoffeln gereicht, ein delikates Gericht.

Extraurlaub für Polizeibeamten. Der Preußische Ministerpräsident und der Berliner Polizeipräsident haben den Berliner Polizeibeamten für den schweren Pfingstdienst ihre Anerkennung ausgesprochen und ihnen zwei Extraurlaubstage bewilligt, die sie im Anschluß an ihren Urlaub nehmen können.

Die Katastrophe in Japan.

Nach den letzten Meldungen handelt es sich bei dem Ausbruch des Vulkans Tokatschi auf Hokkaido um eine gewaltige Katastrophe. Der Ausbruch wurde von einem donnerähnlichen Geräusch begleitet, das im Umkreis von 20 Meilen zu vernehmen war. Etwa 600 Häuser von Parlapo wurden unter den Lavamassen begraben. Während die ersten Nachrichten besagten, daß 120 Einwohner, zumeist Bergarbeiter, vermißt seien, berichtet „Nishi-Nishi", daß etwa 1000 Personen umgekommen seien. 200 seien allein durch eine nach dem Ausbruch des Vulkans aus dem Boden hervorbrechende Wassersäule ertrunken. Von dieser Wassersäule seien auch mehrere hundert auf der Weide befindliche Pferde fortgeschwemmt worden. Die Bewohner der am Fuße des Vulkans gelegenen Dörfer sind geflüchtet. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen.

Zwei Menschen durch Starkstrom getötet. In Oberkatz in der Rhön flog eine Gans gegen den Draht der elektrischen Ueberlandzentrale. Der Draht riß und fiel auf die Erde. Der Gänsehirt wollte den Draht aus dem Wege räumen, wurde aber durch den Strom getötet. Als dann ein Landwirt den Verunglückten aus dem Draht befreien wollte, erhielt er gleichfalls einen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete. Erst als das Ortsnetz ausgeschaltet war, konnten die beiden Leichen geborgen werden.

Furchtbarer Erstickungstod zweier Knaben. Durch einen Zufall sind am Pfingstmontag in Azmoos in der Schweiz zwei seit acht Tagen vermißte Knaben in der verschlossenen Dachkammer in ihrem Elternhause in einem Holzkoffer als Leichen aufgefunden worden. Die beiden Kinder waren in Abwesenheit ihrer Eltern in die Dachkammer eingedrungen, hatte diese von innen verriegelt und waren dann in den Holzkoffer gestiegen. Da der Holzkoffer einen Haken hatte, der einschnappte, konnten die Knaben sich nicht befreien und mußten hilflos ersticken.

Die Folgen der Ueberschwemmungen in Rußland. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die diesjährigen Frühjahrsüberschwemmungen in Rußland die folgenschwersten sind, die seit vielen Jahren zu verzeichnen waren. Der Schaden, den das Wolgagebiet bisher erlitten hat, wird bereits auf viele Millionen beziffert. Zu den besonders schwer betroffenen Städten gehört Nishni-Nowgorod. Der Organisator der dortigen Messe hat nach Moskau berichtet, daß das Fabrikviertel jede Arbeit hat einstellen müssen.

Aus der Partei.

Tagung sozialdemokratischer Akademiker.

Weimar, den 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der neugegründete Verband sozialdemokratischer Akademiker hielt zu Pfingsten seine erste Hauptversammlung in Weimar ab. Nach nichtöffentlichen Verhandlungen, die sich mit organisatorischen Fragen beschäftigten, trat der Verband mit einem Referat des belgischen Genossen de Man zur Intellektuellenfrage am Sonntag im Landtagssaal an die Oeffentlichkeit. Genosse Staatsanwalt Marx-Heidelberg, der Vorsitzende des Verbandes, hob einleitend die für das Arbeitsfeld dieses jüngsten Zweiges der Gesamtbewegung maßgebenden Gesichtspunkte hervor. Die Gründung beweise die innere geistige Bewegung der Partei, der Verband sei ein Teil der deutschen Arbeiterpartei und fühle sich als Stück der Partei, bei der zum Unterschied von anderen Parteien die Masse die Rolle spiele. Aber Sozialismus sei nicht nur Sache der Handarbeiter, sondern auch eine Angelegenheit des Geistes. De Mans Ausführungen seien nicht als Programm des Verbandes aufzufassen, wiewohl sie Stoff zur Diskussion geben sollen. De Man erwähnte zunächst die erste große Intellektuellendebatte auf dem Dresdener Parteitage 1903. De Man lehnt die Gleichsetzung der Intellektuellen mit dem untergehenden Mittelstande ab; die Intellektuellen seien vielmehr eine Schicht mit besonderer Arbeitsfunktion, bei der das Arbeitsmotiv gegenüber dem Erwerbsmotiv von Kapital und Arbeit als Sonderheit hervortrete. Früher seien Arbeiterklasse und Sozialismus identisch gewesen, der theoretische Ausdruck für ihre Einheit war der Marxismus. Diese Identität genügte dem Intellektuellen, solange er sich in einen Arbeiter verwandelte — für das heutige Intellektuellenproblem ist es heute nicht mehr getan. Unter Ausschaltung jeder „Schuldfrage" bemühte sich de Man um die Klarstellung des Verhältnisses von Handarbeiter und Intellektuellen. Dem Arbeiter ist die Partei Schöpfung der Arbeiter, ihr Symbol, ja Körper gewordene Idee — sicher der größte sittliche Wert für den Sozialismus als Kulturbewegung; den Intellektuellen verläßt hinsichtlich der Partei kaum das Gefühl: „Du dienst fremder Sache, du gehst zusammen mit einer anderen Klasse!" Für den Marxisten habe der Arbeiter etwas voraus, er kann Vollsozialist sein, wenn er sich selber ist. Damit aber der Intellektuelle Vollsozialist werde, müsse er sich verändern; er versuche dem idealisierten Arbeiter ähnlich zu werden.

Zwei Arten von Motiven entsprechen den beiden seelischen Komplexen im Arbeiter; das Interessen- und das Gesinnungsmotiv. Das Interessen- oder Anpassungsmotiv ist auf Ausgleich mit der herrschenden Klasse gerichtet. Es führt zu „geistigem Fettwerden", zur Verspießerung der Massen bei einem gewissen Grad der Sättigung. Das geistige Motiv ist nicht zu sättigen. Aber es deckt sich nicht mit dem Klasseninteresse des Arbeiters, sondern muß sich von ihm emanzipieren, um wirkungsvoll zu sein. Bei dem Intellektuellen entfällt das proletarische Klasseninteresse, das zweite Motiv ist bei ihm vorherrschend. Im Sozialismus aber besteht ein Recht auf Ebenbürtigkeit der Motive, begründbar mit der Forderung des Sozialismus schlechthin. Möglich, daß sich ähnlich dem englischen Fabianismus ein intellektueller Sozialismus entwickelt. Die Intellektuellen sind heute vorherrschende Schicht in dem Sinne, daß sie die Herrschaftsfunktionen ausüben. Von da, vom Bewußtsein der Funktion zum Willen der Macht führt nur ein Schritt. Die verdammte Anspruchslosigkeit des Intellektuellen müsse verschwinden. (Starker Beifall.) Unser Sozialismus ist so gut wie der des klassenbewußten Arbeiters. Dabei geht unser Anspruch nicht an die Partei oder die Organisation, sondern auf Bewegung. Die Intellektuellen sind nicht Personalreserve oder Gremien von Sachverständigen. Auf Grund unserer Einsicht sehen wir Sozialismus anders als Klassenkampf und als Arbeitersache. Sozialismus ist keine Arbeiter-, keine Akademiker-, aber eine Menschheitssache. (Sehr starker Beifall.)

In der Diskussion rückten die Genossen Professor Marks-Breslau und Cunow-Berlin manches von den Ausführungen de Mans im Sinne der ökonomischen Geschichtsauffassung zurecht.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stets an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

14. Kreis. Berichtigung. Die Genossinnen treffen sich zur Besichtigung des Oskar-Helene-Heims nicht Bahnhof Hermannstraße, sondern Untergrundbahnhof Hermannplatz, Donnerstag, pünktlich 10 Uhr.

Mittwoch, 26. Mai, Mitgliederversammlungen und Zahlabende:

3. Abt. 7½ Uhr Zahlabende bei Krüger, Gneisenauer 23, und bei Schulz, Gallschreiberstr. 20. Allseitiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich. — Parteigenossen, deren Söhne das Köllnische Gymnasium oder die Kämpe-Realschule besuchen, treffen sich abends 7½ Uhr im Restaurant Schilling, Ringstr. 30.

6. Abt. 7½ Uhr bei Büttner, Schwedter Str. 23, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Elternbeiratswahlen". Referentin: Ellen Bethker. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

7. Abt. 7½ Uhr Zahlabende bei Döll, Beusstr. 71: Dams, Schlegelstr. 2; Petzow, Pflugstr. 1; Dieke, Barnimstr. 19.

8. Abt. 8 Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37, Vortrag: „Der Volksentscheid". Referent: Dr. Adolf Braun.

9. Abt. 7½ Uhr bei Hofenbach, Perleberger Str. 64, Zahl- und Diskutierabend. Leiter: Genosse Miersch. Die Bezirksführer rechnen die Mahlbeiträge und Mailmarken ab.

11. Abt. 6 Uhr außerordentlich wichtige Flugblattverbreitung. Beteiligung sämtlicher Genossinnen und Genossen unbedingt erforderlich.

12. Abt. 7½ Uhr Abteilungsversammlung bei Schmidt, Wiclefstr. 17. Beteiligung aller Genossen ist Pflicht.

13. Abt. 7 Uhr Funktionärsitzung bei Jaseck, Vorwärtsspedition, Wilhelmshavener Straße. Wichtige Besprechung.

15. Abt. 7½ Uhr bei Goldbach, Pinetzplatz 7, Vortrag: „Was deutsche Gewerkschaftler in Amerika sahen". Referent: Kurt Heinig. Gäste und Vorwärtsleser können eingeführt werden.

17. Abt. 7½ Uhr bei Schreiber, Triftstr. 66, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Emil Kloth, M. d. L.

18. Abt. 7½ Uhr bei Müller, Uferstr. 12, Vortrag: „Der Volksentscheid". Referent: Martin Stein. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste willkommen.

20. Abt. 7½ Uhr bei Wende, Kolonistr. 147, Vortrag: „Völkerbund — Kolonialfragen". Referent: Franz von Puttkamer.

21. Abt. 7½ Uhr im Schwedenhaus, Malplaquetstr. 14/15, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Karl Litke.

23. Abt. 7½ Uhr im kleinen Saal des Saalbaus Friedrichshain, Am Friedrichshain, Vortrag: „§ 218 und das Zweikindersystem in Frankreich". Referent: Dr. Maner-Brodnik. Vorwärtsleser und Sympathisierende willkommen.

27. Abt. 7½ Uhr in den Schönhauser Festsälen, Schönhauser Allee 129, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Albert Falkenberg.

28. Abt. 7½ Uhr bei Büttner, Schwedter Str. 23, Vortrag: „Partei und Gewerkschaft". Referent: Otto Aleka.

31. Abt. 7½ Uhr Zahlabende in folgenden Lokalen: Meißner, Schweizerei Str. 34; Nitz, Schweizerei Str. 22; Goldschmidt, Erolsche Str. 26.

33. Abt. 7½ Uhr in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a, Vortrag: „Sozialdemokratie und Konsumgenossenschaft". Referent: Genosse Göttling. Vorwärtsleser und Gäste willkommen. Die Bezirksführer laden ein.

35. Abt. 7½ Uhr Zahlabende: bei Wegner, Stralauer Allee 31, Hoffmann, Stralauer Allee 17, Jenseits der Bahn: Kienitz, Simon-Dach-Str. 25.

37. Abt. 7½ Uhr in der Bakerhofer Brauerei, Landsberger Allee, Vortrag: „Schule und Kirche". Referent: Wilhelm Miethke. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Vorwärtsleser und Gäste willkommen.

38. Abt. 8 Uhr in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Hans Gottfurcht.

39. Abt. 6½ Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, Funktionärsitzung. Um 7½ Uhr ebenda Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der Volksentscheid". Referent: Otto Meier, M. d. L.

42. Abt. 7½ Uhr in den Büchersälen, Büchnerstr. 61, Vortrag: „Stellungnahme zur Regierung". Referent: Waldemar von Puttkamer.

43. Abt. 7½ Uhr bei Rabe, Fichtestr. 29, Vortrag: „Das amerikanische Wirtschaftswunder". Referent: Wilhelm Bernha.

46. Abt. 7½ Uhr Zahlabende: Bez. 106, 107a u. b bei Eichholz, Cunostr. 39; Bez. 106a, b u. 109 bei Valentin, Gerlitzer Str. 72. Zahlreiches Erscheinen der Genossen ist unbedingt Pflicht.

47. Abt. 7½ Uhr Mitgliederversammlung bei Nowack, Manteuffelstr. 3. Vortrag des Genossen Bruno Theek über „Die politische Lage".

Charlottenburg. 53. Abt. 7½ Uhr bei Triller, Berlichingenstr. 7, Vortrag des Genossen Dr. Alfred Kotzsch. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste und Vorwärtsleser willkommen. — 57. Abt. 7½ Uhr bei Thunack, Wielandstr. 4, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Karl Felgentreu. — 58. Abt. 8 Uhr im Sitzungssaal Rankestr. 4, vorn 4 Treppen, Funktionärsitzung.

77. Abt. Schöneberg. 7½ Uhr bei Will, Martin-Luther-Str. 69, Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Wilhelm Richter.

82. Abt. Lichterfelde. Alle Genossinnen und Genossen haben die Pflicht, 7½ Uhr in den Lichterfelder Festsälen, Kadettenstr. 5, zu erscheinen. Vortrag der Genossin Clara Bohm-Schuch, M. d. R., über: „Auf zum Volksentscheid". Eingeführte Gäste herzlichst willkommen.

85. Abt. 8 Uhr erweiterte Vorstandssitzung im Restaurant „Zur Linde".

*

22. Abt. Frauenabend am Donnerstag, den 27. Mai, abends 7½ Uhr, bei Fessner, Elbinger Str. 24. Referent: Dr. Meyer-Brecknitz. Gäste willkommen.

Friedenau. Mitgliederversammlung Donnerstag, den 27. Mai, pünktlich 8 Uhr, im Ratskeller Friedenau, Gesellschaftszimmer. Thema: „Internationale Arbeiterbewegung und Völkerbund". Referent: Genosse Albert Falkenberg.

32. Abt. Neukölln. Die Genossinnen beteiligen sich an der Besichtigung des Oskar-Helene-Heims am Donnerstag, 27. Mai. Treffpunkt: Untergrundbahnhof Parchimerstraße pünktlich vormittags 9½ Uhr.

107. Abt. Alt-Glienicke. Donnerstag 8 Uhr Vorstandssitzung bei Fillmann.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Arbeiterverein für Biochemie und Lebensreform i. V. V. Bezirk Adlershof: Beratungsstelle: Lokal Kaiser, Friedenstr. 5, jeden Montag, abends 7½ Uhr. — **Bezirk Friedrichshain:** Beratungsstelle: Lokal Bürkle, Friedenstr. 81, jeden Sonnabend, abends 7½ Uhr. — **Bezirk Hallesches Tor:** Beratungsstelle: Lokal Benoit, Adalbertstr. 4, jeden Mittwoch, abends 7½ Uhr. — **Bezirk Moabit:** Beratungsstelle: Lokal Hämmerer, Bandel-, Ecke Birkenstr. 67, jeden Montag, abends 7½ Uhr.

Berliner Handwerkerverein. Mittwoch, 26. Mai, 8 Uhr, Sophienstr. 18, Otto Scheer: Rezitationen heiterer Dichtungen.

Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Berlin. Nächste Versammlung Donnerstag, 27. Mai, im „Askanier", Anhaltstr. 11, Vortrag über „Das deutsch-polnische Minderheitenproblem". Freie Aussprache. Zutritt für jedermann.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Dienstag, den 25. Mai.

1. Rennen. 1. Märchenprinz, 2. Maimond, 3. Sturm. Toto: 24 : 10. Platz: 11, 12, 12 : 10.

2. Rennen. 1. Luftpost, 2. Fauche le Pre, Sham dich. Toto: 86 : 10. Platz: 23, 22, 44 : 10.

3. Rennen. 1. Labrador (Hauser), 2. Sternberg (Wurst), 3. Palamon (Bismark). Toto: 44 : 10. Platz: 19, 23, 20 : 10. Ferner liefen: Le Challenge, Lobredner, Cleopatra, Songo d'Or, Rudel, Grazie, Mamiasz.

4. Rennen. 1. Prinz Christian (Hauser), 2. Magnus (Wurst), 3. Winterweide (R. Edler). Toto: 22 : 10. Platz: 13, 14, 20 : 10. Ferner liefen: Morgenpost, Elephant, Thu's nie, Ulster, Trabant.

5. Rennen. 1. Otapi (Mete), 2. Friedchen (Mäschen), 3. Wetterscheide (Hauser). Toto: 27 : 10. Platz: 15, 38 : 10. Ferner liefen: Marotte, Eisenkappe, Humor.

6. Rennen. 1. Prometheus (Moritz), 2. Landdrost (Weidner), 3. Escorial (Oertel). Toto: 36 : 10. Platz: 17, 76, 16 : 10. Ferner liefen: Mumpitz, Laurin, Licht Alberich, Glückstunde, Wildred, Gantmed, Radvilde.

7. Rennen. 1. Ratibor (v. Keller), 2. Gamsbart (v. Metzsch), 3. Cyprienne (v. Lewinski). Toto: 38 : 10. Platz: 15, 17, 35 : 10. Ferner liefen Carl Ferdinand, Kronprinz, Hünenberg, Moving, Eldgasseln, Leuchtstern Altenessen, Sanktion, Livonia, Mirabelle, Lemmel.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Wärmer, wolkig bis heiter. Keine erheblichen Niederschläge. — **Für Deutschland.** Ueberall etwas wärmer. Im südöstlichen Deutschland noch stärkere Bewölkung, sonst ziemlich warm. Nur strichweise leichte Regenfälle.

KAFFEE HAG
erstens: coffeinfrei
zweitens: ganz vorzüglich

Arbeiter-Sport

Die Naturfreunde und ihre Heime.

Nach der Spaltung der Naturfreundebewegung durch die Kommunisten hat sie sich erfreulicherweise rasch fortentwickelt und ist jetzt mit allen Kräften am Weiterausbau tätig. Die Naturfreundebewegung erfreut sich in der letzten Zeit einer zunehmenden Beachtung. Vor allem wurde erkannt, daß zu einem festen Zusammenhalt der Mitglieder eigene Heime von größter Bedeutung sind. So gründet man Heim um Heim, obwohl nur geringe Geldmittel vorhanden sind, aber dank der opferwilligen Mitarbeit der Mitglieder wird viel geleistet.

Für die Berliner kommt in erster Linie das Landheim Meißnershof in Betracht. Es ist bequem von Hennigsdorf oder Hohenneuendorf zu erreichen, die Sparsamen fahren mit der Straßenbahn bis Heiligensee, von hier aus gelangen sie in einer Stunde zum Heim. Wald und Wiesen umsäumen es, Badegelegenheit bietet die nahe Havel. Selbst ihren Ferienaufenthalt nehmen zahlreiche Jugendfreunde in dem geräumigen Landhaus. Für die leiblichen Bedürfnisse steht die Küche zur Verfügung. Etwas entfernter liegt die Luchhütte im Naturschutzgebiet am Kremmener See. Hier ist nur wenig Wald, dafür breiten sich aber weite sonnige Wiesen um das Heim. Die Wasservögel sind in den Naturschutz einbezogen, so daß ihr Leben und Treiben und Nisten gut zu beobachten ist. Wassersportler erreichen dieses Heim durch den Neuruppiner Kanal. Mitten im Walde liegt das Jagdschloß Rauen, ganz in der Nähe sind die Markgrafensteine. Auch dieses Heim ist für den Ferienaufenthalt geeignet. Entfernter von Berlin sind die Heime auf der Schwanenseeinsel und das Naturfreundehaus Krahnsdorfer Grund, die in herrlicher, wasserreicher Umgebung liegen. Am Uedersee bei Eberswalde soll auch ein neues Heim erstehen, bei Krampenburg ist ein kleines Grundstück, das direkt an die Krampe stößt, gepachtet worden. In allen Heimen herrscht Sonntags ein frohes, geselliges Leben. In bunter Reihenfolge wird abgekocht, im Freien getafelt, gespielt und musiziert, bis die Zeit zum Aufbruch mahnt. Dann geht's singend dem Bahnhof zu und jeder freut sich schon auf die nächste Fahrt. Aber auch für diejenigen, die ihre Ferien nicht im Bannkreis der Großstadt verbringen wollen, haben die Naturfreunde gesorgt. In ganz Deutschland und Deutschösterreich besitzen sie zahlreiche Heime. Ob man nach dem Schwarzwald oder der Sächsischen Schweiz oder dem Harz wandert, überall wird man den Heimen der Naturfreunde begegnen.

Freilich wirken die Naturfreunde nicht allein in dieser Richtung, sie wollen vielmehr ihre Anhänger auch dem Verständnis und der Liebe zur Natur näher bringen. Allwöchentliche Vorträge unterstützen diese Bestrebungen, die nicht nur Theorie bleiben, sondern in der Wirklichkeit, in der freien Natur am Fahrtensonntag erlebt werden. Durch diese Fahrten bildet sich allmählich bei den einzelnen Gruppen ein gemeinsames Interesse heraus, das wiederum auf den einzelnen zurückwirkt. Und diese Gemeinschaft überträgt sich auf das Persönliche, so daß mit der Zeit eine Gemeinschaftskultur sich herausbildet. Die Naturfreunde sind keine politische Bewegung, trotzdem ist alles auf den Grundton Sozialismus gestimmt. So ist in den Naturfreunden eine Organisation erstanden, die für jeden jungen Menschen, der die freie Natur der Tanzbodenatmosphäre vorzieht, die gegebene ist.

*

Das Pfingstfest vereinte viele Naturfreunde zu einem großen Treffen im Harz. Bei Bad Harzburg fand die Einweihung des ersten Naturfreundeheimes im Harz statt, das die Ortsgruppe Braunschweig des Touristenvereins „Die Naturfreunde" (Zentrale Wien) erbaut hat. Leider verhinderte das schlechte Wetter eine volle Auswirkung der Feier. Dennoch fanden sich etwa 2000 Naturfreunde — alt und jung bunt gemischt — zu einem imposanten Festzuge durch den Ort zusammen. Am Hause fand dann die eigentliche Feier statt. Genosse Steinberger, der Leiter der deutschen Naturfreunde, fand in seiner Festansprache prächtige Worte des Glückwunsches und des Dankes an die Braunschweiger Genossen. Er skizzierte kurz Wert und Aufgabenkreis der Naturfreundebewegung als einer mächtigen Kulturorganisation der Arbeiterschaft und feierte die hier geleistete Arbeit, durch die der Harz den Naturfreunden neu erschlossen wird, als Werk sozialistischer Tatkraft. Vertreter der Gaue Niedersachsen, Brandenburg, Niederhessen und Thüringen schlossen ihre Wünsche an, desgleichen eine Reihe von Sportorganisationen, Gewerkschaften und Ortsgruppen der Naturfreunde, die dem Werk durch Spenden praktische Beihilfe zuteil werden ließen. Alle Gedanken der Anwesenden aber faßte am besten der Vertreter der sozialdemokratischen Landestagsfraktion zusammen, indem er die Naturfreunde als Pioniere der sozialistischen Kulturarbeit pries und tatkräftige Mitarbeit aller wünschte.

Musik, Gesang und Rezitation umrahmten trotz strömenden Regens die Feier. — Das neue Heim liegt bei Bündheim am Bretenberge und ist in 20 Minuten vom Bahnhof Harzburg zu erreichen. Etwa 100 Betten stehen zur Aufnahme der Harzwanderer bereit, und von der Terrasse schaut man weit ins Land hinaus. Auch dieses Werk darf als sozialistische Gemeinschaftsarbeit gewertet werden.

*

Vier weitere neue Naturfreundehäuser werden in diesen Tagen ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben. Die Ortsgruppe Detmold weihte ihr am Velmerstoot errichtetes neues Haus am 16. Mai ein. Die Ortsgruppe Melbergen, die gleichfalls dem Gau Teutoburger Wald-Weserbergland angehört, hat im Grünen Tal bei Deynhausen ein neues Haus errichtet, das am 30. Mai seiner Bestimmung übergeben wird. Die Ortsgruppe Aalen übergab Pfingsten ihr neu erbautes Haus dem Verkehr. Sie hat sich mit der Errichtung dieses Hauses ein großes Verdienst erworben. Das Haus liegt auf dem Braunenberg in der Schwäbischen Alb in einer Höhe von 664 Metern, vier Kilometer von der Stadt Aalen entfernt. Es ist das Bindeglied zwischen dem Haus der Ortsgruppe Gmünd am Himmelsreich und dem Haus der Ortsgruppe Nördlingen im Karthäuserthal. Nunmehr ist es möglich, vom geologisch so merkwürdigen Ries im bayerischen Schwaben bis in das Herz der Schwäbischen Alb von Naturfreundehaus zu Naturfreundehaus zu wandern. Eine Talunterkunft in den Alpen hat der Verein in Schladming in den Niederen Tauern, dem herrlichen Gebirge zwischen Salzkammergut und Steiermark, errichtet, die allen Besuchern, besonders den reichsdeutschen Mitgliedern der „Naturfreunde", billige und gute Unterkunft bietet. Die Eröffnung fand zu Pfingsten statt.

Bootshausweihe und Bootstaufe der „Freien Kanufahrer".

Am vergangenen Sonntag wurde in Köpenick das von den Mitgliedern aus eigenen Mitteln selbst errichtete, an der Dahme gelegene Bootshaus der Freien Kanufahrer eingeweiht. In treffenden Worten zeichnete der erste Vorsitzende Kubich den Idealismus der Mitglieder, die in Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not es fertigbrachten, das jetzt mit leuchtendem Rot geschmückte Bootshaus fertigzustellen. Auf einer Grundstücksfläche von zirka 2400 Quadratmetern erhebt sich der einstöckige Neubau mit einem Flächeninhalt von 245 Quadratmetern. 80 Boote haben darin Platz. Die Bauausführung lag in den Händen des Diplom-Ingenieurs Rühle, Wendenschloß. 1850 unbezahlte Arbeitsstunden sind von 52 Genossen an 877 Sonn- und Feiertagen geleistet worden! Das Haus ist zwar fertig, aber bereits zu klein! Keinen Augenblick dürfen wir ruhen, um weiter an der Entwicklung unserer Zukunft zu arbeiten. Ein Projekt zum weiteren Ausbau des Bootshauses harrt der Ausführung. Es fehlen die Mittel! An alle, die gewillt und berufen sind, unsere Bestrebungen zu fördern, wenden wir uns mit dem Appell: Helft uns, damit wir ohne Säumen unseren Weg weitergehen können zu Nutz und Frommen der Arbeitersportsache und der Arbeiterklasse! Der Redner dankt dann allen Sportgenossen für ihre aufopfernde Arbeit, sowie allen Spendern und Gönnern des Vereins, unter denen sich auch der verstorbene Reichspräsident Fr. Ebert befindet. Von den Gästen beglückwünscht als erster Stadtrat Herbst diesen neuen Stützpunkt des Arbeitersports. Zur Taufe der beiden Wanderkajaks ergreift Bürgermeister Kohl (Köpenick) das Wort. Er wünscht, daß auf diesem neuerstandenen Gebäude, zum Trotz gegen die Monarchistenflagge, recht oft die rote oder schwarzrotgoldene Fahne wehen möchte. Im Hinblick auf die französische Revolution taufe er dann das erste Boot „Fraternité". Der Sportwart Karl Knauerhase taufte das zweite Boot „Zur Sonne, zur Freiheit". Alsdann übermittelte die Stadtverordnetenfraktion der SPD. durch Gen. Fechner ihren Gruß. Durch Stügelmeier bringt die Reichsspartenleitung ihren Gruß und Wunsch zum Ausdruck. Es folgten dann die üblichen Begrüßungen der einzelnen Brudervereine, bei denen die Freundschaftsflaggen überreicht wurden. Zum Schluß wurden unter dem feierlichen Gesang des „Gesangvereins der Freien Ruderer und Kanufahrer" die beiden Boote dem Wasser übergeben und die Feier mit einem kräftigen „Frei Heil" auf die weitere günstige Entwicklung geschlossen.

Die städtische Sportzentrale.

Das von der Stadt Berlin neu geschaffene Stadtamt für Leibesübungen hat nunmehr mit seinen Arbeiten begonnen. Wie aller Anfang schwer ist, so werden sich auch bei dieser neuen Zentralstelle zunächst mancherlei Schwierigkeiten ergeben. Der Arbeitersport wünscht das Stadtamt lediglich als Bindeglied zwischen den Sportorganisationen und der Kommunalverwaltung, also als fachmännische Beratungsstelle, in der die Sportorganisationen einen maßgebenden Einfluß haben. Entgegen den diesbezüglichen sozialdemokratischen Anträgen wurde aber auch die körperliche Erziehung in den Schulen sowie jetzige Aufgaben des Gesundheitsamtes (Bäderverwaltung) dem neuen Stadtamt übertragen. Dadurch ist der Aufgabenkreis des Stadtamtes sehr erweitert worden mit der Folgeerscheinung, daß der Einfluß der Sportorganisationen wesentlich geringer wurde. Ob die jetzige Form sich praktisch erweist und vor allem eine harmonische Zusammenarbeit mit den benachbarten Ressorts ermöglicht, kann erst die Zukunft lehren. Ueber die Zusammensetzung und die Aufgaben des neuen Stadtamts mögen die nachfolgenden Ausführungen orientieren.

Für die Aufgaben der Zentralverwaltung ist eine Deputation für Leibesübungen gebildet. Sie besteht aus drei Magistratsmitgliedern: Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski als Vorsitzenden, Frau Stadtrat Weyl und Stadtrat Benecke, einem Bezirksamtsmitglied: Bürgermeister Siritt (Spandau), ferner 11 Stadtverordneten nebst Stellvertretern und 7 Bürgerdeputierten nach der Stärke der Fraktionen. Die Geschäfte werden durch ein Stadtamt erledigt, welches die Beschlüsse der Deputation vorbereitet und ausführt. Das Stadtamt soll unter die Leitung eines für Turnen und Sport fachmännisch vorgebildeten Direktors gestellt werden.

Ueber die Aufgaben des Stadtamts wurde von der Stadtverordnetenversammlung folgendes beschlossen: Pflege aller die körperliche Ertüchtigung und die allgemeine Volksgesundheit fördernden Leibesübungen. Verwaltung der diesen Zwecken dienenden städtischen Anstalten und Einrichtungen: Turnhallen, Badeanstalten, Freibäder, Spiel- und Sportplätze, Außenspielplätze, Rudereinrichtungen, Jugendherbergen usw., Neueinrichtungen. Mitwirkung bei der Aufstellung der hierher gehörigen Haushaltspläne. Förderung der körperliche Erziehung betreibenden Vereine, Einrichtung von unentgeltlichen sportärztlichen Beratungsstellen in allen Bezirken, von Lehrkursen, orthopädischen Turnkursen und ähnlichem. Mitwirkung bei Auswahl der Turn- und Sportlehrkräfte. Besprechungen mit den Stadtturnräten und sachkundigen bzw. zuständigen Personen der Bezirke. Aufgaben der Bezirksämter sind: Pflege der Leibesübungen im Bezirk, Verwaltung und Pflege städtischer Einrichtungen, mit Ausnahme der Schulturnhallen, in den Bezirken 1—6, Erledigung aller örtlichen Angelegenheiten der Leibesübungen.

Interessant dürfte sein, daß bürgerliche Sportzeitungen schon zum Kampf gegen das neue Stadtamt aufrufen, falls der Direktor nicht nach den Wünschen des bürgerlichen Sports (!) ernannt wird. Die „Deutsche Sportzeitung" schreibt: „Die Fachorganisationen sollten ernstlich darangehen, zu überlegen, ob eine Zusammenarbeit mit der Stadt für die Dauer möglich ist." Der bürgerliche Sport hält es offenbar für selbstverständlich, auch in Zukunft überall den entscheidenden Einfluß zu haben, wie in der Vorkriegszeit. Ob die Streikandrohung den gewünschten Erfolg hat?

Die deutschen Bundesmeisterschaften der Turnspiele werden ausgetragen für Handball am 13. Juni in Leipzig, Faust- und Trommelball am 22. August in Weißwasser.

Der deutsche Arbeitersamariterbund hat die Einladung zum 3. internationalen Kongreß für Rettungswesen und erste Hilfe im September in Amsterdam angenommen. Neben einer Reihe von Vorträgen über das Rettungswesen wird ein internationaler Wettkampf in erster Hilfe bei Unfällen abgehalten.

Naturnen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Die „Freie Turnerschaft Groß-Berlin" hielt am Sonntag vor Pfingsten auf den Spiel- und Sportplätzen in Reinickendorf, Scharnweberstraße, im Friedrichshain und auf dem Platz Am Urban ihr Naturnen ab. Ueberall war die Beteiligung sehr gut. Ein Werbeumzug von der Straßmannstraße nach dem Platz im Friedrichshain fand großen Beifall. Auf dem Spielplatz Am Urban hielten die Kinderabteilungen ihr Naturnen schon vormittags ab.

Gautag des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität".

Dem ordentlichen Gautag des Gaues IX (Brandenburg) des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität", der im Berliner Gewerkschaftshaus stattfand und von 26 Bezirksleitern und 38 Delegierten besucht war, lag ein gedruckter Geschäftsbericht vor. Danach hat der Gau einen Mitgliederbestand von 14 646 in 462 Ortsgruppen. Im Berichtsjahr sind 11 Ortsgruppen neu gegründet worden. Während die Zahl der Ortsgruppen eine Zunahme zu verzeichnen hatte, ist die Mitgliederzahl infolge der Wirtschaftskrise um 3 Proz. gesunken. 1275 Mitglieder des Gaues sind Jugendliche unter 18 Jahren. Der Gau hat sich ein eigenes Mitteilungsblatt geschaffen. Von den Ortsgruppen treiben 193 Saalsport auf 786 Saalmaschinen. Angenommen wurden verschiedene Anträge, so auf Einbeziehung der Radbiebstahl- und Haftpflichtunterstützung in die allgemeinen Leistungen des Bundes ohne Erhebung eines besonderen Beitrages, auf Verbesserung der Radunfall- und Sterbeunterstützung, ferner auf Ermäßigung des Eintrittsgeldes und auf Wiedereinführung der monatlichen Zahlung des Bundesbeitrags. Der bisherige Gauvorstand mit dem Genossen Hanisch-Berlin als Vorsitzenden wurde einmütig wiedergewählt. Als Delegierte zum Karlsruher Bundestag wurden gewählt die Genossen Karras und Seeger aus Berlin und Weichenheim-Brandenburg. Gaujugendleiter wurde Genosse Gelischinski-Berlin.

Zum Reichsarbeitersporttag.

Der 13. Juni wird wiederum ein Massenaufmarsch aller Arbeitersportler werden. Die Vorarbeiten sind im vollen Gange. In diesem Jahre beteiligen sich auch die Turner und Turnerinnen, sie werden die Uebungen zum Kreis-Frauenturn- und -sportfest in Bernau am 27. Juni vorführen. Von den leichtathletischen Kämpfen interessiert das Speerwerfen, die 100-, 1000- und 1500-Meter-Läufe, der Weitsprung der Sportlerinnen und der hohe Sprung mit dem Stabe der besten Groß-Berliner Stabhochspringer. An Stafetten sind ausgeschrieben eine 20 mal 300 Meter für Männer, eine 10 mal 100 Meter für Frauen und Jugendliche und eine 10 mal 50 Meter für Kinder. Die Arbeiter-Radfahrer werden ein Bahnrennen, das sicher viele Interessenten finden werden, zeigen. Mannschaftskämpfe im Radballspiel gehören weiter zum Programm der „Roten Kavallerie". Ringen, Jiu-Jitsu und Heben zeigen die Besten unserer Schwerathleten. Bei den Schwimmern werden in diesem Jahre Sprünge vom hohen Brett und ein Wasserballspiel Berlin—Leipzig die Hauptanziehungspunkte sein. Auch die Fußballspieler warten in diesem Jahre wieder mit einem Städtekampf auf. Verhandlungen mit Bremen sind im Gange. Die dem Kartellverband angeschlossenen Kulturorganisationen warten mit einer großen Ausstellung in den Stadionräumen auf. Die Veranstaltung beginnt nachmittags 1 Uhr mit einem Masseneinmarsch aller Sportorganisationen mit den Spielleuten und der Blasmusik der Turner. Eintrittskarten à 50 Pfg. bei allen Arbeitersportlern in den Betrieben, an der Stadionkasse, sowie im Sporthaus Fichte Köpenicker Str. 108, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 61, Wedding, „Metallarbeiterbörse, Mazstr. 12, zu haben. Für Erwerbslose Eintritt 30 Pfg. Stempelkarte mit entsprechendem letzten Wochenstempel ist vorzuzeigen.

Um die Nordbezirks-Fußballmeisterschaft.

Am Mittwoch standen sich auf dem Teutonienplatz die Mittelfeldmeister Alemannia und Arminia gegenüber. Ungefähr 1000 Zuschauer waren erschienen, als Alemannia das Spiel eröffnete. Arminia stößt den Anstoß ab und fällt gleich vor dem Alemannia-Tor. Mitte eilt zu Halbrechts, doch dieser verliebt die Gelegenheit. Gut spielt sich Alemannia durch, aber der Schuß des Mittelstürmers ist zu lasch, so daß der Torwart mit wenig Mühe den Ball halten kann. Wieder kombiniert Alemannia gut durch, doch der scharfe Schuß geht übers Tor. Auch Arminias Sturm arbeitet eifrig. Eine Ecke wird durch Hand verhindert. Gleich ist Alemannia wieder da, doch fehlt dem Sturm der entschlossene Torschuß. So geht das Spiel hin und her. Bald liegt Alemannia vorn, bald Arminia. Alemannia verteidigt mit sechs Mann. In der 35. Minute verpaßt Arminia einen Elfmeter wegen Hand, der jedoch scharf daneben getreten wird. Ein Durchbruch Arminias wird zur dritten Ecke abgelenkt, die jedoch aus geht. Immer schneller wird jetzt das Tempo. Alemannia läuft durch. Arminias Torwart verwirft den Ball, aber Alemannias Stürmer stehen zu weit vom Ball. In der 43. Minute hat Alemannia eine günstige Gelegenheit zum ersten Tor, doch schießt die Mitte daneben. Den Mißstand nimmt Arminia auf. Schnell geht es dem Tor entgegen und mit scharfem Schuß flitzt der Ball ins Netz. Alemannia macht Anstoß und bevor Arminia sich versieht, ist der Ausgleich hergestellt. Der Torwart hätte diesen Ball unbedingt halten müssen. Gleich darauf ist Halbzeit. Nach der Pause hat Arminia die Sonne im Rücken. Trotzdem ist Alemannia teilweise überlegen, doch gehen alle noch so gut gemeinten Angriffe daneben, Arminia begnügt sich mehr Glück. Nach einem Eckball erzielt die Mitte das zweite Tor. Nach dem Anstoß ist Alemannia gleich wieder vorn, doch fehlt der Sturm zu unentschlossen. Erst in der 2. Minute kann Halbrechts ausgleichen. Zwei Minuten später vollbringt Rechtsaußen eine Glanzleistung, denn zwei Meter vor dem Tor schießt er den Ball darüber. Schon glaubt alles an ein unentschiedenes Resultat, da bricht Halbrechts von Alemannia durch und mit scharfem Schuß sendet er in der 88. Minute zum dritten und sicheren Tor ein. Nach einmal reißt sich Arminia zusammen, doch können sie am Resultat nichts mehr ändern.

Fußballresultate vom 23. Mai.

Auf dem Adler-Sportplatz standen sich am 1. Feiertag Adler 06 und Arminia im Spiel um die Bezirksmeisterschaft gegenüber. Adler hatte das Spiel sicherzeit in der Hand und gewann mit 7:2. In Fredersdorf spielten Tasmania und Treptower Ballspiel-Club. Treptow gewann nach schönem Spiel mit 5:0. Brandenburg hatte dem neuen Sachsenhausener Sportklub einen Besuch ab und mußte sich mit 0:5 geschlagen bekennen. Polaria hatte von Einigkeit Besuch erhalten. Einigkeit siegte mit 3:1. Mühlo-Normannia und Frisch-Frei trennten sich beim Stande 3:2 für Mühlo. Unentschieden 2:2 spielten Kurtz und Potsdam. Neukölln-Britz weilte in Rathenow und gewann mit 4:0. Lichtenberg II mußte sich mit 7:5 von Nauen geschlagen bekennen. Alemannia 92 blieb gegen Velten nur knapp mit 2:1 Sieger. Mit 4:0 schlug Frisch-Frei die Neukölner Borussia. Germania und Britzelänge trennten sich 3:3. Mit 7:1 geschlagen mußte Spandau 09 die Heimreise von Neukölner Ballspiel-Club antreten.

Turnverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 26. Mai, ½8 Uhr, Pankstraße, Schiller-Lyzeum, Sprechchorübung der Abt. Norden. Gesundbrunnen, Wedding, Prenzlauer Berg. — Mannschaftsmeisterschaft des Werbebezirks Norden: Mittwoch, 26. Mai, ½8 Uhr, bei Lehmann, Gesundbr. II. Uebungsstunde. Mitglieder, welche noch Noten spielen, sind zur Mitarbeit herzlichst einzuladen. — Abt. Prenzlauer Berg: Donnerstag, 27. Mai, ½8 Uhr, im Jugendheim Danziger Str. 29 (Zimmer 6), spricht Genosse Marsch über „Im Lande der Dayaniden". — Abt. Südwest: Donnerstag, 27. Mai, 7 Uhr, Skkung bei Kistner, Gneisenaustr. 25. — Abt. Reinickendorf: Donnerstag, 27. Mai, ½8 Uhr, im Jugendheim Seebad, Reinickendorf-Ost. Geologie. — Abt. Lichtenberg: Donnerstag, 27. Mai, im Jugendheim Parkaue 29, Heimabend. — Abt. Neukölln: Donnerstag, 27. Mai, 7 Uhr, Abendspaziergang, Treffpunkt ½7 Uhr Bhf. Neukölln. — Abt. Südost, Kinderabteilung: Mittwoch, 26. Mai, ½6 bis ½8 Uhr, Jugendheim (Baerin).

Das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell Lichtenberg veranstaltet am Sonnabend, 5. Juni, abends 8 Uhr, im Lichtenberger Stadion eine Sonnenwendfeier in größerem Umfange. Fahrverbindung: Straßenbahn 68, 69, 70 und 13 bis Gleisdreieckstraße; Stadtbahn bis Bhf. Lichtenberg-Friedrichsfelde.

Berliner Arbeiter-Schachbund, Abt. Mitte. Die Spielabende finden jetzt wieder Mittwochs um 8 Uhr bei Bolain, Germannstr. 14, statt. Am Mittwoch, 26. Mai, hält der Genosse Max Richwager in unserem Spielokal einen Vortrag über Kombinationen. Anschließend Simultanvorstellung. Beginn 8 Uhr. Gäste willkommen.

Freie Sportvereinigung Schöneberg. Vorschriftsmäßiges Training für Leichtathletik, Faustball- und Turnspiele jeden Mittwoch und Freitag ab 6 Uhr. Sonntags von 9 bis 1 Uhr auf dem Dominiusplatz am Priesterweg. Neue Mitglieder werden an jedem Trainingstag aufgenommen. Sonntag, 6. Juni, Sportfest.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Kreis. Neben dem Kreisspartentag der Turner und Leichtathleten am 30. Mai tagt auch eine Konferenz der Turnerinnen. Jede Abteilung hat das Recht, eine Delegierte zu entsenden. Abteilungen über 100 Mitglieder zwei. Beginn der Tagung vorm. 8 Uhr im Rosenthaler Hof. Tagesordnung: 1. Frauenfest in Bernau. 2. Bundestag mit Aussprache über die Frauenbewegung im ATSB.; Referat der Genossin Käte Fahrenwald; Wahl von zwei Delegierten. 3. Verschiedenes. Die Spartenleiterinnenabteilungen sind ebenfalls einzuladen.

1. Kreis. Turnersparte. Technikerstunde mit dem Frauenausschuß Sonnabend, 28. Mai, 7 Uhr, in Schöneberg, Dominiusplatz. Tagesordnung: 1. Arbeitseinteilung für das Frauenfest in Bernau. 2. Kreisachtkampf. 3. Kreisfest 1927 in Berlin. 4. Verschiedenes.

Einzige alkalische Thermen Deutschlands gegen Zucker, Gallensteine, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gicht und Katarrhe

TRINK- UND BADEKUR

Vielseitige Unterhaltungen jegliche Art Sport. Badeärztliche Kontrolle durch die Kurdirektion, das Bürgermeisteramt, den Kur- und Verkehrsverein und die Verkehrsbureaus.

Bad Neuenahr

Vorzügliche, streng diätetische Küche genau nach Vorschrift des Arztes in zahlreichen guten Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Für Hauskuren Versand des Neuenahrer Sprudels. Rein natürliche Füllung

Hiesige Sprudel-Niederlage: Dr. M. Lehmann, Yorckstr. 59. J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 66

Die Höhe des Volkseinkommens.

Das Statistische Reichsamt widerlegt den Unternehmerpessimismus.

Die Frage nach der Höhe des Volkseinkommens ist keineswegs nur von theoretischer Bedeutung. Immer wieder hört man, daß der Steuergesetzgeber seine Maßnahmen auf Angaben stützt, die die Steuerkraft des deutschen Volkes an Hand von Schätzungen des Gesamteinkommens zu ermitteln suchen. Der Reichsverband der deutschen Industrie bezifferte im Dezember vorigen Jahres dieses gesamte Volkseinkommen auf 43 bis 48 Milliarden Mark jährlich, erklärte daraufhin, daß die Wirtschaft mit Steuern und Sozialabgaben überlastet sei und machte ferner diese Schätzung zur Grundlage, seine Forderungen an die staatliche Wirtschafts-, Sozial- und Steuerpolitik. Der Unternehmerschätzung stellten in ihrer Denkschrift die Gewerkschaften „Gegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik" eine eigene Berechnung gegenüber. Nach sorgfältiger Begründung kamen sie zu dem Ergebnis, daß das deutsche Volkseinkommen zwischen 52 und 60 Milliarden Mark jährlich betrage. Daraus ergab sich zwangsläufig, daß die Steuerbelastung sich als verhältnismäßig nicht so hoch darstellte wie es die Unternehmer angenommen hatten. Aus dieser Tatsache wiederum schöpften die Gewerkschaften die Begründung für ihre den Unternehmern entgegengesetzten sozialpolitischen Forderungen sowie für ihre Vorschläge nach der Revision der Steuern und des öffentlichen Haushalts.

Die Berechnung des Statistischen Reichsamts.

Das soeben erschienene erste Vierteljahrsheft des Instituts für Konjunkturforschung enthält nun nähere Mitteilungen über die amtlichen Versuche, das Volkseinkommen zu erreichen. Es heißt darin:

„Nach Berechnungen, die im Statistischen Reichsamt angestellt worden sind, ergibt sich nach den Unterlagen der ersten neun Monate des Jahres 1925 eine Jahresschätzung, deren untere Grenze bei 50, deren obere bei 55 Milliarden Mark liegt. Um diese Zahlen richtig zu würdigen, ist verschiedenes zu berücksichtigen.

Die Einkommensberechnung baut sich auf dem Aufkommen aus dem Steuerabzug der Lohn- und Gehaltsempfänger auf, das zuzüglich des geschätzten Einkommens der Arbeitnehmer unter der Grenze des steuerfreien Existenzminimums auf 35 bis 37 Milliarden veranschlagt werden kann. Das Durchschnittseinkommen der übrigen Erwerbstätigen ist nach ihrem mutmaßlichen Lebensstandard geschätzt. Für das Miet- und Zinseinkommen wurden besondere Schätzungen angestellt. Andere brauchbare Unterlagen stehen zur Zeit für die Einkommenschätzung nicht zur Verfügung. Erst wenn die Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik und der Berufs- und Betriebszählung vorliegen, werden sich neue Berechnungsmöglichkeiten bieten. Fürs erste aber müssen wir uns mit dieser — ohnehin rohen — Schätzung begnügen, haben aber noch zu fragen, ob sich der errechnete Betrag mit dem eigentlichen Volkseinkommen deckt, das aus dem Produktionsertrage fließt. Es wäre nämlich denkbar, daß das Einkommen zu einem Teil aus einer Vermögensminderung stammte, wie es auch möglich ist, daß ein Teil des volkswirtschaftlichen Ertrags dabei nicht berücksichtigt wäre. In außerordentlich vielen Einzelfällen erleben wir fast täglich die Umwandlung von Vermögen in Einkommen, so z. B. wenn jemand zur Fristung seines Lebens Aktien oder andere Vermögenswerte verkauft. Zumeist handelt es sich dabei freilich nur um Vermögensverschiebungen, indem der Käufer den Gegenwert für die Vermögensstücke dem Verkäufer zur Verfügung stellt, der hierdurch in die Möglichkeit zu höherem Verbrauch versetzt wird. Dem Vermögensverzehr beim Verkäufer steht hierbei letzten Endes immer eine Vermögensbildung beim Käufer gegenüber. Ganz anders gelagert aber sind die Fälle, in denen tatsächlich Vermögenssubstanz in Verbrauchseinkommen verwandelt wird. Dies kann namentlich durch Abschmelzen der Warenläger (soweit die Verhinderung der Lagerbestände nicht durch eine Rationalisierung des Warenumsatzes bedingt wurde) durch ungenügenden Ersatz für den Verschleiß von Maschinen im Produktionsprozeß, durch Verkauf von Vermögensstücken ins Ausland und auch durch Aufnahme von Auslandskrediten geschehen. Wie weit eine solche Substanzzehrung im Jahre 1925 vor sich gegangen ist, läßt sich schwer abschätzen, zumal auf der anderen Seite ebensowenig zu veranschlagen ist, welche Anreicherung von Vermögen in Form von Warenvorräten, Gold- und Devisenbeständen, betrieblichen Verbesserungen, neugeschaffenen Kommunaleinrichtungen usw. den entsprechenden Passivposten gegenübersteht. Auch sind in der obigen Berechnung Teile des Einkommens nicht enthalten.

All dies Für und Wider leitet uns zu der vorläufigen Annahme eines volkswirtschaftlichen Einkommens von kaum über 50 Milliarden im Jahre 1925 zurück. Zumal noch in Betracht zu ziehen ist, daß die Schätzung lediglich auf den Ergebnissen für Januar bis September 1925 fußt, also nicht die Krisenperiode vom Oktober 1925 ab umschließt; diese konnte nicht berücksichtigt werden, weil die entscheidenden Umänderungen, die in der gesetzlichen Grundlage des Lohnabzuges die Auswertung gerade der Zahlen für die Zeit von Oktober 1925 bis Februar 1926 erschweren."

Statistisches Reichsamt und Unternehmer.

Vergleicht man dieses Ergebnis des Statistischen Reichsamts mit den Ergebnissen des Reichsverbandes der deutschen Industrie, so behält der letztere entschieden Unrecht. Die Volkseinkommensschätzung des Reichsverbandes wurde zu einer Zeit bearbeitet, in der die wirtschaftliche Krise noch nicht stark in Erscheinung getreten war. Dennoch sah der Reichsverband einen Betrag von 48 Milliarden als das höchste an, was man als Volkseinkommen schätzen konnte. Das statistische Reichsamt aber beziffert das Volkseinkommen zum mindesten auf 50 Milliarden wenn es die Krise voll berücksichtigt. Die Mindestschätzung des Reichsverbandes bleibt mit 43 Milliarden um volle 7 Milliarden Mark hinter der reichsamtlichen Schätzung zurück. Die letztere nähert sich sehr stark den Beträgen, die die Gewerkschaften ihren wirtschaftlichen Forderungen zugrunde legen.

Das Realeinkommen des deutschen Volkes.

Das Statistische Reichsamt versucht auch zu ermitteln, wie unter Berücksichtigung der Preissteigerung sich das Realeinkommen des deutschen Volkes gestaltet. Hierzu stellt es fest:

> „Unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen Unterschätzung des Volkseinkommens aus der Vorkriegszeit und der Entwicklung der Bevölkerungszahl ergibt sich ein Rückgang des realen Volkseinkommens von 10 bis 15 Proz., wenn ein Geldentwertungsindex von 140 Proz. angewandt wird."

Das Statistische Reichsamt hat fraglos die weitaus ergiebigsten Unterlagen für seine Schätzungen und auch die besten Kontrollmöglichkeiten. Im Interesse einer Klärung der Frage wäre es sehr erwünscht, wenn das Reichsamt die Unterlagen seiner Schätzung der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich machen würde, was bisher nicht geschehen ist.

Jedenfalls kann man jetzt schon als sicher annehmen, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie mit seiner trostlosen Unterschätzung des deutschen Volkseinkommens und seiner Kaufkraft gründlich daneben gehauen hat. Das ist auch wichtig zur Beurteilung der Frage, ob bei einer umfassenden Verbilligung der Produktion und einem entsprechenden Preisabbau mit dem Anwachsen der Umsätze und zugleich mit erhöhter Beschäftigung gerechnet werden kann. Das ist nach der günstigeren Schätzung des Reichsamts sicherlich der Fall. Sache der Unternehmer ist es nun, aus ihrem Irrtum die gebotenen Konsequenzen zu ziehen und ihr Programm so umzugestalten, daß sie in ihren Betrieben und in ihrer Preisbildung mit der Arbeit an der Beschaffung besserer Marktverhältnisse beginnen, anstatt fortwährend an den Staat und an die Arbeiter zu appellieren, daß diese ihre Forderungen einschränken.

Die Rückzahlung der Aufwertungshypotheken.

Interessengemeinschaft von Sparkassen und Hausbesitzern.

Von der Ablösung der Aufwertungshypotheken, die bekanntlich vom Jahre 1932 ab kündbar werden, werden mit Recht große Schwierigkeiten für den allgemeinen Geld- und Kreditverkehr befürchtet. Jetzt ist zwischen den Hauptbeteiligten, den Sparkassen und den Hausbesitzern eine Organisation geschaffen worden, die eine reibungslose Abwicklung der Aufwertungshypotheken ermöglicht.

Die Sparkassen selbst sind in großem Umfange Gläubiger von aufgewerteten Haushypotheken, die ab 1932 gekündigt werden können. In der Kündigung liegen Gefahren für den Hypothekenschuldner, weil das Geld zur Rückzahlung nicht beliebig beschafft werden kann. Die deutschen Haus- und Grundbesitzervereine haben durch Erwerb der Aktienmajorität der Deutschen Hauptbank für Hypothekenbesitz A.-G. und durch einen Zwangssparplan für Hausbesitzer dem vorzubeugen versucht. Es fehlte ihnen aber, da nur wenige Hausbesitzerbanken vorhanden sind, an der Zahlstellenorganisation für die Entgegennahme der Zwangsspareinlagen. Auf der anderen Seite hatten auch die Sparkassen an dem geordneten Eingang und der Sicherheit ihrer Hypothekenforderungen ab 1932 ein starkes Interesse.

Die Sparkassen- und Girozentrale hat nun gemeinsam mit der Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G. und dem Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Für die Zwangssparkasse der Hausbesitzer, die vierteljährlich 3 pro Mille des Mehrbeitragswertes einzahlen, stellt sie ihre 8000 Sparkassenstellen zum Inkasso zur Verfügung. Die Sparkassen kassieren aber nicht nur für die eventuelle Ablösung ihrer Eigenbesitzhypotheken (die entsprechenden Konten werden gegen Rückzahlung gesperrt), sondern auch für Hypotheken im fremden Besitz. Die Gelder für die spätere Fremdbesitzablösung von Aufwertungshypotheken gehen an die Deutsche Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G., die sie unter Kontrolle des Sparkassen- und Giroverbandes mündelsicher verwalten muß. Erfolgen nun ab 1932 Kündigungen, so werden die Hypotheken aus den angesammelten Sparsummen getilgt. Die Sparkassen verpflichten sich aber, ihrerseits zunächst nur Hypotheken bei solchen Schuldnern zu kündigen, die sich nicht an der Sicherung der Aufwertungshypotheken durch Beiträge in die Tilgungssparkasse beteiligt haben und weiterhin, wenn sie dennoch derartige Hypotheken einziehen und kündigen müssen, diese später zur Anlage von eigenen Geldern von der Deutschen Hauptbank für Hypothekenschutz in erster Linie wieder zurückzukaufen. Diese Regelung hat offenbar den Zweck, möglichst alle Schuldner von Aufwertungshypotheken in den Kreis der Organisation einzubeziehen.

Das schwere Problem aller Aufwertung, die geordnete Kapitalrückzahlung möglichst ohne Verluste für die Beteiligten und ohne Störung der Kreditwirtschaft, ist für die Aufwertungshypotheken des Hausbesitzes weitgehend gelöst. Vor allen Dingen werden die Aufwertungshypotheken, die als Kapitalschuld im ganzen fällig werden würden, in erheblichem Umfange in Tilgungshypotheken umgewandelt. Und soweit der Sparfonds der Hausbesitzer nicht reicht, ist eine Grundlage zur geordneten Kapitalbeschaffung gegeben, mit der man beliebig auf den Kapitalmarkt hinausgehen kann. Im volkswirtschaftlichen Interesse ist deshalb der Aktion ein voller Erfolg zu wünschen.

Lage und Aussichten der Zuckerindustrie.

Die Anbaufläche für Zuckerrüben in Deutschland bleibt immer noch um zirka 70 000 Hektar gegenüber der Vorkriegszeit zurück. Diese Tatsache ist für die Zuckerindustrie deshalb so wesentlich, weil die vorhandenen Zuckerfabriken mit Recht darüber klagen, daß ihnen das Rohmaterial zur vollen Ausnutzung ihrer Produktionsfähigkeit fehlt, und das, obwohl eine ganze Reihe, etwa 111 Zuckerfabriken, oder ungefähr ein Drittel der vorhandenen stillgelegt sind und obwohl weitere 36 Zuckerfabriken mit der Abtretung der östlichen Teile an Polen aus der deutschen Zuckerindustrie ausgeschieden sind. Man rechnete vor dem Kriege, daß eine Zuckerfabrik durchschnittlich in der Saison eine Million Zentner Zuckerrüben verarbeitete, während heute die Durchschnittsverarbeitungszahl auf 700 000 Zentner geschätzt wird. Bei stärkerer Beschäftigung sinken die Verarbeitungskosten auf die zu verarbeitende Mengeneinheit umgerechnet. Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Zuckerrübenindustrie würde also gewinnen, wenn der Anbau an Zuckerrüben steigen und damit auch die volle Ausnutzung der Betriebe ermöglichen würde. Eine Frage ist nur, ob auch der Absatz entsprechend gesteigert werden kann. Die Zuckerproduktion der Welt ist im Kriege ganz erheblich gestiegen; Länder, die ihren Zuckerbedarf in Deutschland deckten, sahen sich von der deutschen Zuckerindustrie abgeschnitten, genötigt andere Lieferanten zu suchen. So ist es zu erklären, daß sogar in England, unserem Hauptzuckerabnehmer von früher, die Zahl der Zuckerfabriken von 1 auf 12 gestiegen ist, freilich nicht genug, um auch nur annähernd den englischen Bedarf zu decken. Der Hauptzuckerlieferant der Welt wurde Kuba. In einem Jahrzehnt stieg hier die Zuckergewinnung von 2,4 Millionen Tonnen auf 5,2 Millionen Tonnen. Aber in dem Maße wie gleichzeitig auch die anderen zuckererzeugenden Länder ihre Produktion zu steigern vermochten, wurde auch das Angebot auf dem Weltzuckermarkt größer. Die Preise sanken. Jetzt geht man in Kuba unter dem Druck der Weltmarktlage wieder an einen Abbau der Zuckererzeugung. In der Tschechoslowakei hat ebenfalls das Prämiensystem zu einer gewaltigen Steigerung des Zuckerrübenanbaus geführt. Doch auch hier zwang die Weltmarktlage neuerdings zur Einschränkung des Anbaus um 16 Proz., also fast ein Sechstel.

Unter diesen Umständen konnte Deutschland die beherrschende Stellung, die es früher auf dem Weltzuckermarkte hatte, nicht wieder gewinnen. Es mußte sich in der Hauptsache auf den Absatz am Inlandsmarkt beschränken. Der Inlandsmarkt aber vermag jedoch nicht die volle Produktion aufzunehmen. Die deutsche Zuckerindustrie hat in diesem Jahr einen Ueberschuß von zirka drei Millionen Zentner Zucker, die sie auszuführen versucht. Die maßgebenden Zuckerindustriellen haben sich zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen und versuchen nun zu den Weltmarktpreisen den überschüssigen Zucker abzusetzen — bisher allerdings mit sehr geringem Erfolg, da erst etwa eine Million Zentner verkauft ist. Fachkreise rechnen damit, daß ein Bestand von zirka zwei Millionen Zentner in das neue Wirtschaftsjahr hinübergenommen werden muß.

So stellte sich die Lage der Zuckerindustrie auf der Tagung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie dar, die kürzlich stattfand. Der vollständig desorganisierte Weltzuckermarkt kann nicht etwa, wie es die Interessenten wünschen, durch einen Hochschutzzoll in Ordnung gebracht werden. Dieser Hochschutzzoll wäre ja deswegen schon ein Stoß ins Leere, weil Deutschlands Zuckerindustrie in der Lage ist, den deutschen Zuckerbedarf zu befriedigen. Außerdem spielen bei einem so billigen Produkt, wie es der Zucker ist, die Transportkosten eine sehr erhebliche Rolle, was fraglos zugunsten der deutschen Zuckerindustrie für den deutschen Zuckermarkt spricht. Ein viel wirkungsvolleres Mittel dagegen ist eine internationale Regelung, die weder mit Hochschutzzoll noch mit Prämien arbeiten darf. Prämien stellen ein Dumping dar für die Industrie des Landes, welches diese Prämie nicht bezahlt und der Hochschutzzoll erschwert den Exporthandel. Daneben kommt noch die schon erwähnte Steigerung der Anbauflächen und des Hektarertrages für Zuckerrüben in Betracht. Schließlich muß mit allen Mitteln erstrebt werden, daß die Zuckerrübenausbeute gesteigert wird. Sie ist seit langen Jahren fast vollständig stabil, und zwar rechnet man, daß aus 63 Zentner Zuckerrüben 10 Zentner Rohzucker oder 9 Zentner Verbrauchszucker gewonnen werden. Es muß möglich sein, diesen Prozentsatz zu steigern und damit auf dem Wege der Verbilligung dem Konsum einen stärkeren Anreiz zu geben. Das sind die einzig möglichen Wege für die Rationalisierung der deutschen Zuckerindustrie.

Verteuerung der Bananeneinfuhr. Die Einfuhr mittelamerikanischer und westindischer Bananen nach Deutschland, die etwa 75 Proz. der gesamten deutschen Bananeneinfuhr ausmacht, wird für die Zukunft völlig lahmgelegt durch eine Bestimmung des deutsch-spanischen Handelsvertrages. Dieser enthält folgende Position: „Banen, frisch, am Stamm, in Steigen eingeführt, zollfrei." Demnach genießen die Banen von den Kanarischen Inseln, die in sogenannten Steigen eingeführt werden, Zollfreiheit. Die Bananen aus Mittelamerika und Westindien, die wegen der langen Seereise und der notwendigen Frachtersparnis ohne Verpackung in Spezialdampfern nach Deutschland kommen, würden dem autonomen Zollsatz von 30 M. per 100 Kilogramm unterliegen. Die Zollbehörden in den deutschen Seehäfen behandeln die westindische Bananeneinfuhr in diesem Sinne. Infolgedessen haben laut „Konjunktur-Korrespondenz" verschiedene Hamburger und Bremer Firmen, die sich vorzugsweise mit diesem Handel befassen, bereits die Kündigung von hunderten ihrer Angestellten und Arbeiter in den Hafenstädten wie bei ihren binnenländischen Vertriebsstellen verfügt. Die Versorgung des deutschen Bananenmarktes wird durch die Schaffung eines Monopols für kanarische Bananen auf diese Weise völlig in Frage gestellt.

Die Sanierung der deutschen Raiffeisenbank A.-G. Die deutsche Raiffeisenbank ist bekanntlich durch verlustbringende Kreditgeschäfte mit privaten Industrieunternehmungen, die aus dem Rahmen ihrer Aufgaben als Genossenschaftszentralbank herausfielen, in Gefahr gekommen, einen großen Teil ihres 25-Millionen-Aktienkapitals zu verlieren. Nicht unbeträchtliche Kredite an Warenvertriebsgesellschaften der Raiffeisen-Genossenschaften sind außerdem eingefroren. Die Liquidität blieb bisher nur durch Verlängerung beträchtlicher kurzfristiger Kredite gesichert, die die Raiffeisenbank von der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse hatte. Die Raiffeisenbank A.-G. war für ihre bedrohten Industriekredite (darunter auch die Th. Teichgräber A.-G. Berlin) zwar durch Gebäude- und Grundstückshypotheken gesichert; die Sicherheiten wären aber nur unter erheblichen Verlusten zu realisieren gewesen. Durch ein Abkommen mit der Preußenkasse erfolgt jetzt die Sanierung der Deutschen Raiffeisenbank, ohne daß die Raiffeisenvereine als Aktionäre der Raiffeisenbank unmittelbare Verluste zu tragen brauchen. Die Preußenkasse wandelt einen erheblichen Teil der bisher kurzfristig gewährten Kredite an die Raiffeisenbank bis zum Jahre 1938 in langfristige um, und die etwa 9000 Raiffeisengenossenschaften und -vereine stellen Bürgschaften im Verhältnis ihrer Umsätze bei der Raiffeisenbank, die die Schuld an die Preußenkasse erheblich überdecken. Damit hat die Raiffeisenbank Gelegenheit, für die Hypothekenpfänder günstigere Verkaufsgelegenheiten abzuwarten und gleichzeitig aus den Jahresabschlüssen allmählich ihre Schuld bei der Preußenbank zu tilgen. Letzten Endes kommt es natürlich darauf hinaus, daß die Genossenschaften und Vereine auch materiell für ihre Zentralbank einstehen; denn die Ueberschüsse der Raiffeisenbank werden nur in Geschäften mit den einzelnen Genossenschaften und Vereinen erzielt. Aber es ist durch die Bereitschaft der Preußenkasse und die Bürgschaften der Genossenschaften und Vereine doch ein Weg gefunden, der Kredit und Ansehen der Raiffeisenbank schützt und die Raiffeisenbewegung vor einer plötzlichen Erschütterung bewahrt.

Geschäftsaufsicht bei der Mannesmann-Mulag. Die Mannesmann-Mulag (Motoren- und Lastwagen-Aktiengesellschaft) in Aachen steht, wie die Verwaltung mitteilt, seit längerer Zeit in aussichtsreichen Verhandlungen mit interessierter Seite, um Mittel zur Wiederherstellung der Liquidität zu beschaffen. Die Verhandlungen stehen kurz vor dem Abschluß. Um zu verhüten, daß diese Maßnahmen im letzten Stadium durch einseitiges Vorgehen einzelner Gläubiger gefährdet werden, hat sich die Verwaltung veranlaßt gesehen, vorsorglich den Antrag auf Geschäftsaufsicht zu stellen, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur kurze Zeit in Anspruch genommen zu werden braucht. — Die Mannesmann-Mulag gehört zum Interessenkreis des Privatkonzerns der Brüder Mannesmann, dessen Dachgesellschaft die Mannesmann Industrie und Handels-A.-G., Berlin, ist. Von dem Aktienkapital der Mulag von 5 Millionen besitzt diese Dachgesellschaft 55 Proz.

Eine amerikanische Automobilbank in Deutschland. Die Versuche, den Automobilabsatz in Deutschland durch Gründung von Automobilbanken zu forcieren, sind durch eine Filialgründung der größten amerikanischen Finanzierungsbank für den Autoabsatz bereichert worden. Die Gesellschaft heißt Commercial Investment Trust A.-G., hat ihren Sitz in Berlin und ein Aktienkapital von fünf Millionen Mark. Das Aktienkapital befindet sich voll im Besitz der amerikanischen Muttergesellschaft (Commercial Investment Trust Corporation, New York); jedoch ist von deutscher Seite außer der Berliner Handelsgesellschaft und dem Bankhaus Dreyfus u. Co., Berlin, der ehemalige Minister Dr. v. Raumer im Aufsichtsrat vertreten. Den deutschen Geld- und Kapitalmarkt wird die Gesellschaft nicht in Anspruch zu nehmen brauchen, da sie mit Mitteln der Muttergesellschaft arbeiten wird. Ein Unterschied gegenüber den übrigen deutschen Automobilbanken besteht auch darin, daß die Gesellschaft außer Automobilen den Ankauf von Maschinen und sonstigen technischen Produkten durch langfristige Kredite finanzieren will.

24. Verbandstag der Zimmerer.

Der Bauarbeiterschutz

bildete den Gegenstand des fünften Verhandlungstages. Nach dem Referat von Sachs und einer kurzen Diskussion, in der das Prämiensystem der Poliere sowie die Ueberlastung der Baukontrolleure mit allerlei Schreibwerk, das von der kontrollierenden Tätigkeit stark abhalte, kritisiert wurde, gelangte folgende Entschließung zu einstimmiger Annahme:

Der 24. Verbandstag des Zentralverbandes der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands sieht in der Erreichung eines besseren Schutzes der baugewerblichen Arbeiter eine wichtige gewerkschaftliche Aufgabe.

Er stellt mit Bedauern fest, daß die Bestrebungen der Gewerkschaften auf diesem Gebiete in den letzten Jahren bei den zuständigen behördlichen Stellen wenig Verständnis und Unterstützung gefunden haben.

Der Verbandstag protestiert gegen diese Haltung der Behörden, ebenso gegen den außerordentlich schleppenden Fortgang der Vorarbeiten zur

reichsgesetzlichen Regelung des Bauarbeiterschutzes

und die dabei anscheinend obwaltende Absicht, die Schutzbestimmungen nach den Wünschen der Unternehmer zu gestalten. Die starke Steigerung der Bauunfälle im Vorjahre ist ein Beweis für die Unzulänglichkeit und mangelhafte Durchführung der geltenden Bauarbeiterschutzbestimmungen.

Der Verbandstag fordert deshalb zur sofortigen wirksamen Verminderung von Berufsschädigungen der baugewerblichen Arbeiter eine öftere und sorgfältigere behördliche Ueberwachung der Bauten. Hierzu sind erfahrene Bauarbeiter als Baukontrolleure in solcher Zahl einzustellen, daß jede Arbeitsstelle mindestens wöchentlich einmal eingehend besichtigt werden kann.

Der Verbandstag verpflichtet sämtliche Mitglieder der Organisation, die Unfall- und Gesundheitsgefahren des Gewerbes selbst stärker als bisher zu bekämpfen. Er fordert hierzu insbesondere alle Vertrauensleute sowie die Platz- und Baubelegierten auf, ihre Mitarbeiter zur genauen Innehaltung der Schutzvorschriften anzuhalten und hierbei selbst ein gutes Vorbild zu sein. In gleicher Weise ist der Nachwuchs im Gewerbe über die Gefahren des Berufes aufzuklären.

Der Verbandstag erachtet es für notwendig, daß die gesamte Arbeiterschaft des Baugewerbes gemeinsam den Kampf sowohl

gegen die Gefahren des Bauberufes,

als auch gegen die den weiteren Ausbau des Bauarbeiterschutzes verzögernden Mächte aufnimmt. Der Zentralverband wird ermächtigt, alle ihm hierzu geeignet erscheinenden Schritte zu unternehmen.

Kamerad Römer vom Zentralverband berichtete dann über die vom Vorstand vorgeschlagenen Satzungsänderungen, die die Erhöhung der Mitgliederbeiträge und die Neufestsetzung der verschiedenen Unterstützungssätze betreffen. Die Satzungskommission ist zu einer kleinen Herabsetzung der vom Vorstand vorgeschlagenen erhöhten Sätze gekommen, hat aber auch die verschiedenen Unterstützungssätze entsprechend gekürzt. Nachdem die Vertreter aller Gaue sich über die neue Vorlage ausgesprochen hatten, wurden die Vorschläge der Kommission gegen 18 Stimmen angenommen. Eine Anzahl weiterer Anträge wurden dem Zentralvorstande zugewiesen, andere abgelehnt. Ein Antrag, den Verbandstag nur alle drei Jahre abzuhalten, wurde, da die wirtschaftlichen Zustände noch zu flüssig seien, zurückgestellt.

Ueber den Breslauer Gewerkschaftskongreß berichtet Schönfelder. Er rechtfertigt die Haltung der Zimmererdelegierten dortselbst gegenüber den Industrieverbänden. Man habe dem Anschluß an die Industrieverbände nur mit dem Vorbehalt zugestimmt, daß dieser Zusammenschluß nur im Falle dringender Notwendigkeit und unter völliger Freiheit der Entschließung erfolgt.

Paeplow, der Vorsitzende des Baugewerksbundes, wendet sich gegen die Leitung des Zentralverbandes, weil sie zwar in Breslau dem Anschlusse zugestimmt, aber nicht im Geiste desselben gearbeitet und die Mitglieder in diesem Sinne beeinflußt habe. Er tritt für baldigsten Eintritt der Zimmerer in den Baugewerksbund ein. Einzelne seiner Ausführungen fanden lebhaften Widerspruch des Verbandstages.

Eggert vom Bundesvorstand sucht zwischen den schroffen Gegensätzen zu vermitteln und erklärt, daß alle Gewaltmaßregeln gegen einzelne Berufsverbände, sich den großen Industrieverbänden anzuschließen, zu unterlassen seien. Aber er wünscht, daß eine bereits eingebrachte Entschließung in einer Weise abgefaßt werde, die sich der Verschmelzung der Zimmerer mit dem Baugewerksbund nicht allzu schroff gegenüberstellt.

Am Freitag, dem sechsten Verhandlungstag, früh ward die Aussprache über den Breslauer Gewerkschaftskongreß fortgesetzt. Dressel, München, bringt eine Entschließung ein, die den Anschluß an den Baugewerksbund fordert. Da sie nicht mit den nötigen 50 Stimmen unterstützt wird, gelangt sie nicht mit zur Debatte. Diese dreht sich in der Hauptsache um die Frage des Anschlusses, der von den meisten Rednern als noch nicht zeitgemäß erachtet wird, trotzdem er als wünschenswertes Zukunftsziel im Auge behalten werden muß.

Im Schlußwort erklärt Schönfelder, daß die Industrieverbände der allgemeinen Einigkeit der Gewerkschaften und dem ADGB. viel weniger vom Nutzen seien als die Berufsorganisationen, die sich den Beschlüssen der Gewerkschaftskongresse viel williger fügen als die Industrieverbände, die ihnen in vielen Dingen widerstreben bzw. sie nicht ausführen. Paeplow habe gesagt: Laura, liebe mich, oder ich zerhack' dir die Kommodel Aber es sei nötig, daß der Baugewerksbund bei den Zimmerern moralische Eroberungen mache. Deren Leitung könne nicht gegen den Willen der Mitglieder zum Industrieverband streben; eine Urabstimmung würde aber hier genau so negativ ausfallen wie einst bei den Dachdeckern und Malern. Man muß die Entwicklung abwarten.

Zur Wahl des Zentralvorstandes werden vorgeschlagen: 1. Vorsitzender Wolgast, 2. Vorsitzender Melzer, 1. Kassierer Römer, 2. Kassierer Sperling, 1. Schriftführer Schumann, 2. Schriftführer Sauer, 1. Redakteur Enke, 2. Redakteur Sauer.

Der bisherige Vorsitzende Schönfelder, der besoldeter Senator in Hamburg geworden, wird zum unbesoldeten Beisitzer des Zentralvorstandes vorgeschlagen. Der bisherige Ausschuß soll in seiner Gesamtheit wiedergewählt werden. Diese Vorschläge werden im ganzen gegen 22 Stimmen angenommen.

Schönfelder schloß nach einem Ueberblick über die geleistete Arbeit sowie einem kräftigen Appell zur ferneren unentwegten Weiterarbeit am Fortschritt der Arbeiterschaft um 12 Uhr mit einem Hoch auf den Verband und die Tagung.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus am Königsplatz
8 U.: Mad. Butterfly
Schauspielhaus
8 Uhr: Candida
Schiller-Theater
8 Uhr: Peer Gynt

Städtische Oper
Charlottenburg
7½ Uhr:
Ein Maskenball
Abonn.-Turnus II

Deutsches Theater
Norden 10334—38
Letzte Vorstellungen
8 Uhr:
Viktoria

Kammerspiele
Norden 10334—38
8 Uhr:
Week-end
(Ueber's Sonntag)

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr:
Theater!...

Lessing-Th.
8 Uhr:
Schneider Wibbel
Rhein. Komödie v. Müller-Schlösser.
Sommerpreise: 1—8 Mark

Kleines Th.
8 Uhr:
Heute Premiere
Seitensprünge
3 Einakter von Kurt Götz

Central-Theater
8 Uhr: Eva Bonbeur
Ilka Grüning

Deutsches Künstl.-Theater
Tägl. 8 Uhr:
Der fröhliche Weinberg
Th. a. Kurfürstendamm
Tägl. 8 Uhr:
Rebhuhn od. Die neue Fassade
Wallner-Theater
8 Uhr:
Der heilige Brunnen
Blanco Posnets Erweckung
Metropol-Theat.
Gastsp. des Th. am Kurfürstendamm.
8¼ Uhr: Die Nacht der Nächte

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr:
Judith
Morgen 7½ Uhr:
FAUST

Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Die Freier
Morgen 8 Uhr:
Die Freier.

Großes Schauspielhaus
Täglich 8¼ Uhr:
Alt-Heidelberg
Gastspiel Alfred Braun
● Verlängert bis 31. Mai 1926 ●

Komische Oper
8¼ Dir. James Klein 8¼
BERLIN
ohne
HEMD!
Die gewaltigste Revue
200 Mitwirkende
Sommerpreise

Hochelegante
Binder 95 Pf.

Anzug-Woche

Billige Kaufgelegenheit für Straße und Sport

Serie I
Saccoanzüge aus haltbaren Homespunstoffen 22.00
Sportanzug, grau gestreifter Homespun mit Breeches 22.00

Serie II
Saccoanzüge aus wollenen, braungemusterten Fischgrätstoffen 32.00
Sportanzüge, diverse einzelne Dessins mit Breeches oder langer Hose 32.00

Serie III
Saccoanzüge, modefarbige, genoppte Cheviotstoffe 42.00
Vierteilige Sportanzüge aus grauem und modefarbigem Gabardine mit Breeches und langer Hose 42.00

Serie IV
Saccoanzüge aus reinwollenen modern gemusterten Stoffen in eleg. Ausführung
Sportanzüge aus haltbaren grau- oder modefarbig. Kordstoffen, hervorragende Qualität mit Breeches oder langer Hose 54.00

Serie V
Saccoanzüge aus fein nuancierten Gabardinestoffen in vorzüglicher Paßform
Vierteiliger Sportanzug aus kohlpordartigen Stoffen, elegante Dessins mit Breeches und langer Hose 67.00

Serie VI
Sacco- und Sportanzüge, erstklassig verarbeitet, in eleganter Ausführung, gleichbedeutend mit Maßarbeit in bester Qualität 80.00

BaerSohn A.G.

nur Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn Stettiner Bahnhof

Residenz-Theat.
Tägl. 8¼ U.: Verbotene Küsse
Eugen Rex, Meteika
Pr.: 75 Pf. bis 6 M

SCALA
8 Uhr:
Internat. Varieté

Rose-Theater
6¼ Uhr: Ehre deine Mutter. — Gartenb.
7¼ U.: Die gesch. Jungfrau

Karczewsky-Bühne
Theater Königgrätz. Str.
Tel.: Nasenheid 2114
8 Uhr:
Dr. Schmidt

Komödienhaus
Tel.: Norden 6304
8 Uhr
Der Garten Eden

Die Tribüne
Tel.: Wilhelm 6368
8¼ Uhr
Der Rubikon

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
Neu!
Ein Hausball bei Meyer's
Berliner Humoreske von Meyrat.
Dönhoff-Bretti (Gast a. Gast)
Varieté! — Konzert! — Tanz!

Neue Welt
Sommer-Theater
Hasenheide 108-114 Inh. Arnold Scholz
Heute
Varieté-Sensationsprogramm
Preisabbau: Eintritt 50 und 80 Pfg.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung im Saal
Ko-Ta-Ko. Die Kabinett-Varieté-Kanonen

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig zu Fabr.-Kat. 650 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

Berliner Theater
Tägl. 8¼: Donnerwetter, ganz famos

Theat. d. Westens
8 Uhr:
Gräfin Mariza
Operet. v. Kalman
50 Pfg. bis 6 Mk.
(Keine Bons)

Casino-Theater
8 Uhr:
Das verlorene Paradies
Vorher Bunter Teil
Gutschein 1-4 Pers.
Bei Vorzeigung der Annonce zahlen Sie Parkett u. Balkon 1 M.
Loge u. Sessel 1.50

Circus Busch
Nur noch 5 Tage
Zu Abschieds-Progr. und
Es klappert die Mühle von Sanssouci
Schluß der Spielzeit 30. Mai

Neues Th. am Zoo
Tägl. 8 Uhr:
Der alte Dessauer
Operette in 3 Akten
Charlé Vespermann
Falk, Kiper, Godau, Straaten, Hainisch
Preise 0.50 bis 6 M.

Theater a. Kottb. Tor
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Ensemble in Werder

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

Ostseebad Arendsee
In Mecklenburg * Grosse Nadelwaldungen
Bahnstation, Badearzte, Quellwasserleitung, Kanalisation, Kurhaus, Konzerte. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Kurhaus	An d. Dampferanl.-Brücke. Paul Schulz, früh. Besitzer.	Strand-Hotel	Seelage. Komfort. Garagen. Tel. 8. Zivile Preise.
Hotel Schloss am Meer	Famil.-Hotel dir. an d. See.	Pens. Waldperle	Altbek. Familienh. Tel. 143. Garagen.
Bahnhofshotel	Anerk. gute Küche. Ganz. Jahr geöffnet.	Pension Union	Erstklassige Küche. C. Sankow.
Hotel Waldkrone	Unmittelbar Wald u. Strand. Tel. 190.	Hotel Esplanade / Hotel Wenden	dir. am Strande. Zimmer m. fließ. Wasser.

Marken-Zigaretten
Große Posten 2-Pf.-Sorten billig.
Fabelhaft, Blaukopf, Fritzi . . . 23.70
Moslem 3 Pf. am Lager.
Dicke Türken, Kibari . . . 22.90
Juno . . . 28.20
Steyr Staatsrat 34.00
OldPort. Oberst 35.00
Waiasko, Avide 42.50
Dieses einige Beispiele unserer Billigkeit.
Neuverpachtung am Lager.

Zigarren
weit unter Fabrikpreis.
Sommer
Neue Schönhauser Str. 4-5, im Laden.
Genau auf Hausnummer achten.
Versand nur gegen Nachnahme.

Krause-
Pianos
zur
Miete
Ansbacher Str. 1, b. Kurfürstenstraße

Lampenschirm-Gestelle sowie sämtl. Zubeh. wie Seide, Batist, Seidentrans., Wickelband usw. in Ia Qualität billig in den Spezialgesch. Japanat Dorotheenstraße 38, neben der Kirche, Königgrätzer Str. 44, nahe Anh. Bahnh., Brunnenstr. 150, Ecke Anklamer Str., Dreibundstr. 48, a. Nord-Südbh. Kreuzb., Hohenzollerndamm 16, Ecke Uhlandstr., Charl., Sesenheim. Str. 12, E. Bismarckstr.

Gesunder Schlaf ist die beste Erfrischung für Gesunde wie für Kranke. Bei Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit nehmen Sie daher abends vor dem Schlafengehen ein Likörgläschen
Baldravin
das ist der geschützte Name für den echten Apotheker
C. Ulrichs **Baldrianwein**
Zu haben: in Apotheken und Drogerien.
Hersteller: Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.

Wie bleibe ich jung u. schön?

Diese alle weiblichen Herzen bewegende Frage ist gelöst! Die Antwort lautet: Durch
STUVKAMP-SALZ
Körperfülle, unreinen Teint, schlaffe Gesichtszüge, Nervosität und Unlust sind meist die Folgen ungenügenden Stoffwechsels. Nehmen Sie regelmäßig jeden Morgen eine kleine Messerspitze „Stuvkamp-Salz", welches für gute Funktion der lebenswichtigen Organe sorgt. Sie vor übermäßigem Fett schützt und Ihnen auch im gesetzten Alter Jugendfrische, Elastizität und Leistungsfähigkeit bewahrt.

Original-
STUVKAMP-SALZ
in Packungen zu M. 3.— und 2.— in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Alleinvertrieb für Deutschland
Phönix-Handelsgesellschaft m. b. H.
Berlin SW. 68, Kitterstr. 48. Fernspr. Dönhoff 8244.

Großmutter Maluschka.

Von Gabriele Preiß.

Bei der kleinen Dreifaltigkeitskapelle hinter dem Dorfe, wo sich die Straße zur Stadt mit dem Fahrwege nach dem benachbarten Dorfe kreuzt, saß die alte Maluschka in sich versunken, still und unbeweglich. In der welken Rechten hielt sie einige Halme Blutnelken, im Volksmund Tränen der heiligen Jungfrau genannt, die ihr vorhin ihre mittlere Enkelin aufgenötigt und in die Hand gedrückt hatte; sie schaute starr und mit einem trostlosen Ausdrucke auf die Blumen in ihrer Hand nieder. Drei, ihrer Obhut anvertraute Enkelkinder im Alter von 1½ bis zu 5 Jahren spielten, für den Augenblick im guten Einvernehmen, miteinander unweit von ihr im Sande, in welchen sie Keller und Gärten hineinbauten.

Die Großmutter hatte heute schon schweigsam das Haus verlassen, obwohl sie sonst nicht einsilbig, ja eher redselig war und ihre Rede mit einer lächelnden Miene zu begleiten pflegte. Ihre sorgenbeladene Schwiegertochter, deren Häuslichkeit sie teilte, hatte schon kein so freundliches Wesen. In ihrer Verdrossenheit bedachte sie die Schwiegermutter oft mit einem harten Worte, obwohl diese solche am wenigsten verdiente.

Als die gute Alte heute — nachdem sie sich schon vorher die Kinder zusammengerichtet — mit Appetit nach ihrem Häferl Armeleutkaffe griff, sagte ihr die Schwiegertochter vor den Kindern, daß sie von aller Arbeit am besten zum Essen dazuschaue, und ihr Sohn, ein Steinbrecher, verstand es gut, hatte aber für seine Mutter nicht ein einziges freundliches Wort zur Milderung des bitteren Eindruckes gehabt. Die alte Maluschka war nicht imstande, ein einziges Löfferl von ihrem heutigen Frühstück hinunterzubringen, hungrig verließ sie das Haus. Sie wußte, daß die Schwiegertochter kein böses Herz hatte, ja diese behandelte sie sogar besser, als ihre beiden eigenen Töchter, welche der Mutter zu beweisen wußten, daß sie sie nicht ernähren könnten, aber eine solche Bemerkung tat doch weh. Darum war sie heute, die Kränkung still in der Seele mittragend, schweigend aus dem Hause verschwunden, und als sie sich hier an den Stufen der Kapelle niederließ und die Kinder gerade ihre Aufmerksamkeit nicht beanspruchten, befiel sie eine tiefe Traurigkeit. Es war heute ein so schöner Frühlingstag, daß sich alles um sie herum des Lebens freute, aber ihr kam es vor, daß es besser und traulicher im Grabe sein müßte. Wie hatte sie sich doch in ihrer Jugend das Leben anders vorgestellt.

Als sie ihren seligen Mann heiratete, hatten sie beide nichts, als ihre gesunden Hände, aber dennoch fürchteten sie nicht des Lebens Not und Sorgen, auch dann nicht, als sich ihr Haushalt um drei Kinder vergrößerte. Während die Mutter ihr Jüngstes abends mit einem Liedchen einschläferte, stellte sie sich immer im Geiste vor, wie sie die Kinder gut erziehen und für sie etwas zurücklegen werde; es kam ihr vor, als würden sie mit den Kindern immer so beisammen bleiben. Sie arbeitete bis zur Erschöpfung, gönnte sich nicht das geringste Gute und brachte es doch zuwege, dem Sohne eine Hütte und den Mädchen je hundert Gulden zu erwirtschaften. So hatten sie die Kinder dennoch weicher gebettet, als ihnen selbst einst gebettet worden war.

Aber das Schicksal wollte es nicht so erfüllen, wie sich's die Maluschka in ihrem Kopfe zusammengesponnen hatte. Der Mann ließ sie unvermutet allein in der Welt zurück, und ohne ihn hatte sie bald niemanden, auf den sie sich verlassen konnte. Alle Kinder, nachdem sie dieselben viel besser versorgt hatten, als sich selbst, klagten nur, daß sie zu wenig haben, und so stand es hauptsächlich mit den beiden Töchtern, deren eine kinderlos war und die andere die Eltern ihres Mannes bei sich hatte, welche bisher dem Sohne nicht ihren ganzen Besitz abtraten. Beide gaben ihr ganz deutlich zu verstehen, daß sie ihrer nicht bedurften. Sie hatte nichts als eine Ausgedingskammer in der Hütte ihres Sohnes, die Kost mußte sie sich bisher noch immer verdienen. Sie ging ins Aehrenlesen, sammelte Reisig und dürres Laub, räumte nach Kräften im Hause der Schwiegertochter zusammen und hatte hauptsächlich die Kinder zu beaufsichtigen. Mit dem jüngsten, das noch am Arm getragen werden mußte, schleppte sie sich oft bis zum Umfallen. Und für dies alles warfen heute auch sie ihr schon den kargen Bissen Brot vor.

In solch' trübe Gedanken versunken, hörte sie sich plötzlich von jemanden angerufen. Es war der Landbriefträger, welcher eben von seinem täglichen Gange aus der Stadt heimkehrte. Zwischen dem Boten und dem alten Mütterchen bestand keine nähere Bekanntschaft, denn ein Brief verirrte sich selten in das Haus ihres Sohnes. Es überraschte sie daher nicht wenig, als er ihr lebhaft, ja lustig, zuwinkte. Die Kinder hörten auch zu spielen auf, und alle schauten erstaunt auf den Boten, als er ausrief: „Einen Brief habt ihr da, Maluschkowa, einen Brief!" Und indem er das Schreiben aus der Tasche zog, setzte er hinzu: „Von Wien ist er, und es sind fünfundzwanzig Gulden darin!"

Das Mütterchen erblaßte, Gänsehaut überlief ihren Körper. „Ich?", brachte sie mühsam hervor, „daß muß eine Irrung sein!"

„Nu, warum glaubt ihr mir denn nicht? Schenkt mir also den Brief!" fügte der Bote lachend hinzu. „Da schaut her: Frau Barbara Maluschka, Steinbrecherswitwe — das seid ihr doch — nicht?"

„Das ist mein Name — aber lieber Bot', ich kann nicht lesen — und bin ein altes Weib. . .", sprach das Mütterchen unsicher und leiderfüllt. „Da hat jemand euch und mich zum Narren gehalten!"

„Nu, wir werden sehen," sagte der Bote. „Wenn ihr wollt, so mach' ich's auf. Nur müßt ihr mir dabei genau zuschauen. Gesiegelt ist er, wie sich's gehört."

Und während ihm unser Mütterchen mit weitgeöffneten Augen zuschaute, zog der Bote einen Taschenfeitel hervor, schnitt das Kuvert auf und klopfte den Inhalt auf seine flache Hand heraus. „Ja, er war wirklich so, ein weißes, beschriebenes Papier und darin zwei neue Zehngulden- und eine Fünfguldennote.

Jetzt färbten sich die Wangen des Mütterchens mit lebhaftem Rot.

„Die Unterschrift Václav Maluschka, Mariahilf," las der Postbote, und dann erst trug er den Inhalt des ganzen Briefes vor:

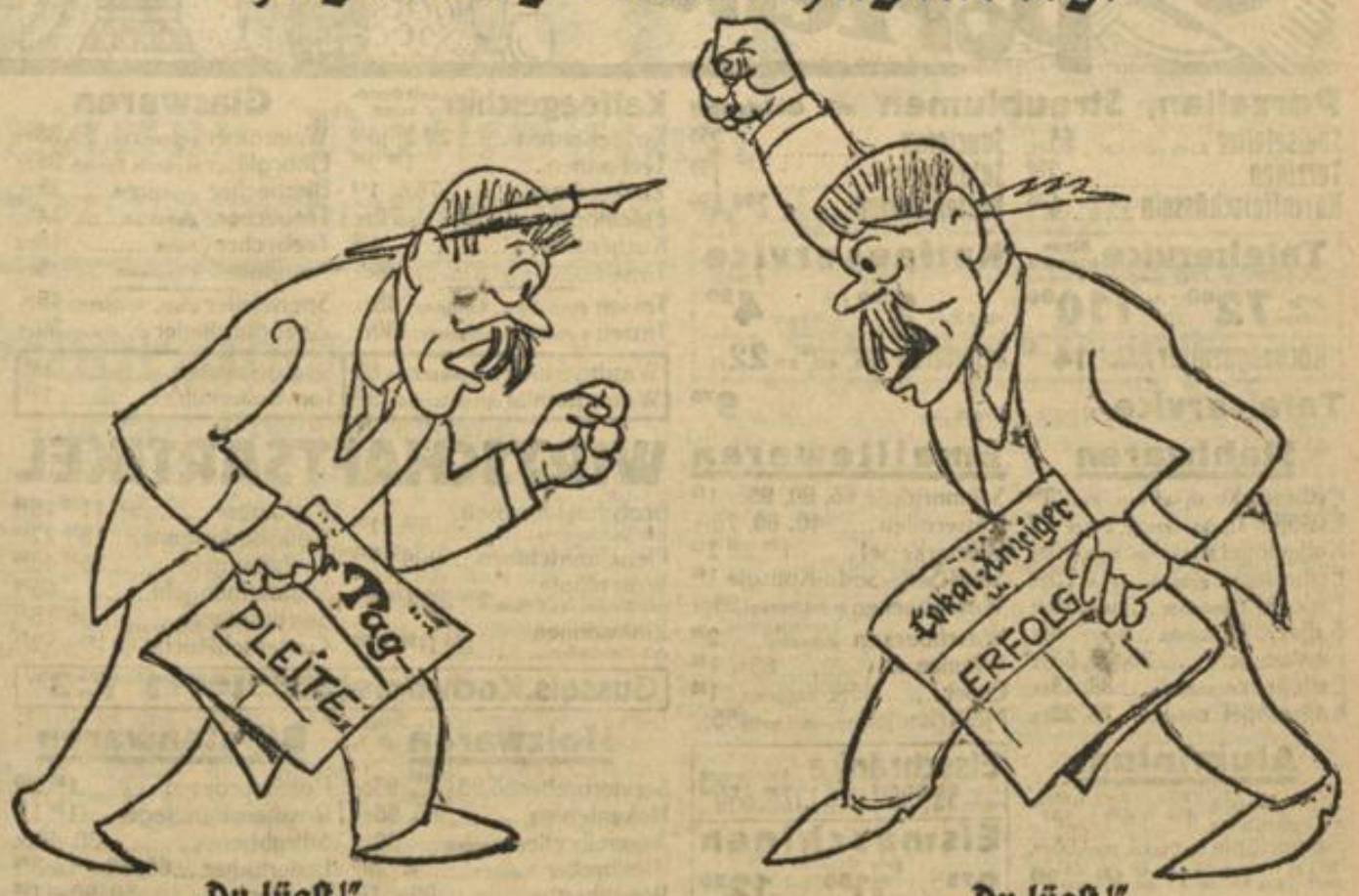
„Liebe Tante!

Nie bin ich dazu gekommen, euch zu schreiben und die Nachricht zu geben, daß mir das Glück in Wien geblüht hat. Ich bin schon elf Jahre verheiratet und habe einen sehr lieben Buben mit Namen Leopold, der schon auf Jahr in die Realschule kommt. Zu der Meinigen sagt man gnädige Frau, weil wir uns schon ein hübsches Vermögen erspart haben. Bald hätten wir aber Grund zu einem großen Jammer gehabt, wovor uns aber der allmächtige Gott bewahrte. Unser Leopold hat eine Halsentzündung bekommen, die sehr arg war, er hat zwei Doktoren gehabt und die haben nicht mehr dafür gutstehen können, daß er davonkommt. Da haben ich und mein Weib vor Gott das Gelübde gemacht, daß wir den Armen eine hübsche Summe spenden wollen, wenn unser Kind wieder gesund wird, und das haben wir ausgehalten: wir haben 50 Gulden gespendet, die Hälfte den hiesigen Armen, und mit der anderen Hälfte habe ich mich an euch erinnert, liebe Tante, weil ich von einem hiesigen Tischlergehilfen erfahren habe, daß es euch nicht besonders gut geht, und so fällt das Geld auch in einen armen Schoß. Erinnert euch, wie Ihr mich einmal, als ich ohne Arbeit war, mehrere Tage umsonst ausgehalten habt; das zahlt euch jetzt ab

euer dankbarer Neffe
Václav Maluschka, Bäckermeister.

(Schluß folgt.)

Hugenberg kontra Hugenberg.



„Du lügst!" „Du lügst!"

Hunger und Liebe.

Franziska Reventlow hat eine Reihe Romane hinterlassen, die Beachtung verdienten, auch wenn nicht der Name der Verfasserin das Interesse dafür besonders weckte. Eine unendliche Grazie hat hier die Feder gelenkt; aber obwohl Franziska Reventlow sich auch vor Klarheit und Deutlichkeit nie scheute, das beste, das menschlichste dieser Werke steht doch zwischen den Zeilen. Was die Verfasserin schildert, sind nicht so sehr die Dinge, die Menschen, ja, vielleicht nicht einmal die Ereignisse, sondern die Eindrücke, die sie geben, und ihre Atmosphäre und ihr Rhythmus. Die Triebkraft aber zu allem und jedem, das vorwärtstreibende wie das zurückdrängende Element ist die Liebe. Liebe bestimmt das Leben der „Ellen Olestjeren", Liebe schillert in unerhörter Vielfabrigkeit aus den „Amouresken", die „Von Paul zu Pedro" führen, Liebe waltet schicksalhaft in dem nachgelassenen „Selbstmordverein". Selbst in Werken, wie „Der Geldkomplex" und „Herrn Dames Aufzeichnungen aus einem merkwürdigen Stadtteil", die scheinbar dem Erlebnis des Eros nur eine Nebenrolle einräumen, ist es doch wieder die allgewaltige Liebe, die die Entwicklung der Handlung lenkt. Aber der „Geldkomplex", der manchen Leser wie eine heitere Spielerei mit den Realitäten des Lebens anmuten mag, erkennt eine gewiß in ihrer ganzen Bedeutung an: den Hunger. Nicht, daß er ihn in allen Phasen des Schreckens und der Verzweiflung schildert. Denn in dem Nervensanatorium, in das die Heldin des Romans aus Geldmangel vor ihren Gläubigern flüchtet und in dem sie solange bleibt, bis eine Erbschaft sie „auslöst", gibt es diesen Hunger gewiß nicht. Aber die Atmosphäre stärkster Spannung, geladen mit dem Bewußtsein, kein Geld, aber dafür um so mehr Gläubiger zu haben, deren Zahl noch täglich wächst, die immer offene Frage an das „Morgen", die ewige Jagd nach dem Gelde, sind sicher starke Bekenntnisse seiner Macht.

In Wahrheit hat Franziska Reventlow diese Macht ja auch deutlich genug zu spüren bekommen. Von Hunger und von Liebe wurde ihr Leben regiert. Diese beiden Worte sind eigentlich die ganze Biographie der „tollen Fanny", die nach ihrer eigenen Aussage „keine Zukunft" hatte. Die Münchener Bohème um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts war ihr nicht Durchgangsstadium, sondern Dauerzustand. Nicht, daß sie der Urtyp der Bohèmenatur war. Wer sie damit identifiziert, verkennt sie völlig. In den Kreisen des Münchener Künstler- und Literaturvölkchens war sie im Gegenteil durchaus eine Sondererscheinung. Sie blieb das, als was sie geboren war: Franziska, Gräfin zu Reventlow. Nur wenn man das begreift, kommt man ihrer Erscheinung näher. Franziska Reventlow besaß dieselbe Kraft, die den Adel ja überhaupt nur so viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat: die Kraft der Negation, oder vielleicht noch richtiger, Kraft zum Negativen. Dieses sonderbare Beharrungsvermögen, das der Humusboden für die Tradition ist, war auch das Erdreich, auf dem ihre „Biographie" wachsen konnte. Hat sich die Institution des Adels behauptet durch die Fähigkeit, die Außenwelt abzulehnen, indem sie gewissermaßen sich selbst als Zentralkraft einsetzte, um die die Welt kreisen müsse, so erkennt man in der Art, wie Franziska Reventlow ihr Leben sich gestalten ließ, deutlich die Wirksamkeit dieser gleichen Fähigkeit. Sie suchte keine Beziehungen zur Umwelt, zu den Menschen, sondern nur die Beziehungen zu sich. Und wenn sie das etwa damit definiert, daß der Grundzug ihres Wesens Faulheit sei, so ist das in diesem Sinne höchstens halb richtig. Aber auch sonst war wohl nur scheinbar Faulheit eine ihrer besonders betonten Eigenschaften, und in Wirklichkeit diese „Faulheit" jeder geordneten Betätigung gegenüber mehr Müdigkeit.

Der Kampf ihrer Jugend um Freiheit, die ewige Jagd nach dem Gelde, die dann folgte, Krankheiten, Sorgen, Hunger, nicht zuletzt die kaleidoskopartig wechselnden Liebesabenteuer nahmen ihr die Kraft zur Ausdauer. Denn Franziska Reventlow konnte auch fleißig, sehr fleißig sein. Sie glaubte an ihre Malerei, arbeitete mit rührender Zähigkeit immer wieder daran, ein Ziel zu erreichen — das sie wahrscheinlich auch unter günstigeren Umständen nicht erreicht hätte. Aber auch die zahllosen Uebersetzungen fremdsprachlicher Bücher, die sie für den Verlag Albert Langen vornahm, waren schließlich kein Beweis von Faulheit. Gewiß machte sie diese Uebersetzungen nur, um Brot für sich und ihr Kind zu haben. Doch die „tolle Fanny" hätte auch andere Einnahmequellen gehabt und zu Zeiten hat sie auch diese nicht verschmäht. Daß sie nie völlig untergegangen ist, mag wie ein Wunder anmuten, ist aber nur die Folge ihrer Einstellung zum Leben. „Ach, guter Gott," schreibt sie in ihrem Tagebuch, „in Geschichten werfen sich sündige Mütter dann an der Wiege ihres Kindes nieder usw. Ich komme müde heim, bin froh, wenn ich etwas mehr Geld in der Tasche hab und wieder bei meinem Bübchen bin. Aber daß es mir etwas übelnehmen sollte, wenn es groß wird und einen Blick in die Abgründe tut, durch die seine Mutter gelegentlich wandelt — es möchte mir's eher übelnehmen, wenn ich ihn und mich verhungern ließe." Franziska Reventlows Fähigkeit zu gelegentlichen „Amouren" war tatsächlich so groß, daß bisweilen die Grenze des Möglichen von ihr recht weit gezogen wurde. Aber so lange es sich nicht um Herzensangelegenheiten handelte, ließ sie sich nie auch nur für einige Zeit fesseln, und selbst „seriöse Dauersachen" hielten sie kaum je länger als einige Monate fest. Die Ehe und damit die Verpflichtung wenigstens zu relativer Treue aber war ihr eine unmögliche Aufgabe. Selbst Zeiten bitterster Not, in der die Schulden ihr über den Kopf wuchsen, konnten sie hierzu nicht bekehren. Wenn sie auch zweimal in ihrem Leben gesetzlich anerkannte Ehebündnisse schloß, so waren das nur eigentlich Zufallssachen: das erstemal führte der Weg zur Freiheit für sie durch die Ehe, und obgleich sie ihren Mann wirklich liebte, brach sie auch dieses Band, das sie sehr milde nur fesseln wollte, das zweitemal war die Ehe nur ein Geschäft, daß zwei Menschen abschlossen, um später eine Erbschaft antreten zu können. Sogleich nach der Eheschließung gingen die beiden wieder auseinander.

Aber wenn Fanny Reventlow auch alle liebte und keinem treu war, einer machte davon eine Ausnahme: ihr Kind. Ihm war sie so treu, wie es nur irgendeine Mutter sein kann. Das umfangreiche Tagebuch von 1897—1910, das von dem Band ihrer „Gesammelten Werke", der jetzt im Verlag Albert Langen, München, erschienen ist, etwa die Hälfte einnimmt, ist das erschütternde Bekenntnis einer Mutterseligkeit. Ihr Rolf hatte keinen Vater, sollte keinen haben. Ihr Kind, nur ihr Kind sollte er sein.

In bitterster Not erfuhr sie, was sie erwarte. Nach einer schweren Krankheit hatte man ihr die Möglichkeit abgesprochen, je wieder Mutter zu werden; jetzt zeigte es sich, daß die Aerzte sich geirrt hatten. Und die Fünfundzwanzigjährige, schwach und elend, die kaum wußte, wovon sie leben sollte, jubelte vor Glück. „Es ist jetzt kein Zweifel mehr. Ich bin froh und ruhig. So elend, daß ich kaum durchs Zimmer gehen kann. Und denke nichts anderes mehr. Ein Kind. Ein Kind. Mein Gott." Es kamen auch schwarze Tage, Tage, an denen sie sich fragte: „Wäre es denn nicht besser, ein Ende zu machen, ehe das arme Kind da ist?" Aber die Sehnsucht nach Leben und nach Erleben des Wunders überwog immer wieder. So rechnete und arbeitete und darbte sie. „Krank, konnte kaum arbeiten. Aber es muß ja sein, damit mein armes Kindchen nicht gar zu arm auf die Welt kommt. O, die Gedanken und die Geldnot und die Schulden. Dazwischen so göttliche Momente von Seligkeit."

So zärtlich und sorgend fühlte sie für das Ungeborene, als lebte es schon. Jedes kleine Kind, das ihren Weg kreuzte, weckte die Sehnsucht: „Wäre es doch erst meines." Und dabei: „Arbeit, Arbeit, immer mehr im Galopp, daß ich noch fertig werde und genug Geld habe." Aber vielleicht am rührendsten stehen am 28. August 1897, vier Tage vor der Geburt des Kindes, die Worte im Tagebuch: „Seit zwei Tagen abends heftige Schmerzen, ich dachte jedesmal, nun finge es an, aber sie hörten nach ein paar Stunden auf. Und jeden Abend bin ich glücklich, wenn sie anfangen. O mein Kind."

Bis zu seinem dreizehnten Jahre hat sie sich dann nie längere Zeit von ihrem Knaben getrennt, und nie ist ihre Liebe zu ihm geringer geworden. Um seinetwillen hat sie Wohnungen gewechselt, mit feuchten Räumen vorlieb genommen, weil ein sonniger Garten dabei war, in den sie den Kinderwagen stellen konnte; nachts wusch sie die Wäsche des Kleinen, in früher Morgenstunde nähte sie für ihn, tagsüber schrieb sie an Uebersetzungen, um Brot zu schaffen. Und jeder Festtag wurde jetzt ein Festtag ihres Kindes. Dabei blieb sie die „tolle Fanny", die ewig Karneval feiern konnte und die ewig neue „Amouren" anfing und bisweilen sogar alte kultivierte, und die zwischendurch noch Geld hatte für andere aus der Bohème, denen es gerade noch schlechter ging.

Dieses durch dreizehn Jahre geführte Tagebuch ist sicher der schönste Teil der „Gesammelten Werke". Aber auch ein notwendiger Teil; denn er erschließt erst das völlige Verständnis für die Romane und Novellen, die, aus Zwang, unter dem Druck harten Geldmangels geschrieben, beweisen, wie wenig ein Mensch oft imstande ist, seine Fähigkeiten zu beurteilen. Franziska Reventlow hielt von ihren schriftstellerischen Arbeiten gar nichts und glaubte an ihre Malkunst. Aber trotzdem war sie eine schlechte Malerin und eine gute Schriftstellerin.

Trude E. Schulz.

Großer Verkauf: Porzellan, Glas Wirtschafts-Artikel

Porzellan, Streublumen mit Goldrand

Speiseteller flach oder tief ... 65 Pf.
Terrinen ... 7.50
Kartoffelschüsseln ... 4.25
Saucieren ... 2.55
Salatieren ... 1.25
Bratenplatten ... 2.00 4.00

Tafelservice Streublumen, mit Vollgoldhenkel, moderne Formen
38 tlg. 12 Pers. 72.00 — 77 tlg. 12 Pers. 110.00

Kaffeeservice 5 teilig für 2 Pers. 2.50 — 9 teilig für 6 Pers. 4.50

Küchengarnitur 22 teilig Porzell. 14.75

Salatieren weiß, rund ... 95, 40, 30 22 Pf.

Tafelservice 23 teilig, Steingut ... 9.75

Kaffeegeschirr mit Goldrand

Kaffeekannen ... 2.10 2.75 3.95
Teekannen ... 1.50 2.30
Zuckerdosen ... 75 Pf. 1.10
Milchtöpfe ... 30 Pf. bis 70 Pf.
Kuchenteller ... 1.15
Tassen ... 38 Pf.
Tassen dünn. Porz., Randmust. 48 Pf.
Tassen starke, Randmuster ... 30 Pf.

Glaswaren

Weinrömer grüner Fuß 35, 38 Pf.
Likörgläser sortierte Farben 38 Pf.
Bierbecher geschliffen ... 28 Pf.
Teebecher Sandblas ... 14 Pf.
Teebecher Flora ... 18 Pf.
Kompotteller gepreßt ... 8 Pf.
Speiseteller glatt, Goldrand 45 Pf.
Abendbrotteller gl., Goldr. 30 Pf.

Waschgarnitur m. schwarz. Rd. 8.75
Waschgarnitur mit Goldrand ... 9.75
Spargelplatten ... 1.25
Ton-Butterkühler ... 1.55

Extra billig!

Milchsatten 1/2 Liter ... 18 Pf.
Zitronenpressen ... 12 Pf.
Butterkühler gepreßt ... 95 Pf.
Weissbierpokale klein ... 68 Pf.
Weissbierpokale groß ... 85 Pf.
Bowlenkrüge ca. 2 Ltr. Inhalt 95 Pf.

Stangenvasen
15 cm 30 Pf. — 20 cm 35 Pf. — 25 cm 50 Pf. — 30 cm 60 Pf. — 35 cm 75 Pf. — 40 cm 90 Pf. — 45 cm 1.20 — 50 cm 1.50

Wasserflaschen ... 85 Pf.
Sturzflaschen geschliffen 72 Pf.

Küchengarnitur 22 teilig, blau Karomuster ... 7.25

Stahlwaren

Essbestecke Alpaka vers., Paar 3.50
Esslöffel Alpaka versilb., Stück 1.50
Kaffeelöffel Alpak. vers., Stck. 80 Pf.
Essbestecke gebeizt ... Paar 75 Pf.
Esslöffel Aluminium ... Stück 10 Pf.
Kaffeelöffel Alumin. ... Stück 5 Pf.
Obstmesser ... 35, 45, 55 Pf.
Esslöffel Britannia ... 38, 45 Pf.
Kaffeelöffel Britannia ... 20, 22 Pf.

Aluminium

Schmortöpfe 3 Stck. 4 Stck. 5 Stck. mit Deckel, Satz 4.25 — 6.00 — 8.50
Schmortöpfe m. Deckel, 14 cm 95 Pf.
16 cm 1.25 — 18 cm 1.35 — 20 cm 1.65 — 22 cm 1.95 — 24 cm 2.45
Wasserkess. 16 cm 2.75 — 18 cm 3.25 — 20 cm 3.75 — 22 cm 4.25
Kasserollen 14 cm 85 — 16 95 Pf. — 18 1.25

Emaillewaren

Schmortöpfe 65, 80, 95 Pf. 1.15
Kasserollen ... 40, 60, 75 Pf.
Wasserkessel ... 1.85 2.00 2.25
Sand-Seife-Soda-Konsole 1.45
Waschbecken m. Seifennapf 95 Pf.
Waschbecken Porzellanform, dekoriert ... 2.00
Wannen rund ... 85 Pf. 1.45
Eimer ... 95 Pf. dekoriert ... 1.85
Müllschaufeln gestanzt, weiß 55 Pf.

Eisschränke Ia Ausführung
einfürig 55.00 90.00 — zweifürig 132.00 bis 650.00

Eismaschinen gute Qualität
9.75 — 11.50 — 12.50

Küchen-Merktafel

Was fehlt uns heute?
50 Pf.

WIRTSCHAFTSARTIKEL

Brotschneidemasch. mit Rundmesser ... 9.75 11.50
Fleischmaschinen ... 4.75 5.75
Waschtöpfe mit Deckel und Sieb 2.90 3.50 4.00 4.50
Zinkwannen mit Holzboden ... 9.50 11.50 16.50
Zinkzober ... 9.50 11.50 16.50
Volksbadewannen ... 19.50 22.00
Tischmangeln ... 39.50 45.00
Ständermangeln ... 65.00
Spirituskplätten ... 6.75 8.25
Gartenschläuche ... 1.65 ... 2.35

Gusseis. Kochtöpfe besonders preiswert 1.25 1.50 1.75 1.95 bis 3.50

Holzwaren

Servierbretter 65, 95 Pf. Wasch-Eiche 95 Pf.
Hakenleisten ... 65, 95 Pf.
Aermelbretter bezogen ... 90 Pf.
Plättbretter bezogen ... 4.75 5.75
Waschbretter ... 85 Pf. 1.25

Bürstenwaren

Rosshaarbesen ... 1.95 2.95
Rosshaarhandfeger ... 1.10 1.45
Schrubber ... 30, 40 Pf.
Ledertücher ... 65, 80 Pf. bis 3.00
Klopfer ... 50, 90 Pf. 1.00

Gazeschränke
Blech, lackiert, gelegene Ausführung
8.50 — 14.50 — 18.75

Laubenherde 12.75 — 15.75 — 17.50

Nickelwaren

Teebecher vernickelt ... 45, 95 Pf.
Krümelschaufeln vernickelt 95 Pf.
Kaffeeservice vernickelt, 3 tlg., mit Tablett 7.00 10.75
Brotteller mit Steingutteinlage 95 Pf.
Tortenplatten Messing vernickelt, Rand und Steingutteinlage ... 3.25
Mokkaservice mit Tablett ... 7.50
Sahnenservice mit Tablett ... 2.85
Teesieb m. Untersatz, inn. vergold. 1.65

Elektr. Artikel

Plätten ca. 3 kg, vernickelt, 2 Jahre Garantie ... 7.50 8.50
Tauchsieder m. Schnur u. Stecker 1.95
Zigarrenanzünder zum Anhängen ... komplett 2.65
Reiseplätten für 2 Spannungen 7.25
Heizkissen für die Reise ... 15.00
Wasserkessel Messing u. vern. 12.00

Elektr. Lampen

Tischlampen m. Schnur u. Stecker mit Fayencefuss und Papierschirm 4.75
Nachttischlampen seid. Schirm 6.75
Tischlampen mit Holzfuss u. seidenem Schirm ... 12.75
Schalenbeleuchtung getönt weiss, 40 cm Durchmesser 9.50 10.50
Windleuchter für Balkon und Garten, für Kerzenbeleuchtung ... 4.00

Pelzkapseln Ia Ausführung
rund 48.50 — 69.50 — 78.50
eckig 62.50 — 82.50 bis 185.00

HERMANN TIETZ

115

Unserem lieben Freund und Genossen

Siegbert Loewy

zu seinem 50. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche!

Die Kassierer der Konsum-Filialen Berlin-Mitte

Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Franz Liese

sagen wir allen Freunden, Kollegen und Genossen, insbesondere dem Vorstand, Aufsichtsrat und Betriebsrat der Konsum-Genossenschaft Berlin, den Kameraden des Reichsbanners, den Genossen der 51. Abt. der SPD. sowie auch den Turngenossen seiner Heimatstadt Brandenburg unseren herzlichen Dank.

Charlottenburg-Westend.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Ww. Anna Liese.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Rohrleger und Helfer!

Donnerstag, den 27. Mai, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engelufer 14/15:

Branchenversammlung
der Rohrleger und Helfer.

Tagesordnung: Branchenfragen 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Das pünktliche Erscheinen aller Kollegen wird bestimmt erwartet.

Donnerstag, den 27. Mai, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Lindenstr. 63/65:

Branchenversammlung
der Elektromonteure und Helfer Groß-Berlins.

Tagesordnung: 1. Verwaltungsbericht und die Aufgaben der Branche. 2. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Agenturgeschäften erhältlich
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgut. 3861

Kurzabkürzen Heilen **Ischias** Bäder, Bestrahlungen, auch gut veraltete Fälle, beseitigt radikal durch unübertroffene Behandlungsmethode. Leffmann, Gentiner Arzt i. Kurss. 10-12 u. 4-6 Straße 14

Adolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.
Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK „YENIDZE" JNH. HUGO ZIETZ, G.M.B.H.

Das hohe „C"

-eine neue 6 Pfg.-Zigarette-besticht durch Reinheit und feinkultivierte Ausgeglichenheit in Tabak-Qualität und -Mischung und ist ein ausgezeichneter Beleg für die auf dem Gebiete der Orient-Tabak-Mischung erzielten Fortschritte. Ihre besondere, aus der Einstellung auf höchste geschmackliche und aromatische Wirkung resultierende Art rechtfertigt durchaus ihren aus dem Gesangsbereich stammenden Namen.

Nicht minder zeigt sich die 5 Pfg.-Zigarette „Adagio", die im übertragenen Sinne einem »adagio« vorgetragenen Musikstück gleichkommt, als souveräne Beherrscherin alles dessen, was verwöhnte Raucher suchen. „Das hohe C" und „Adagio" sind in ihren mannigfaltigen Reizen Sorgenbrecher und werden ihre Bestimmung besser erfüllen, je ernster die Zeit ist, in der wir leben!

Bitte prüfen Sie

Das hohe „C" und Adagio

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG (PR.), SEIFHENNERSDORF (SA.)

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre (seit 1882 in der Oranienstraße 158). Keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße.

Reisezeuge (Richter-Präzision). Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Büroausbedarfshaus Lindner, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36/37.

Gartenschlauch, Meter eine Mark an. Gummifabrik Otto Priskow, Pillnitzstraße 16.

Elektromotoren, Neulieferung, auch Umtausch, gegen ganz bequeme Zahlungsbedingungen. Liefert Heinrich Scheier, Hinterlinstraße 3.

Teilzahlung. Paddelboote, Ruderboote, preiswert. Bendelwerft, Fanalschleuse, Bismarckstraße.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Bettenverkauf! Neue 15.—, 19.50! Prachtwolle 25.—, 30.—! Halbdaunen 29.50! Kinderbetten 8.75! Steppdecken! Tülldecken! Stores! Gardinen! Bettwäsche! Alles spottbillig! Keine Lumpenware! Nur Leihhaus Brunnenstraße 47.

Frackverleih-Institut. Friedrichstraße 122—123, gegenüber Oranienburgerstraße.

Möbel

Auffallend billig! Neue fournierte Anfleideschränke, 150 breit, mit Spiegel, Wäscheabteilung, 105.—. Neue englische Bettstellen mit dreiteiliger Auflage 55.—, Nachttische mit Marmorplatte 15.—, Spotheken 12.— Plüschsofas 45.—, Gobelin-Klubsofa 50.—, Neue Chaiselongues 15.—, Diplomaten 35.—, Schalenbüfett 75.—, Bierzugtische 64.—, Neue Küchen, lackiert, mit Beralsalune, 65.—, Eßzimmer, Schlafzimmer echten Marmor, Drellmatratzen 35.—, Riesenauswahl in jeder Ausführung. Möbelhaus Gottlieb, Rüdenerstraße dreizehn, Bahnhof Gesundbrunnen, Freilieferung.

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Teilzahlung, kulant. Möbel-Misch.

Teilzahlung, billig. Möbel-Misch.

Teilzahlung, reell. Möbel-Misch, Große Frankfurterstraße 45/46.

Gelegenheit! Kleiderschrank 18.—, Vertiko 13.—, Waschtoilette 11.—, Nußbaum-Schreibtisch 25.—, Küchen 24.—, Plüschsofa 15.—, Möbelhaus Gottlieb, Rüdenerstraße dreizehn.

Schlafzimmer 250.—, Kleiderschränke 65.—, Wäscheschränke 35.—, Kommoden 35.—, Plüschsofas 60.—, Kamerling, Kottbuserallee 56.

Preiswerte Möbel — sei versichert — hat Möbelwichert, Elsasserstraße 20.

Musikinstrumente

Mietpianos, teilweise Kaufanrechnung, Teilzahlung. Bohrt, Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

Pianos preiswert. Klaviermacher Fink, Krunnenstraße 33.

Qualitätspianos mit lanzjährigem Garantieschein verkauft gegen 50.— monatlich ohne Anzahlung. Pianohaus, Königsbergerstraße 81.

Kaufgesuche

Fahrräder kauft Linienstraße 19.

Vermietungen

Abstandslose Verkäufe, mit und ohne Wohnungstausch, allen Gegenden von 35.— Miete an vermietet Kossmann, Bellealliance 14.